

H.P.B.

**In Erinnerung an
HELENA PETROVNA BLAVATSKY:**

**von
Einigen ihrer Schüler**



London:
THEOSOPHICAL PUBLISHING SOCIETY,
7, Duke Street, Apelphi, V.V.C.
New York: The Path Office, 132, Nassau Street.

Madras: Theosophisches Hauptquartier, Adyar,
1891

PREIS EIN SHILLING.

LONDON !
Frauen-Druckgesellschaft, Limited ,
GREAT COLLEGE STREET, WESTMINSTER, S W.

H. P. B.

*Ein Mädchen lebte in Angst und starb bei der Geburt;
aber sie erlangte Ruhm und wurde geliebt.*

Sie hat uns verlassen.

Da ich das Privileg hatte, H. P. B., während ihrer letzten Krankheit und im Moment ihres Todes beizustehen, wurde ich gebeten, meinen Beitrag zu den „Erinnerungen“ zu leisten, die zum Nutzen der Brüder und Schwestern der Theosophischen Gesellschaft geschrieben wurden, die weit entfernt sind und nicht das Glück hatten, H. P. B. ständig zu sehen und bei ihr zu sein.

Es war am Dienstag, dem 21. April, als ich mich für einige Tage in das Hauptquartier begab, was sich aufgrund der unerwarteten Ereignisse, die folgten, zu einem mehrwöchigen Besuch entwickelte.

H. P. B. schien in ihrem üblichen Gesundheitszustand zu sein, und am Donnerstag, dem 23. April, besuchte sie die Loge und blieb noch einige Zeit nach Ende der Abendveranstaltung mit den Freunden, die sie umgaben, zum Plaudern; dann begab sie sich in ihr Zimmer, wo ihr, wie es ihre Gewohnheit war, die Mitglieder, die im Hauptquartier wohnten, folgten, um mit ihr zu sitzen, während sie ihren Kaffee trank, bevor sie sich für die Nacht zurückzog.

Der folgende Tag, Freitag, verlief ruhig und gab keinen Hinweis darauf, dass uns unsere geliebte H. P. B. in zwei Wochen verlassen würde. Am nächsten Abend, einem Samstag, war sie sehr fröhlich. Dr. Mennell kam vorbei und war vollkommen zufrieden mit ihrem Zustand. Meine Schwester, Mrs. Cooper-Oakley, und ich, mit ein oder zwei anderen, blieben noch bis elf Uhr bei ihr, dann zog sie sich mit einem fröhlichen „Gute Nacht allerseits“ zurück, scheinbar bei ihrer gewohnten, Gesundheit.

Am nächsten Morgen jedoch kam H. P. B.s Zofe früh in mein Zimmer, um mir mitzuteilen, dass sie eine sehr unruhige Nacht verbracht hatte und von Schüttelfrost geschüttelt worden war. Ich ging kurz darauf hinunter, und auf den ersten Blick sah ich, dass sie offensichtlich hohes Fieber hatte. Der Arzt wurde sofort geholt, und der Tag verging, während H. P. B. abwechselnd in einem tiefen Schlaf oder in einem Zustand der Unruhe lag. Am späten Nachmittag kam Dr. Mennell, der die Krankheit als Grippe diagnostizierte; das Fieber war sehr hoch, ihre Temperatur betrug 45.

Aus Angst vor den wahrscheinlichen Komplikationen, die aufgrund der chronischen Erkrankung von H. P. B. auftreten könnten, nahm Dr. Mennell ihren Fall sofort ernst und sagte, dass sie während der Nacht zusätzlich zu ihrem Dienstmädchen ein verantwortungsbewusstes Mitglied des Haushalts bei ihr haben müsse, da es von größter Bedeutung sei, dass sowohl Medikamente als auch Nahrung pünktlich verabreicht würden.

Die Pflicht fiel auf mich, da die Gräfin Wachtmeister den ganzen Tag engagiert im Geschäft war, konnte sie nachts nicht aufstehen, und meiner Schwester, darf es Dr. Mennell nicht erlauben, weil sie zusätzlich vor kurzem sehr krank gewesen war.

An diesem denkwürdigen Sonntagabend, dem 26. April, begann eine Reihe von Unglücksfällen, bei denen nacheinander alle Mitglieder des Haushalts erkrankten und die schließlich zum Tod unserer geliebten H. P. B. führten.

Die Stunden verstrichen langsam, abwechselnd von Unruhe und Schlaf geprägt, und am Morgen gab es kaum oder gar keine Besserung. H. P. B. ließ ihren großen Sessel aus ihrem Wohnzimmer holen und an ihr Bett stellen, damit sie sich durch einen Wechsel der Position ein wenig Erleichterung verschaffen konnte.

Obwohl sie sich sehr unwohl fühlte, bat sie darum, über alles, was vor sich ging, informiert zu werden, und war besorgt, als sie hörte, dass ein weiteres Mitglied, Mr. Sturdy, ebenfalls an Grippe erkrankt war; als vorgeschlagen wurde, Mr. Mead solle ihn zur Pflege ins Hauptquartier bringen, war sie sehr erfreut und bestand darauf, dass er sofort geholt werde.

H. P. B. verbrachte einen äußerst leidvollen Tag, und als Dr. Mennell am frühen Abend kam, war er bestürzt, dass das Fieber immer noch sehr hoch war; er änderte die Medikation und verabreichte ein Präparat mit Salycene, da es unbedingt notwendig war, die Temperatur zu senken, und beschloss, gegen Mitternacht erneut vorbeizukommen, um das Ergebnis zu überprüfen. Er hinterließ die strikte Anweisung, vor jeder Dosis die Temperatur sorgfältig zu messen, da es im Falle eines plötzlichen Abfalls gefährlich gewesen wäre, die Medikation fortzusetzen.

Bevor er in dieser Nacht wiederkam, war eine dritte Dosis fällig, aber aufgrund des Rückgangs der Temperatur von H. P. B. hielt ich es für gerechtfertigt, sie nicht zu verabreichen. Zumal die mit dem Medikament verbundenen Beschwerden begannen, ihr große Unruhe zu bereiten. Und es war eine Erleichterung, als Dr. Mennell kam und feststellte, dass die richtige Maßnahme ergriffen worden war, denn er war mit ihrem Zustand zufrieden.

Sie verbrachte eine relativ ruhige Nacht, und am Dienstagmorgen war das Fieber fast verschwunden; an diesem Tag und in der folgenden Nacht schien alles gut zu verlaufen, denn obwohl die Schwäche sehr quälend war, traten bislang keine Komplikationen auf, und sie konnte reichlich Nahrung zu sich nehmen.

Gegen Ende des Donnerstags, dem 26., litt H. P. B. sehr stark unter Halsschmerzen, und mit jeder Stunde fiel ihr das Schlucken schwerer; ihr Husten wurde sehr quälend und ihre Atmung sehr schwerfällig. Am Freitagmorgen ging es ihr nicht besser, und als Dr. Mennell kam, stellte er fest, dass sich auf der rechten Seite der Kehle eine Angina gebildet hatte; Umschläge wurden angelegt, die etwas Linderung brachten. Am Abend brach die Mandelentzündung auf, und als Dr. Mennell wiederkam, war er vergleichsweise zufrieden mit H. P. B.s Zustand.

Die Besserung war jedoch nicht von langer Dauer; es folgte eine schwere Nacht, und am Morgen wurde deutlich, dass sich eine zweite Entzündung im Hals gebildet hatte. Diese erwies sich als ein Abszess an der Bronchialröhre. Es folgten ein elender Tag und eine elende Nacht und am Morgen des 3. Mai fand man H. P. B. in einem sehr schlechten Zustand vor, denn die Schmerzen beim Schlucken machten es ihr sehr schwer, die notwendige Menge an Nahrung aufzunehmen, und ihre Schwäche nahm infolgedessen zu.

Montag und Dienstag verliefen in etwa gleich; der Abszess verschwand, aber die Bronchien waren stark angegriffen, sodass die Atembeschwerden weiterhin anhielten und fast ständig mit einem Fächer gelüftet werden musste, um die schreckliche Beklemmung zu lindern, unter der sie litt. Wie tapfer sie gegen ihre Krankheit kämpfte, können nur diejenigen nachvollziehen, die bei ihr waren.

Am Mittwoch, dem 6. Mai, zog sie sich teilweise an und ging ins Wohnzimmer, wo sie zu Mittag aß und sich eine Weile auf dem Sofa ausruhte; am Abend fand Dr. Mennell sie in recht guter Verfassung vor, das Fieber war vollständig abgeklungen, aber die große Schwäche und die Atembeschwerden bereiteten ihm erhebliche Sorgen.

Mehrmals sagte H.P.B. zu Dr. Mennell, sie fühle, dass sie sterben werde und dass sie den Kampf nicht mehr lange aufrechterhalten könne; aber er, der ihre früheren überstandenen Krankheiten kannte, gab die Hoffnung nicht auf; ja, ich kann sagen, dass dieses Gefühl im ganzen Haus geteilt wurde, denn obwohl wir uns der Schwere der Erkrankung von H.P.B. bewusst waren, konnten wir nicht glauben, dass sie uns verlassen würde.

Ein schlechtes Symptom war, dass H.P.B. von den ersten Tagen ihrer Krankheit an jegliches Verlangen nach ihren Zigaretten verlor, und obwohl sie, als das Fieber nachließ, versuchte, wieder anzufangen, bereitete es ihr keine Freude, und sie gab schließlich den Versuch auf.

Es war immer ihre Gewohnheit gewesen, ein paar Zigaretten für Dr. Mennell zu drehen, wenn er zu Besuch kam, und während ihrer gesamten Krankheit versäumte sie es nie, einige bereit zu haben; manchmal gelang es ihr im Laufe des Vormittags, mit vielen Pausen, ein oder zwei zu drehen, und später, als sie zu schwach wurde, um die Zigaretten selbst zu drehen, wurde entweder Mr. Mead

oder Mr. Wright zu diesem Zweck gerufen.

Dieser Mittwochabend war der Wendepunkt in ihrer Krankheit; gegen Mitternacht trat eine Verschlechterung ein, und für ein oder zwei Stunden schien es, als müsse H.P.B. sterben; sie hatte keinen fühlbaren Puls, und es schien fast unmöglich, dass sie Luft bekam. Nach einer Weile ließ der Anfall nach; sie wurde etwas ruhiger, und für den Moment war die Gefahr vorüber.

Am Donnerstagmorgen ging Mr. Wright sehr früh zu Dr. Mennell, der mit ihm zurückkam und einige Zeit blieb, um die Wirkung der, von ihm verabreichten Medizin, zu beobachten – im Laufe des Tages erholte sich H.P.B. und gegen drei Uhr nachmittags zog sie sich an und ging mit nur sehr geringer Hilfe ins Wohnzimmer; Dort bat sie darum, dass man ihr ihren großen Sessel bringe, und während dieser an seinen alten Platz neben ihrem Schreibtisch gerückt wurde, stand sie nur leicht an den Tisch gelehnt da.

Der Sessel war zum Zimmer hin gedreht, und als H.P.B. darin saß, hatte sie ihren Kartentisch mit den Karten vor sich und versuchte, „Patience zu spielen“; trotz all dieser tapferen Bemühungen war es ganz offensichtlich, dass sie starke Schmerzen hatte und dass nur ihre starke Willenskraft sie in diesem Kampf aufrecht halten konnte;

Die starke Atemnot hatte ein angespanntes, erbärmliches Ausdruck in H.P.B.s liebes Gesicht gebracht, das mitanzusehen war schwer, und es schien noch mehr zu zeigen, wenn sie versuchte, zu ihren alten Gewohnheiten zurückzukehren.

Dr. Mennell kam kurz nach 5 Uhr und war sehr überrascht, sie aufrecht sitzen zu sehen, und er gratulierte ihr und lobte ihren Mut; sie sagte: „Ich gebe mein Bestes, Doktor“; ihre Stimme war kaum mehr als ein Flüstern, und die Anstrengung zu sprechen war erschöpfend, da ihr Atem sehr kurz war, aber sie war weniger taub und hörte gerne Gespräche. Sie reichte Dr. Mennell eine Zigarette, die sie mit Mühe für ihn vorbereitet hatte; es war die letzte, die sie jemals gemacht hat. Nach einer kurzen Zeit fragte Dr. Mennell H.P.B., ob es ihr etwas ausmachen würde, seinen Partner Dr. Miller zu sehen und ihm zu erlauben, an ihrer Brust zu hören; sie willigte ein, er kam sofort herein, und die Untersuchung fand statt; es wurde eine Konsultation abgehalten, und dann rief Dr. Mennell Mrs. Oakley und mich herein, um Dr. Millers Meinung zu hören. Er hielt H.P.B.s Zustand für sehr ernst, aufgrund der Bronchitis, an der sie litt, und ihrer extremen Schwäche; er riet zu einem Esslöffel Brandy alle zwei Stunden, wobei die Menge bei Bedarf erhöht werden sollte. Diese Änderung der Behandlung wurde sofort vorgenommen, und sie schien eine gute Wirkung zu zeigen. Kurz nachdem Dr. Mennell gegangen war, kehrte H.P.B. in ihr Schlafzimmer zurück, und ihr Stuhl wurde wieder neben ihr Bett gestellt; sie war sehr müde, erkundigte sich aber wie üblich nach den anderen Kranken und wollte insbesondere wissen, ob es eine gute Logenversammlung gegeben habe.

Die folgende Nacht, ihre letzte bei uns, war sehr leidvoll; aufgrund der zunehmenden Atembeschwerden konnte H.P.B. in keiner Position ruhen; alle Mittel wurden vergeblich versucht, und schließlich musste sie in ihrem Stuhl sitzen bleiben, gestützt von Kissen. Der Husten hörte fast auf, aufgrund ihrer großen Erschöpfung, obwohl sie sowohl Medikamente, als auch Stimulanzien regelmäßig eingenommen hatte. Gegen 4 Uhr morgens schien es H.P.B. besser zu gehen, und ihr Puls war ziemlich stark, und von diesem Zeitpunkt an bis ich sie um 7 Uhr verließ, verlief alles ruhig und gut.

Meine Schwester übernahm dann meinen Platz, während ich mich ein paar Stunden ausruhte und Dr. Mennell bat, mir seine Meinung zu H.P.B. mitzuteilen, wenn er vorbeikommt. Dies tat er kurz nach neun, und sein Bericht war zufriedenstellend; das Stimulans wirkte gut, und der Puls war stärker; er sah keinen Grund zu unmittelbarer Besorgnis, riet mir, mich ein paar Stunden auszuruhen, und sagte meiner Schwester, sie könne ihren Geschäften nachgehen.

Gegen 11.30 Uhr wurde ich von Herrn Wright geweckt, der mir sagte, ich solle sofort kommen, da sich H.P.B. verschlechtert habe und die Krankenschwester nicht glaube, dass sie noch viele Stunden zu leben habe; sobald ich ihr Zimmer betrat, erkannte ich, in welchem kritischen Zustand sie sich befand. Sie saß in ihrem Stuhl, und ich kniete mich vor sie hin und bat sie, zu versuchen, das Stärkungsmittel zu nehmen; obwohl sie zu schwach war, das Glas selbst zu halten, erlaubte sie mir, es an ihre Lippen zu halten, und sie schaffte es, den Inhalt zu schlucken; aber danach konnten wir

ihr nur noch wenig Nahrung mit einem Löffel geben.

Die Krankenschwester sagte, H.P.B. könnte noch einige Stunden leben, aber plötzlich trat eine weitere Veränderung ein, und als ich versuchte, ihre Lippen zu befeuchten, sah ich, dass die lieben Augen bereits trüb wurden, obwohl sie bis zuletzt bei vollem Bewusstsein blieb.

Zu Lebzeiten hatte H.P.B. die Gewohnheit, einen Fuß zu bewegen, wenn sie intensiv nachdachte, und sie setzte diese Bewegung fast bis zu dem Moment fort, als sie aufhörte zu atmen.

Als alle Hoffnung verloren war, verließ die Krankenschwester den Raum und ließ C. P. Wright, W. R. Old und mich mit unserer geliebten H.P.B. zurück; die beiden erstgenannten knieten sich vor ihr hin, jeder hielt eine ihrer Hände, und ich stand an ihrer Seite, einen Arm um sie gelegt, und stützte ihren Kopf; so blieben wir viele Minuten lang regungslos stehen, und so still verstarb H.P.B., dass wir kaum den Augenblick wahrnahmen, in dem sie aufhörte zu atmen; ein großes Gefühl des Friedens erfüllte den Raum, und wir knieten still dort, bis zuerst meine Schwester und dann die Gräfin eintrafen.

Ich hatte ihnen und Dr. Mennell telegraphiert, als die Krankenschwester sagte, das Ende sei nahe, aber sie kamen nicht rechtzeitig, um H.P.B. zu sehen, bevor sie uns verließ. Es wurde keine Zeit mit sinnlosen Bedauern verschwendet, wir alle versuchten zu denken und zu tun, was sie unter den Umständen gewünscht hätte, und wir konnten nur dankbar sein, dass sie von ihren Leiden erlöst war.

Der einzige Lichtstrahl in der Dunkelheit unseres Verlustes scheint zu sein, dass sie uns nicht verlassen hätte, wenn es nicht die Instrumente in der Gesellschaft gegeben hätte, um die Arbeit fortzusetzen. Sie hat uns allen als Vermächtnis die Fürsorge für die von ihr gegründete Gesellschaft, den Dienst an der Sache, der ihr Leben gewidmet war, und die Tiefe unserer Liebe und Loyalität wird sich an der Ermüdungslosigkeit unserer Arbeit messen lassen.

Laura M. Cooper, F.T.S.

Die Einäscherung.

Die Stille im Hauptquartier am frühen Montagmorgen, dem n. Mai, war bemerkenswert. Es gab keine Eile, nichts deutete darauf hin, dass etwas Ungewöhnliches geschehen sollte, außer den ernsten Gesichtern der Bewohner und dem ständigen Eintreffen von Telegrammen.

Kurz vor zehn Uhr trafen eine Reihe von Theosophen ein und stellten sich zusammen mit den Mitarbeitern, die nicht unmittelbar mit der Leitung der Angelegenheiten befasst waren, in einer doppelten Reihe in der Halle auf und bedeckten den Weg.

In stiller Ordnung wurde die Überführung ordnungsgemäß durchgeführt, und der schlichte Leichenwagen fuhr in Begleitung von drei Mitgliedern zum Bahnhof Waterloo, während die anderen sich auf eigene Faust zum Bahnhof begaben, da es wiederholt der Wunsch von H.P.B. gewesen war, dass keine Zurschaustellung oder Parade jeglicher Art um ihren Leichnam stattfinden sollte.

In Waterloo waren viele bekannte Gesichter zu sehen, wenn auch nicht so viele, wie es bei einer längeren Ankündigung der Fall gewesen wäre, wie die vielen Entschuldigungsbriefe wegen der erzwungenen Abwesenheit bezeugten.

Für einen Außenstehenden, der den Geist, der die versammelten Theosophen beseelte, nicht verstand und der den Tod nie als bloße Veränderung und den Körper als bloße Hülle betrachtet hatte, muss das Fehlen jeglicher Trauerbekundungen und der üblichen Begräbnisutensilien eine gewisse Überraschung gewesen sein. Aber für uns alle, die wir anwesend waren, schien es angemessen, den letzten Akt in einem so unkonventionellen Leben in Harmonie mit dem Rest zu vollziehen.

Der Weg vom Bahnhof Woking zum Krematorium führte durch eine Reihe angenehmer,

sonnenbeschienener Gassen, die von frisch ausgetriebenen Blättern überdacht waren, und die Schönheit eines herrlichen Mai-Morgens milderte die Trauer, die selbst die (*) Gelassensten empfanden, denn es bedarf vieler Inkarnationen, um „das Herz zu töten“ und jede Vorliebe für die Persönlichkeit zu verlieren.

Tatsächlich zeigte sich die Natur an diesem besonderen Morgen von ihrer glücklichsten Seite und schien einen freudigen Abschiedsgruß an den Leichnam, eines ihrer liebsten und wunderbarsten Kinder zu lächeln.

Die Offiziere der Gesellschaft und die Mitarbeiter des Hauptquartiers umringten den mit Blumen geschmückten Sarg, und alle blieben in tiefster Stille stehen, während G. K. S. Mead, der Generalsekretär der Europäischen Sektion und Privatsekretär von H.P.B. in den letzten zwei Jahren, an der Spitze stand und die folgende Ansprache verlas:

Liebe Freunde und Brüder Theosophen,

H. P. Blavatsky ist tot, aber H. P. B., unsere Lehrerin und Freundin lebt, und wird für immer in unseren Herzen und Erinnerungen weiterleben. In unserer gegenwärtigen Trauer ist es vor allem dieser Gedanke, den wir immer vor Augen halten sollten.

Es ist wahr, dass die Persönlichkeit, die wir als H. P. Blavatsky kennen, nicht mehr unter uns sein wird; aber es ist ebenso wahr, dass die großartige und edle Individualität, die große Seele, die uns alle, Männer und Frauen, gelehrt hat, ein reineres und selbstloseres Leben zu führen, noch immer wirkt.

Die Theosophische Gesellschaft, die ihr großes Werk in dieser Inkarnation war, besteht weiterhin unter der Obhut und Leitung jener großen lebenden Meister und Lehrer, deren Botschafterin sie war und deren Arbeit sie in nicht allzu ferner Zukunft unter uns wieder aufnehmen wird.

So sehr uns die Persönlichkeit von H.P.B. auch am Herzen liegt, für viele von uns hat sie den Platz einer geliebten und verehrten Mutter eingenommen, dennoch müssen wir uns daran erinnern, dass, wie sie uns so oft gelehrt hat, die Persönlichkeit der vergängliche Teil der menschlichen Natur und nur die äußere Hülle der wahren Individualität ist.

Die wahre H.P.B. liegt nicht hier vor uns. Das wahre Selbst, das so viele Männer und Frauen in allen Teilen der Erde mit einer edlen Begeisterung für die leidende Menschheit und den wahren Fortschritt der Menschheit, verbunden mit einem hohen Ideal des individuellen Lebens und Verhaltens, inspirierte, kann in den Augen eines Theosophen nicht mit dem bloßen physischen Instrument verwechselt werden, das ihm für eine kurze Inkarnation diente.

Liebe Theosophen, die Pflicht, die vor uns, ihren Schülern und Freunden, liegt, ist klar und einfach. Wie wir alle so gut wissen, war der eine große Zweck des Lebens unserer Lehrerin in ihrer gegenwärtigen Inkarnation, ein Zweck, den sie mit solcher Selbstlosigkeit und Einzigartigkeit verfolgte, der Menschheit das Wissen um jene großen spirituellen Wahrheiten zurückzugeben, die wir heute Theosophie nennen.

Ihre unerschütterliche Treue zu ihrer großen Mission, von der sie weder durch Schmähungen noch durch Falschdarstellungen jemals abbringen ließ, war der Grundton ihrer starken und furchtlosen Natur.

Für sie, die dessen wahre und innere Bedeutung so gut kannte, war die Theosophie eine allgegenwärtige Kraft in ihrem Leben, und sie war unermüdlich in ihren Bemühungen, das Wissen über die lebendigen Wahrheiten, von denen sie so vollkommen überzeugt war, zu verbreiten, damit durch ihren immer größer werdenden Einfluss die Welle der Materialität in Wissenschaft und Religion aufgehalten und eine echte und dauerhafte spirituelle Grundlage für den wahren Fortschritt und die Brüderlichkeit der Menschheit gelegt werden konnte.

Mit einem solchen Beispiel vor Augen ist unsere Pflicht als Theosophen klar. Wir müssen das Werk fortsetzen, das H.P.B. so edel begonnen hat, wenn auch nicht mit ihrer Kraft – die uns noch unmöglich ist –, so doch zumindest mit einer Begeisterung, Selbstaufopferung und Entschlossenheit, wie sie allein unsere Dankbarkeit ihr gegenüber und unsere Wertschätzung für die

große Aufgabe, die sie uns übertragen hat, zum Ausdruck bringen können. Wir müssen daher jeder einzelne, unseren Teil dieser Aufgabe übernehmen.

Die Theosophie ist nicht tot, weil wir heute vor H. P. B.s Leichnam stehen. Sie lebt und muss leben, weil die Wahrheit niemals sterben kann; aber auf uns, den Bewahrern dieser Wahrheit, ruht für immer die schwerste aller Verantwortlichkeiten, die Bemühung, unseren Charakter und unser Leben so zu gestalten, dass diese Wahrheit dadurch anderen empfohlen werden kann.

Zum großen Glück für uns alle hinterlässt H. P. B. ein Werk, das auf einem festen Fundament steht und vollständig organisiert ist. Trotz ihrer nachlassenden Gesundheit und körperlichen Schmerzen setzte unsere geliebte Führerin bis zu den letzten Augenblicken ihres Lebens ihre unermüdlichen Bemühungen für die Sache fort, die wir alle so sehr lieben. Nie hat sie einen Augenblick in ihrer Wachsamkeit über die Interessen nachgelassen, und sie hat denen, die sie umgaben, wiederholt die Grundsätze und Methoden eingeprägt, nach denen die Arbeit fortgeführt werden sollte, ohne auch nur einen Augenblick daran zu denken, dass der Tod ihres Körpers ein wirkliches Hindernis für die Erfüllung der Pflicht sein könnte, die dann mehr denn je jedem ernsthaften Mitglied der Gesellschaft obliegen würde.

Diese Pflicht, die so klar vor uns liegt und für die H. P. B. uns ein so eindrucksvolles Beispiel gegeben hat, besteht darin, das Wissen über die Theosophie mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln zu verbreiten, insbesondere durch den Einfluss unseres eigenen Lebens.

So sehr wir unsere Führerin auch lieben und verehren, unsere Hingabe an die Arbeit darf nicht auf der vergänglichen Grundlage der Zuneigung zu einer Persönlichkeit beruhen, sondern auf dem festen Fundament der Überzeugung, dass in der Theosophie selbst und nur in ihr die ewigen spirituellen Prinzipien des richtigen Denkens, der richtigen Rede und der richtigen Handlung zu finden sind, die für den Fortschritt und die Harmonie der Menschheit unerlässlich sind.

Wir glauben, dass, wenn H. P. B. jetzt hier in Fleisch und Blut vor uns stehen und zu uns sprechen könnte, dies ihre Botschaft an alle Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft wäre, nicht nur an die Anwesenden, sondern an alle, die ohne Unterscheidung von Rasse, Glaubensbekenntnis oder Geschlecht heute mit Herz und Sympathie bei uns sind.

Sie würde uns sagen, wie sie es vielen von uns bereits gesagt hat, dass ein „reines Leben, ein offener Geist, ein reines Herz, ein eifriger Verstand, eine unverhüllte spirituelle Wahrnehmung, eine Brüderlichkeit für alle, eine Bereitschaft, Ratschläge und Anweisungen zu geben und zu empfangen, eine mutige Ertragen von persönlicher Ungerechtigkeit, eine tapfere Bekenntnis zu Prinzipien, eine tapfere Verteidigung derjenigen, die zu Unrecht angegriffen werden, und stets das Ideal des menschlichen Fortschritts und der Vollkommenheit im Blick zu haben, das die Heilige Wissenschaft darstellt – das sind die goldenen Stufen, auf denen der Lernende zum Tempel der göttlichen Weisheit hinaufsteigen kann.“

Und nun verlassen wir in Stille den Körper unserer Lehrerin und kehren zurück in die Alltagswelt. In unseren Herzen werden wir immer ihre Erinnerung, ihr Beispiel, ihr Leben mit uns tragen. Jede theosophische Wahrheit, die wir aussprechen, jede theosophische Anstrengung, die wir unternehmen, ist ein weiterer Beweis unserer Liebe zu ihr und, was noch größer sein sollte, unserer Hingabe an die Sache, für die sie gelebt hat. Dieser Sache war sie immer treu – dieser Wahrheit möge keiner von uns jemals untreu werden.

Es folgte eine kurze Stille, dann fuhr das Fahrzeug, das den Leichnam der größten Theosophin beförderte, durch die Flügeltüren des Krematoriums. Nichts hätte einfacher sein können. Keine Zeremonie, kein Pomp oder Prunk, keine quälenden Zeichen der Emotion oder nutzlose Trauer; und doch war der letzte Akt der Ehre für den Leichnam unserer großen Führerin keineswegs ohne Eindrucksvolles; und die Szene in Woking wird für immer in der Erinnerung der Zuschauer lebendig bleiben, die nicht umhin konnten, die ernste Bedeutung des Augenblicks, die tiefen und unterdrückten Gefühle der Trauernden und die Entschlossenheit in den entschlossenen Gesichtern

derer zu spüren, die für die Theosophie arbeiten.

Zwei Stunden später wurde die Urne mit der Asche unserer geliebten Lehrerin ehrfürchtig in Empfang genommen, zum Hauptquartier zurückgebracht und in ihren eigenen Räumen aufgestellt, womit ein für die theosophische Welt sehr ereignisreicher Tag zu Ende ging.

Ja, dieser letzte Abschied von H. P. B.s jüngster Hülle markiert eine wichtige Epoche in den Annalen der Theosophischen Gesellschaft und einen neuen Ausgangspunkt für verstärkte Anstrengungen und Bemühungen.

In den Herzen derer, die sich bemühen, die Theosophie zu einem echten Faktor in ihrem Leben zu machen, muss ein überwältigendes Gefühl der Dankbarkeit gegenüber derjenigen bleiben, die sie dazu inspiriert hat, und dieses Gefühl der Dankbarkeit, Liebe und Achtung wird niemals zufrieden sein, bis es einen angemessenen Ausdruck findet. Kein materielles Denkmal, nichts, was man mit Geld kaufen kann, wird jemals als ausreichende Würdigung ihres Andenkens angesehen werden. Es gibt nur einen Weg, diese Schuld zu begleichen, und zwar indem wir die Theosophische Gesellschaft zu einem weltweiten Erfolg machen und die Theosophie auf der ganzen Welt bekannt machen. Die Arbeit, die zu tun ist, ist nicht nur eine Arbeit des Kopfes und der Hände, sondern auch eine Arbeit des Herzens, der Quelle aller richtigen Handlungen und des wahren Magnetpunkts unserer Menschheit.

Die enorme Last der Verantwortung, die so schwer auf H. P. B. lastete, die sie aber so bereitwillig für die Gesellschaft trug, muss nun unter uns geteilt werden. H. P. B. kann nicht länger als „Puffer“, wie sie es selbst formulierte, für die Gesellschaft fungieren und der Sündenbock für all ihre Unzulänglichkeiten sein.

Während sie lebte, wurden alle Fehler und Verfehlungen derer, die sie umgaben, H. P. B. angelastet, und sie musste die Schuld für alles tragen. Das ist jetzt nicht mehr möglich. Die Theosophische Gesellschaft und jedes ihrer Mitglieder muss für sich selbst eintreten, und der Tag der stellvertretenden Sühne ist vorbei.

Wenn die Welt die Theosophie respektieren soll, müssen wir sie zunächst dazu bringen, die Theosophische Gesellschaft zu respektieren, sowohl für ihre Arbeit für andere, als auch für das unmittelbare Wohl, das sie denen tut, die in ihren Kreis kommen. Wir müssen lehren und vorleben: lehren, was Theosophie ist, in klaren und einfachen Worten, und ihre erlösende Kraft durch unser richtiges Verhalten in allen Lebenslagen vorleben.

Nur wer alle seine höheren Fähigkeiten entwickelt und lernt, die „Angemessenheit der Dinge“, ihre zugrunde liegende Harmonie, in allen Lebenslagen zu spüren, ist ein wahrer Theosoph.

Richtiges Denken, richtiges Fühlen, richtige Rede, richtiges Urteilen und richtiges Handeln sind die Zeichen eines solchen Menschen und werden zweifellos zu jener Vollendung der Brüderlichkeit führen, die wir als Ideal vor Augen haben.

Lasst uns also, die wir den Titel „Theosoph“ verdienen wollen, dies gut beachten und dem Beispiel von H. P. B. folgen, indem wir uns für das Wohl anderer opfern.

Lasst uns also, die wir den Titel „Theosoph“ verdienen wollen, darauf achten und dem Beispiel von H. P. B. folgen, indem wir uns für das Wohl anderer opfern.

„Wie eine Mutter, selbst unter Einsatz ihres eigenen Lebens, ihren Sohn, ihren einzigen Sohn beschützt, so soll unermessliche Güte unter allen Wesen herrschen. Möge unermessliche Güte in der ganzen Welt herrschen, oben, unten, ringsum, uneingeschränkt, unvermengt mit Gefühlen unterschiedlicher oder gegensätzlicher Interessen. Wenn ein Mensch während seiner gesamten Wachzeit unerschütterlich in diesem Geisteszustand verharrt, ob er nun steht, geht, sitzt oder liegt, dann hat sich das Sprichwort bewahrheitet:

„Selbst in dieser Welt hat man Glück gefunden.“

G. K. S. Mead, F.T.S.

In New York und Würzburg

Meine früheste Bekanntschaft mit H. P. B. geht auf den Herbst des Jahres 1877 zurück, als ich einen dreimonatigen Urlaub von meinen Pflichten in England nahm, um sie in New York aufzusuchen. Die spiritistische Bewegung, mit der ich offiziell verbunden war, war zu dieser Zeit in voller Blüte, und das Erscheinen von Col. Olcotts Buch „People from Another World“ (Menschen aus einer anderen Welt) sorgte vor allem wegen der seltsamen Ereignisse, die darin, als in Vermont durch die Medialität der Brüder Eddy geschehen, beschrieben wurden, für großes Aufsehen. Der Teil des Buches, der mich jedoch besonders faszinierte, war der, in dem Col. Olcott über das Erscheinen der kürzlich aus dem Osten angekommenen russischen Dame berichtete, deren Erklärung der Phänomene sich stark von der allgemein akzeptierten unterschied.

Sobald ich die Adresse von Madame Blavatsky aus den amerikanischen spiritistischen Zeitschriften erfahren hatte, schrieb ich ihr, und aufgrund unserer Korrespondenz entschloss ich mich, Amerika zu besuchen.

Unsere erste Begegnung war ungewöhnlich. Ich wohnte in einiger Entfernung von der West 34th Street, wo H. P. B. damals lebte, und eines Nachmittags, kurz nach meiner Ankunft, ging ich zu ihr, um sie zu besuchen.

Nachdem ich dreimal vergeblich geklingelt hatte, wollte ich gerade verzweifelt weggehen, als die Tür von H. P. B. selbst geöffnet wurde! Da wir bereits Fotos ausgetauscht hatten, erkannten wir uns sofort und ich wurde überaus herzlich empfangen. Wir gingen in die Wohnung im zweiten Stock, und wer H. P. B. gekannt hat, wird verstehen können, wie gastfreundlich sie mich empfing und wie, als Col. Olcott aus der Stadt zurückkam, ich mich schon ganz wie zu Hause fühlte.

Ich konnte damals nicht bleiben, da ich am nächsten Tag von New York aus zu einer kleinen Reise nach Niagara und anderswo aufbrach; aber bei meiner Rückkehr, drei Wochen später, verbrachte ich fünf Wochen mit H. P. B., bis ich schließlich nach England aufbrach.

Gerade zu dieser Zeit ging Isis Unveiled in Druck, und ich verbrachte viele glückliche Stunden damit, Korrekturfahnen zu korrigieren und die Probleme zu diskutieren, die in diesem wunderbaren Buch aufgeworfen wurden.

Dies sind persönliche Details und scheinen zu trivial, um aufgezeichnet zu werden; doch wie liebevoll verweilt der Geist bei den kleinsten Begebenheiten und versucht, im Lichte späterer Ereignisse die Einzelheiten dieser kostbaren Gelegenheiten wieder abzurufen, die damals so wenig geschätzt wurden!

Während die intellektuelle Arbeit voranschritt und Details im Zusammenhang mit dem Druck und der Veröffentlichung zu erledigen waren, gab es vielleicht weniger der sogenannten „Phänomene“, die in den frühen Tagen der Theosophischen Gesellschaft häufig auftraten; aber welches Phänomen könnte größer sein als die Produktion der monumentalen Werke von H. P. B. in einer Sprache und einem Land, die ihr fremd waren, es sei denn, es wäre die Vereinigung in einer Person von so großem Wissen, solch spirituellem Reichtum, mit so viel Herzlichkeit und Rücksichtnahme gegenüber dem geringsten Bruder oder der geringsten Schwester, die nach Wahrheit oder Güte strebten, so viel Mitgefühl und Bereitschaft zu helfen in Schwierigkeiten aller Art, materieller wie psychischer und spiritueller Natur.

Wenn ich bedenke, wie wenig von den Lehren der Theosophie, die seitdem der Welt gegeben wurden, damals offenbart waren, bin ich erstaunt, wie ein einziger Geist sie alle enthalten konnte, ohne sie bekannt zu machen. Aber die Zeit war noch nicht reif.

Die Begegnungen in jenen Tagen fanden größtenteils mit Menschen statt, die sich mit der Erforschung des modernen Spiritismus beschäftigten, wie die Seiten von Isis deutlich zeigen, und es dauerte einige Jahre, bis die Welt, selbst die Welt, die sich hauptsächlich von Madame Blavatskys Schriften angesprochen fühlte, sich der ganzen Brillanz dieses Meteors bewusst wurde, der vom östlichen, in den westlichen Himmel geschossen war.

Wie viele Jahre werden noch vergehen, bevor auch nur ein Zehntel ihrer Lehren Allgemeingut wird? Wir werden sehen.

Der Charme ihrer persönlichen Ausstrahlung, ihre brillante Konversation, ihr Witz und Humor, ihre unendliche Vielseitigkeit, die keine Gewohnheit jemals langweilig werden ließ, zogen von Anfang an unzählige Besucher und Bekannte an, neben den Freunden, die etwas von ihrem wahren Wert wussten. Aber es waren nur diejenigen, die ständig oder für längere Zeit mit ihr zusammenlebten und gelegentlich einen Blick auf ihr wahres Selbst hinter der wechselhaften Außenwelt erhaschen konnten, die wissen konnten, wie wahrhaftig und groß, wie großzügig und edel das Herz war, das in ihr schlug.

Verschiedene Beispiele für H. P. B.s psychische Kräfte traten auf, während ich bei ihr war, aber die meisten davon sind schwer zu dokumentieren, ja sogar unbeschreiblich.

Das Folgende ist jedoch für alle offensichtlich: Eines Morgens beim Frühstück erzählte sie uns, dass sie im Schlaf gesehen habe, wie ihr Neffe in dem damals zwischen Russland und der Türkei tobenden Krieg getötet wurde. Sie beschrieb die Art seines Todesstoßes, wie er verwundet wurde, den Sturz von seinem Pferd und andere Details. Sie bat Col. Olcott und mich, dies zusammen mit dem Datum zu notieren, und bevor ich New York verließ, erhielt ich die vollständige Bestätigung des Ereignisses in einem Brief aus Russland, wobei alle Umstände mit H. P. B.s Traum oder Vision übereinstimmten.

Die Verdopplung von Gegenständen war zu dieser Zeit keine Seltenheit bei H. P. B. und kam sowohl in meiner eigenen Anwesenheit, als auch in Anwesenheit von Personen vor, auf deren Aussage ich mich voll und ganz verlassen konnte.

Es bedurfte keiner besonderen Einsicht, um zu erkennen, dass eine Kommunikation ständig mit fernen oder unsichtbaren Geistern aufrechterhalten wurde. Häufige Signale verschiedener Art waren sogar am Esstisch zu hören, worauf H. P. B. sich sofort in ihr Zimmer zurückzog. Diese Geräusche, sowie die Begriffe „Meister“ und „Brüder“, waren so vertraut, dass in späteren Jahren, als so viele Kontroversen über ihre Realität stattfanden, sogar unter denen, die sich Theosophen nannten, kam es mir nie in den Sinn, an ihrer Existenz zu zweifeln.

Zu dieser Zeit waren Angriffe auf H. P. B.s Schriften und ihren Charakter in den amerikanischen Zeitschriften weit verbreitet, und nach meiner Rückkehr nach England musste ich fast im Alleingang der Opposition der englischen Spiritisten begegnen, wegen ihrer Erklärungen zu ihren Lieblings-„Manifestationen“.

Schließlich verließ ich, sowohl die spiritistische, als auch die theosophische Gesellschaft und sah Madame Blavatsky viele Jahre lang nicht wieder; doch so stark und unauslöschlich war der Eindruck, den ihre edle Gesinnung, ihre Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit auf mich gemacht hatten, dass ich, sobald ich von dem Bericht der Psychical Society hörte, beschloss, zu H. P. B. zu gehen, wenn sie irgendwo in meiner Reichweite war, und sei es nur als stiller Protest gegen das Vorgehen dieser höchst unfairen und fehlgeleiteten Herren, die eine so üble Verleumdung unterstützt hatten. Ich fand sie in Würzburg bei der Gräfin Wachtmeister, wo sie die Geheimlehre schrieb, und von diesem Zeitpunkt an, bis zu H. P. B.s Tod, wurde unsere Verbindung immer enger und fester.

Wenn diese wenigen Zeilen dem Leser egoistisch erscheinen, kann ich nur fragen, welcher Tribut an die Kraft des Geistes größer sein kann als die Erklärung, dass trotz aller widrigen Einflüsse, die auf sie ausgeübt wurden, ihr Einfluss am Ende überwog und dazu bestimmt ist, diejenigen, die unter seinen Einfluss geraten sind, bis zum Ende der Zeit zu beeinflussen.

Jeder kann nur so sprechen, wie er persönlich betroffen ist; und solch ein Egoismus, wenn es denn Egoismus ist, ist nur ein triumphierendes Urteil zugunsten derjenigen, die wir ehren möchten, deren größter Ruhm darin bestand, dass sie so viele Herzen und Köpfe für das Streben nach Wahrheit und Tugend gewonnen hat.

Emily Kisingbury

In Kairo und Madras

Es ist mir unmöglich, in dem kurzen Raum, der mir zur Verfügung steht, irgendwelche Details über die vielen tief interessanten Zeiten zu geben, die ich mit unserem geliebten Lehrer und Führer verbracht habe: Ich werde mich daher auf den denkwürdigen Winter 1884-85 beschränken, als die viel diskutierte Coulomb-Affäre stattfand.

Es war zweifellos eine bedeutende Krise in der Geschichte der theosophischen Bewegung dieses Jahrhunderts, und da sie so wichtig war, könnten die Details, die ein Augenzeuge liefert, von Interesse sein.

H. P. B. hatte den Sommer über bei Miss Arundale in Elgin Crescent verbracht, verließ jedoch deren Haus, um sich Mr. Oakley und mir anzuschließen, und blieb bei uns, bis wir, mit ihr nach Indien aufbrachen.

Die Hausgesellschaft bestand aus H. P. B., meiner Schwester, Dr. Keightley, Mr. Oakley und mir. Es war Anfang November 1884, als wir Liverpool in Richtung Port Said verließen, um nach Madras zu reisen. Es war vereinbart worden, dass wir zuerst nach Kairo reisen sollten, um genaue Informationen über die Vorgeschichte der Coulombs zu erhalten, die dort sehr bekannt waren, da die Nachricht von ihrem Verrat uns bereits einige Monate zuvor erreicht hatte, eine Nachricht, die H. P. B. sehr gelassen aufgenommen hatte.

Wir erreichten Port Said am 17. November 1884 und blieben dort einige Tage, bis Mr. Leadbeater zu uns stieß; nach seiner Ankunft nahmen wir das Postboot durch den Suezkanal nach Ismailia und fuhren dann mit dem Zug nach Kairo.

Jedes Ereignis im Zusammenhang mit dieser denkwürdigen Reise ist mir tief in Erinnerung geblieben. H. P. B. war eine äußerst interessante Reisebegleiterin, ihr vielfältiges Wissen über alle Teile Ägyptens war sowohl umfangreich, als auch außergewöhnlich. Ich wünschte, ich hätte Platz, um auf die Einzelheiten dieser Zeit in Kairo, die Fahrten durch die malerischen Basare und ihre Beschreibungen der Menschen und ihrer Lebensweise einzugehen. Besonders interessant war ein langer Nachmittag im Boulak-Museum am Ufer des Nils, wo H. P. B. den bekannten Ägyptologen Maspero mit ihrem Wissen verblüffte und ihm beim Rundgang durch das Museum die Ränge der eingeweihten Könige zeigte und erklärte, wie man sie von der esoterischen Seite her erkennen könne. Aber ich möchte nicht länger bei diesen Erinnerungen an sie verweilen.

Um die Ereignisse kurz zusammenzufassen: H. P. B. und Colonel Olcott kamen 1878 aus New York nach London und reisten nach einem kurzen Aufenthalt in England weiter nach Bombay, wo sie in Girgaum das erste theosophische Hauptquartier in Indien eröffneten und die Zeitschrift Theosophist herausgaben. Bald nach ihrer Landung in Bombay erschien Madame Coulomb, die einst H. P. B. in Kairo gepflegt hatte, im Hauptquartier und bat um Hilfe. Es ist eines der stärksten Merkmale des Charakters unserer Lehrerin, dass sie niemals eine Freundlichkeit vergaß, wie unbedeutend und unwürdig auch immer die Person, die sie ihr erwiesen hatte, war.

Als Coulomb mit ihrem Mann, halb verhungert und mittellos zu H. P. B. kam, wurden sie aufgenommen. Madame Coulomb wurde Haushälterin und Alexis Coulomb Generaldirektor, da es an kompetenter Hilfe für die Hausarbeit mangelte.

M. Coulomb war von Beruf Zimmermann und Mechaniker.

Im Jahr 1883 trafen Colonel Olcott und H. P. B. Vorbereitungen für eine Reise nach Europa, und die allgemeinen Angelegenheiten der Gesellschaft wurden einem „Kontrollrat“ übertragen, wobei die Coulombs für das Haus verantwortlich blieben und vor allem im Obergeschoss wohnten, wo H. P. B. früher gelebt hatte.

Kaum war H. P. B. in See gestochen, schlossen sich die Coulombs im oberen Teil des Hauses, der über eine separate Treppe verfügte, ein, und Alexis Coulomb hatte dann über sechs Monate Zeit, um alle seine Tischlerarbeiten zu erledigen und verschiedene Falltüren und Schiebetüren für seine

Verschwörung anzufertigen. Dann begaben sie sich zu den Missionaren in Madras und boten ihnen an, ihnen zu zeigen, dass Tricks angewendet worden waren, und sie wurden von den Missionaren für ihre vorgegebenen Enthüllungen bezahlt.

Am Ende waren ihre Pläne etwas überstürzt, da unerwartet Herr William Q. Judge aus New York eintraf und der Verwaltungsrat beschloss, Coulomb zu entlassen. Der grobe und unfertige Zustand der Falltüren ist auf ihre überstürzte Abreise zurückzuführen. Reverend Patterson selbst informierte Herrn Judge über die Zahlungen, die an die Coulombs geleistet worden waren.

Soweit ihre Geschichte; nun zurück zu unserer Reise. Nach unserer Abreise aus Kairo fuhren H. P. B. und ich direkt nach Suez. Herr Oakley blieb in Kairo, um von der Polizei die Dokumente über die Coulombs zu beschaffen; Herr Leadbeater kam in Suez zu uns. Nachdem wir zwei Tage auf den Dampfer gewartet hatten, brachen wir nach Madras auf.

Ich schäme mich nicht oft für meine Landsleute, aber ich muss gestehen, dass ich während dieser zwei Wochen allen Grund dazu hatte; die ersten Broschüren der Missionare wurden an Bord des Schiffes verteilt, und jede beleidigende Bemerkung, die man über H. P. B. machen konnte, war zu hören. Die Reise war sehr unangenehm, aber einige wenige freundliche Zwischenfälle milderten die allgemeine Unhöflichkeit gegenüber unserer lieben Freundin.

Col. Olcott und einige Mitglieder trafen uns in Colombo, und wir blieben fast zwei Tage dort, um einige sehr interessante Besuche in den alten buddhistischen Tempeln zu machen und einen besonders reizvollen Besuch bei Sumangala, dem Hohepriester, der offensichtlich eine sehr große Achtung vor H. P. B. hatte. Dann fuhren wir weiter nach Madras. Nie werde ich die malerische Schönheit unserer Ankunft dort vergessen.

Eine Abordnung, begleitet von einer Blaskapelle, kam in Booten, um uns zu empfangen; aber der Klang der Musik wurde etwas getrübt durch die Tatsache, dass der Fall zwischen den Wellen so groß ist, dass unsere Kapelle manchmal auf der Spitze einer hohen Welle stand und manchmal fast zwischen zwei großen Wellen verschluckt wurde.

Bei der Ankunft am Pier wurden H. P. B. von Hunderten empfangen, und wir wurden buchstäblich von begeisterten Mitgliedern auf einem mit Papierrosen usw. wild geschmückten Lastwagen den Pier hinuntergezogen und dann von einer Masse lächelnder dunkler Gesichter umringt. Sie wurde zu Pacheappahs Halle gefahren, wo wir mit Girlanden aus rosa Rosen geschmückt und mit Rosenwasser besprengt, wurden. Dann wurden H. P. B. und ich von einem Rajah zu seiner Kutsche geführt und nach Adyar gefahren. Hier erwartete sie der herzlichste Empfang.

Mitglieder aus allen Teilen Indiens versammelten sich für die bevorstehende Tagung; wir betraten den großen Saal und begannen sofort, über den alles beherrschenden Fall Coulomb zu diskutieren. Col. Olcott teilte uns dann mit, dass die Society for Psychical Research ein Mitglied entsenden würde, um die Angelegenheit zu untersuchen, und so traf wenige Tage später der berüchtigte Mr. Hodgson frisch aus Cambridge ein.

Nun noch ein Wort zu diesem jungen Mann. Mr. Hodgson war gebürtiger Australier und kam nach England, um sich eine Existenz aufzubauen. Als unternehmungslustiger junger Mann war er bereit, alles zu tun, um dieses Ziel zu erreichen. Ich bin fest davon überzeugt, dass, wenn ein älterer Mann mit mehr Erfahrung und einem reiferen Urteilsvermögen gekommen wäre, die Coulomb-Affäre der Welt ganz anders präsentiert worden wäre. Es erfordert einen kühlen Kopf und eine gerechte Natur, sich auf die Seite der Minderheit zu stellen, und als Herr Hodgson in Indien ankam, fand er die gesamte anglo-indische Gemeinschaft in Aufruhr gegen Madame Blavatsky wegen zweier Hauptpunkte: (1) dass sie eine russische Spionin sei, (2) dass sie sich auf die Seite der Hindus gegen die Anglo-Indier stellte, wenn sie der Meinung war, dass erstere ungerecht behandelt wurden, und vor allem den Mut hatte, dies auch zu sagen.

Nun war die Lage eines jungen Mannes, der gleichzeitig das Richtige tun und bei der Mehrheit beliebt sein wollte, zwangsläufig sehr schwierig; und eine fortwährende Runde von Dinnerpartys trug nicht dazu bei, seine Ansichten zu klären, denn er hatte sich unaufhörlich eine Flut von Verleumdungen gegen sie anhören müssen. Die allgemeine Gesellschaft hasste sie aus den Gründen, die ich angegeben habe; und die Missionare hassten sie, weil sie unorthodox und Theosophin war.

Die Untersuchungen von Herrn Hodgson wurden nicht mit unvoreingenommenem Geist durchgeführt, und da er von allen hörte, dass Madame Coulomb eine Betrügerin sei, begann er, daran zu glauben. Nach einigen Gesprächen mit Madame Coulomb und den Missionaren sahen wir, dass seine Ansichten mit unvoreingenommenem Geist durchgeführt, und da er von allen hörte, Madame Blavatsky sei eine Betrügerin, begann er, dies zu glauben:

Nach einigen Gesprächen mit Madame Coulomb und den Missionaren sahen wir, dass sich seine Ansichten gegen die Minderheit wandten. Nun war sein Bericht keineswegs genau, denn er ließ einige sehr wertvolle Beweise für Phänomene weg, die ihm von Herrn Oakley und mir gegeben worden waren. Herr Hodgson wurde von H. P. B. und Col. Olcott mit größter Höflichkeit und Freundlichkeit behandelt, und ihm wurde jede Gelegenheit gegeben, jeden Winkel in Adyar zu untersuchen; und dennoch zog er die Aussage eines entlassenen Dieners, dessen schlechter Charakter zu diesem Zeitpunkt allgemein bekannt war, der Aussage von H. P. B. und ihren Freunden, die kein finanzielles Interesse daran hatten, ihre Beweise vorzulegen, vor.

Die Falltüren und Schiebetüren waren alle von Coulomb in H. P. B.s Abwesenheit angefertigt worden, und seine Frau verkaufte den Charakter der Herrin, die sie vor dem Hungertod gerettet hatte, an die Missionare und fälschte die Briefe, die sie ihnen zeigte.

Jeder Mensch mit normaler Intelligenz und gesundem Menschenverstand konnte sehen, dass die Falltüren und Schiebetüren ganz neu waren, so neu, dass sie sich nicht bewegen ließen, da die Rillen ganz frisch und von keinerlei Gebrauchsspuren gezeichnet waren, wie Mr. Oakley und ich feststellten, als wir versuchten, die größte Schiebetür zu bewegen. Wenn wir das mit vereinten Kräften nicht schafften, ist es doch lächerlich zu glauben, dass Madame Blavatsky, sie für Zaubertricks benutzt haben könnte; die Vorrichtungen waren so schlecht, dass jeder Trick unweigerlich entdeckt worden wäre. Aber Mr. Hodgson war so versessen darauf, einen „Erfolg“ zu haben, dass er diese einfachen Tatsachen des gesunden Menschenverstands ignorierte.

Unmittelbar nach dem Ende der Versammlung verließ er das Hauptquartier und ging nach Madras, um dort zu leben, bis seine Untersuchungen beendet waren.

Wie oft bat H. P. B. ihn, ihr die Briefe zu zeigen, die sie angeblich geschrieben hatte, aber weder sie noch einer ihrer engen Freunde durften sie jemals sehen.

Niemand, der damals nicht vor Ort war, kann sich die skandalöse Ungerechtigkeit vorstellen, mit der sie behandelt wurde. Die Wirkung all dieser Sorgen, war, dass sie schwer erkrankte.

Col. Olcott war nach Burmah aufgebrochen, Mr. Oakley und ich waren mit ihr, vergleichsweise allein.

Sehr ängstlich waren die Stunden und Tage der Pflege, die ich in diesen drei Wochen durchlebte, als es ihr immer schlechter ging und sie schließlich von den Ärzten in einem komatösen Zustand aufgegeben wurde. Es beweist, wie wunderbar der schützende Einfluss von H. P. B. war, ob krank oder gesund; denn obwohl ich mit ihr ganz allein in der Nähe des Dachs des Hauses war, eine offene Treppe führte hinauf, kaum eine Seele in der Nähe, doch Nacht für Nacht wanderte ich auf dem flachen Dach auf und ab, um frische Luft zu schnappen, zwischen 3 und 4 Uhr morgens, und mich wunderte, als ich das Tageslicht über der Bucht von Bengalen anbrechen sah, warum ich mich so furchtlos fühlte, obwohl sie offenbar im Sterben lag; ich konnte mir nie vorstellen, dass man in der Nähe von H. P. B. ein Gefühl der Angst empfinden könnte.

Schließlich kam die bange Nacht, in der die Ärzte sie aufgaben und sagten, dass nichts mehr getan werden könne, es sei unmöglich. Sie lag damals im Koma und war es schon seit mehreren Stunden. Die Ärzte sagten, dass sie in diesem Zustand sterben würde, und ich wusste, menschlich gesehen, dass die Nachtwache die letzte sein musste.

Ich kann hier nicht näher auf das eingehen, was geschah, eine Erfahrung, die ich nie vergessen werde; aber gegen 8 Uhr morgens öffnete H. P. B. plötzlich die Augen und bat um ihr Frühstück, das erste Mal seit zwei Tagen, dass sie ganz natürlich sprach. Ich ging zum Arzt, dessen Erstaunen

über die Veränderung sehr groß war.

H. P. B. Sagte: „Ah! Herr Doktor, Sie glauben nicht an unsere großen Meister.“ Von diesem Zeitpunkt an verbesserte sich ihr Zustand stetig. Der Arzt bestand darauf, dass sie so schnell wie möglich nach Europa gebracht wurde. Ich konnte nicht mit ihr gehen, da meine Gesundheit durch die Belastung zusammengebrochen war und ich ohne Krücken nicht stehen konnte. Der Platz reicht nicht mehr, und der Rest muss warten; aber eines muss ich noch sagen:

In all den Jahren, in denen ich unsere Lehrerin und Freundin kannte, habe ich nie ein einziges unfreundliches Wort von ihr gehört, nicht einmal gegenüber ihrem größten Feind; sie war die praktische Verkörperung von Nächstenliebe und Vergebung und immer bereit, jedem, der sie enttäuscht hatte, eine weitere Chance zu geben, sich zu bessern.

Es heißt, „Vertrautheit führt zu Verachtung“, aber es ist eine auffällige Tatsache, dass je enger und inniger wir mit H. P. B. im täglichen Leben verbunden waren, desto mehr lernten wir sie zu respektieren, ja sogar zu verehren.

Eine wunderbare und geheimnisvolle Trennlinie, die ihr inneres spirituelles Leben von ihrem äußeren, scheinbar gewöhnlichen Leben trennte. Jeder Augenblick ihres Lebens war der Arbeit gewidmet, zu der sie berufen war; nichts war zu klein oder zu unbedeutend, um nicht ihre größte Aufmerksamkeit zu erhalten.

Sie starb wie eine Wächterin an ihrem Posten, in dem Sessel, in dem sie lehrte und schrieb – die beste und wahrhaftigste aller Lehrerinnen, die treueste und unermüdlichste aller Botschafterinnen.

Isabel Cooper-Oakley, F.T.S.

In Würzburg und Ostende

Im November 1885 reiste ich nach Würzburg, um Madame Blavatsky zu besuchen. Ich hatte sie zuvor sowohl in Frankreich als auch in England kennengelernt, aber nur flüchtig.

Ich fand H. P. B. krank und lebensmüde, sowohl geistig als auch körperlich niedergeschlagen, denn sie wusste, welche große und wichtige Aufgabe sie zu erfüllen hatte und wie schwierig es war, Menschen zu finden, die bereit waren, sich ganz der Verwirklichung dieses edlen Werkes zu verschreiben, das ihr in ihrem Leben aufgetragen war.

Sie beklagte oft die Gleichgültigkeit der Mitglieder der T.S. in dieser Hinsicht und sagte, wenn sie nur für einen Moment den Schleier lüften und ihnen einen Blick in die Zukunft gewähren könnte, wie sehr sich dann alles ändern würde; aber jeder müsse sein eigenes Karma erarbeiten und seine Schwierigkeiten allein bewältigen.

Madame Blavatsky lebte in komfortablen Wohnungen mit hohen Räumen und in der ruhigen Umgebung, die sie für die gewaltige Arbeit, der sie nachging, so sehr brauchte. Jeden Morgen stand sie um 6 Uhr auf und arbeitete eine gute Stunde lang, bevor sie um 8 Uhr frühstückte.

Nachdem sie ihre Briefe und Zeitungen gelesen hatte, setzte sie sich wieder an ihre Schreibarbeit und rief mich manchmal in ihr Zimmer, um mir mitzuteilen, dass ihr Meister ihr Verweise aus Büchern und Manuskripten mit Angabe des Kapitels und der Seite gegeben hatte und mich zu fragen, ob ich Freunde finden könnte, die die Richtigkeit dieser Passagen in verschiedenen öffentlichen Bibliotheken überprüfen könnten:

Da sie alles in der Astralebene seitenverkehrt las, konnte sie sich leicht in Daten und Zahlen irren – und in einigen Fällen stellte sich heraus, dass die Seitenzahl vertauscht war, so stand beispielsweise 23 auf Seite 32 usw.

Zwischen ein und zwei Uhr war Madame Blavatskys Essenszeit, die je nach ihrer Arbeit variierte, und dann setzte sie sich ohne Pause sofort wieder an ihren Tisch und schrieb bis sechs Uhr, wenn der Tee serviert wurde. Die alte Dame entspannte sich am Abend mit „Patiences“, legte die Karten aus, während ich ihr die Briefe vorlas, die sie während des Tages erhalten hatte, oder Zeitungsausschnitte, die ich für interessant hielt.

Zwischen neun und zehn Uhr zog sich H. P. B. zur Ruhe zurück, nahm in der Regel eine kleine Erfrischung zu sich und las bis Mitternacht ihre russischen Zeitungen, dann wurde ihre Lampe gelöscht und es kehrte Ruhe ein bis zum nächsten Morgen, wenn die gewohnte Routine wieder von vorne begann.

Und so ging Tag für Tag das gleiche unveränderliche Leben weiter, nur unterbrochen durch den böartigen Hodgson-Bericht, der Wellen der Unruhe von allen Seiten zu uns herüberreichten.

H. P. B. sagte eines Abends zu mir: „Du kannst dir nicht vorstellen, wie es ist, so viele negative Gedanken und Strömungen gegen sich zu spüren; es ist wie tausend Nadelstiche, und ich muss ständig eine Schutzmauer um mich herum errichten.“ Ich fragte sie, ob sie wisse, von wem diese unfreundlichen Gedanken kämen, und sie antwortete: „Ja, leider weiß ich das, und ich versuche immer, meine Augen zu schließen, um nichts zu sehen und nichts zu wissen.“

Um mir zu beweisen, dass dies der Fall war, erzählte sie mir von Briefen, die geschrieben worden waren, zitierte Passagen daraus, und diese Briefe trafen tatsächlich ein oder zwei Tage später ein, so dass ich die Richtigkeit der Sätze überprüfen konnte.

Alle, die H. P. B. kannten und liebten, haben gespürt, was für ein Charme von ihr ausging, wie aufrichtig gütig und liebenswert sie war; manchmal schien eine strahlende kindliche Natur sie zu umgeben, und ein Geist fröhlicher Heiterkeit funkelte in ihrem ganzen Gesicht und verlieh ihr den gewinnendsten Ausdruck, den ich je auf einem menschlichen Gesicht gesehen habe.

Eines der Wunder ihrer Persönlichkeit war, dass sie für jeden anders war. Ich habe nie gesehen, dass sie zwei Menschen gleich behandelt hat. Die schwachen Charakterzüge jedes Einzelnen waren ihr sofort bekannt, und die außergewöhnliche Art und Weise, wie sie diese aufdeckte, war überraschend. Diejenigen, die täglich mit ihr zu tun hatten, erlangten nach und nach Selbsterkenntnis, und diejenigen, die sich entschlossen, von ihrer praktischen Lehrmethode zu profitieren, konnten Fortschritte machen. Für viele ihrer Schüler war dieser Prozess jedoch unangenehm, denn es ist nie angenehm, mit den eigenen Schwächen konfrontiert zu werden; und so wandten sich viele von ihr ab, aber diejenigen, die die Prüfung bestanden und ihr treu blieben, erkannten in sich selbst die innere Entwicklung, die allein zum Okkultismus führt.

Eine wahrere und treuere Freundin als H. P. B. hätte man sich nicht wünschen können, und ich betrachte es als den größten Segen meines Lebens, in so enger Vertrautheit mit ihr gelebt zu haben, und bis zu meinem Tod werde ich mich bemühen, das edle Werk, für das sie so hart gearbeitet und gelitten hat, weiterzuführen.

Ich werde in diesem Artikel nicht über Phänomene sprechen, denn mein persönliches Zeugnis kann niemandem außer mir selbst von Nutzen sein, außer um Neugier zu befriedigen; alles, was ich sagen kann, ist, dass sowohl in Würzburg als auch in Ostende, wo ich einen zweiten Winter mit Madame Blavatsky verbrachte, täglich Phänomene auftraten. Tatsächlich erschienen mir das, was die Leute als Phänomene bezeichneten, als ganz normale Naturereignisse des täglichen Lebens, so sehr hatte ich mich daran gewöhnt; und es ist wahr, dass wir nur das als Phänomene bezeichnen, was wir nicht vollständig erklären können – und die Sternschnuppen, das Wachstum der Bäume, ja die gesamte Natur um uns herum ist ein einziges großes Phänomen, das uns, wenn wir es nur selten erleben würden, mit weitaus größerer Ungläubigkeit und Verwunderung erfüllen würde als das Läuten astraler Glocken usw.

Unser Aufenthalt in Würzburg wurde nur durch zufällige Besucher unterbrochen, zuletzt durch Madame Gebhard und Miss Kislingbury im Mai 1886. Ich verabschiedete mich von H. P. B. am Bahnhof und ließ sie mit Miss Kislingbury zurück, die sie nach Ostende begleiten sollte, während ich mit Madame Gebhard nach Kempten fuhr, wo wir von Dr. Franz Hartmann empfangen wurden, der uns diese seltsame, geheimnisvolle und mystische Stadt zeigte.

Im Oktober 1886 traf ich H. P. B. in Ostende wieder, wo sie sich in recht komfortablen Räumlichkeiten niedergelassen hatte. Sie empfing mich mit der ganzen Herzlichkeit ihres freundlichen Wesens und war, glaube ich, ebenso froh, mich zu sehen, wie ich mich freute, bei ihr zu sein. Wir nahmen unser eintöniges, aber interessantes Leben wieder auf, knüpften dort an, wo

wir zuletzt aufgehört hatten, und ich beobachtete mit Freude, wie die Stapel von Manuskripten für die S.D. wuchsen. Unsere Nähe zu England veranlasste die Menschen erneut, um H. P. B. zu scharen, und wir empfangen mehrere Besucher, darunter Mrs. Kingsford und Mr. Maitland, und es war ein Vergnügen, den Gesprächen dieser drei hochbegabten Geister über alle Ähnlichkeiten zwischen westlichem und östlichem Okkultismus zuzuhören, aber mit meiner späteren Erfahrung mit H. P. B. und ihren Lehren ist es für mich immer noch erstaunlich, wie sie das okkulte Wissen, das sie zuletzt einigen ihrer Schüler weitergeben durfte, sicher in ihrer Brust verschlossen hielt.

Gegen Ende des Winters wurde H. P. B. sehr krank; ihre Nieren waren angegriffen, und nach einigen Tagen intensiver Schmerzen sagte mir der belgische Arzt, dass er keine Hoffnung mehr für sie habe. Ich telegraphierte an Madame Gebhard, die ihr seit vielen Jahren eine treue und aufrichtige Freundin war, sowie an Herrn Ashton Ellis, ein Mitglied der T.S. und ein kluger Arzt. Beide folgten meinem Ruf und halfen mir durch diese schwierigen und angstvollen Tage, und schließlich gelang es Herrn Ellis durch seine kluge Behandlung, sie aus der gefährlichen Krise zu retten.

Als H. P. B. sich langsam erholte, kamen weitere Freunde. Unter ihnen waren Dr. Keightley und auch Herr Bertram Keightley, und beide überredeten Madame Blavatsky, den Sommer in England in einem kleinen Cottage zu verbringen, das für sie in Norwood gemietet worden war.

Ich verließ Ostende, während Madame Gebhard freundlicherweise bei der alten Dame blieb, bis sie sich in der Lage fühlte, die Reise nach London anzutreten.

Im selben Sommer, während ich zu Hause in Schweden war, schrieb mir H. P. B., dass es einen Vorschlag gab, mit den Keightleys ein Haus in London zu mieten, um dort ein Zentrum für theosophische Arbeit in England zu gründen; sie schrieb: „Jetzt endlich sehe ich meinen Weg klar vor mir, und die Arbeit des Meisters kann getan werden, wenn du nur bereit bist, zu uns zu kommen und mit uns zu leben. Ich habe den Keightleys gesagt, dass ihr Projekt ohne dich scheitern muss“ usw. usw.

Ich antwortete, dass ich mich an den Kosten für das Haus beteiligen würde, und hoffte, dass sich ein Kern ernsthafter Mitglieder bilden würde, um die Arbeit und ihre Lebensaufgabe fortzuführen. Ich kam im August 1887 nach England, fand H. P. B. in Norwood, und kurz darauf zogen wir in die Lansdowne Road 17 im Holland Park und begannen ein neues, schwieriges und oft schmerzhaftes Leben. Eine Prüfung folgte der anderen in rascher Folge, aber das Ergebnis all dieser Prüfungen und Sorgen war die Entwicklung der Gesellschaft und die Verbreitung theosophischer Wahrheiten.

Madame Blavatsky war jeden Samstagnachmittag zu Hause, und jeden Abend kamen Besucher, Menschenmengen; einige aus Neugier, andere mit dem ehrlichen Wunsch, etwas über Theosophie zu erfahren, und einige wenige, die von ihrer Persönlichkeit angezogen waren. Es war schon eine Studie für sich, zu beobachten, wie H. P. B. jeden Neankömmling empfing, und spätere Ereignisse haben gezeigt, dass ihre Menschenkenntnis einzigartig war. Manchmal schien sie an Intellekt zu wachsen und sich zu erweitern, und die Kraft und Macht, mit der sie ihr umfangreiches Wissen darlegte, erfüllte die Anwesenden mit Ehrfurcht; zu anderen Zeiten sprach sie nur über die trivialsten Dinge, und ihre Zuhörer gingen ganz zufrieden mit sich selbst davon und fühlten sich ihr weit überlegen.

Aber mir steht nur ein bestimmter Platz zur Verfügung, und ich muss diese wenigen Zeilen beenden.

Das Haus in der Lansdowne Road wurde zu klein für die Bedürfnisse der Arbeiter, die sich um uns versammelt hatten, und so zogen wir im Juli 1890 in die Avenue Road 19, die zum Hauptsitz der Europäischen Theosophischen Gesellschaft wurde. Andere hatten nach und nach mit mir die tägliche Pflege und Aufmerksamkeit geteilt, mit der es bisher mein Privileg und Vergnügen gewesen war, H. P. B. zu umgeben. muss ich es ihrer Beredsamkeit überlassen, Ihnen ein Bild von ihrem Leben und ihrer langsam nachlassenden Gesundheit zu vermitteln; und nun ist unsere geliebte Freundin und Lehrerin von uns gegangen, aber H. P. B.s Werk muss noch vollendet werden, und nur durch die Art und Weise, wie wir dieses Werk fortsetzen, können wir der Welt beweisen, wie intensiv unsere Liebe und Dankbarkeit gegenüber der edelsten und

großartigsten Frau dieses Jahrhunderts gewesen sind.

Constance Wachtmeister, E.T.S.

Ein Wort von Herrn Sinett.

Ich habe bereits ausführlich über Madame Blavatsky in einer anderen Zeitschrift geschrieben und mich dabei bemüht, der exoterischen Öffentlichkeit eine Vorstellung von der Größe des Werkes zu vermitteln, das sie, in ihrem gerade zu Ende gegangenen Leben, vollbracht hat.

Auf die Einladung, einige Bemerkungen über meine langjährige Freundschaft mit ihr, in der von ihr selbst gegründeten Zeitschrift, zu veröffentlichen, möchte ich nun lieber verzichten, um keine direkten Wiederholungen äußerer Eindrücke über ihre wunderbaren Eigenschaften und Fähigkeiten zu wiederholen, sondern stattdessen auf Hinweise einzugehen, die ich von ihr selbst und auf andere Weise von Zeit zu Zeit erhalten habe, was den wahrscheinlichen Verlauf ihrer eigenen Entwicklung in der Zukunft betrifft.

Seit vielen Jahren hat sie mir in Abständen von den Hoffnungen erzählt, die sie in Bezug auf das Schicksal hegte, das sie erwartete, wenn es ihr gestattet würde, die Last der nun erschöpften Inkarnation abzulegen.

Alle Theosophen, die von der Erleuchtung profitiert haben, die sie über die Prinzipien des individuellen menschlichen Fortschritts zu geben vermochte, werden zwei Schlussfolgerungen über sie, als praktisch sicher erkennen.

Das gerade beendete Leben kann nicht das gewesen sein, in dem sie ihre okkulte Laufbahn begann, und es wird in ihrem Fall sicherlich nicht von einer normalen Rückkehr in eine gewöhnliche Periode devachanischer Ruhe gefolgt werden. Sie muss in der vorbereitenden Einweihung bereits weit fortgeschritten gewesen sein, bevor sie H. P. B. wurde, und die harte und treue Arbeit, die sie jetzt seit so vielen Jahren im Dienste derer leistet, die niemals undankbar sind, wird unweigerlich jene Art von Belohnung bedeuten, die ihrem weiteren spirituellen Fortschritt am besten dienen wird.

Ich weiß nicht, inwieweit sie die Angelegenheit anderen gegenüber aufgeklärt hat, aber ich sehe keinen Grund zur Zurückhaltung in Bezug auf ihre jüngeren Inkarnationen; darüber hat sie mir allerdings nie Details mitgeteilt und mich glauben lassen, dass sie mit den Details nicht vertraut war. Aber an der allgemeinen Tatsache habe ich keinen persönlichen Zweifel.

Ihre allerletzte Inkarnation, vor der gerade beendeten, war die einer Angehörigen ihrer eigenen Familie, einer Tante, die früh verstorben war; und diese Existenz scheint ihrem Fortschritt nicht in nennenswertem Maße gedient zu haben.

Davor war sie eine Hindu-Frau mit beträchtlichen okkulten Kenntnissen gewesen, mit eifrigen Hoffnungen und Bestrebungen für das Volk, dem sie damals angehörte. Ihr Wechsel zu einer anderen Nationalität scheint in irgendeiner Weise mit ihrer Überzeugung zusammenzuhängen, dass sie von der Ausgangsposition einer europäischen Geburt aus besser in der Lage sein würde, die Interessen der hinduistischen Rasse zu fördern.

Was die Zukunft betrifft – oder sollten wir eher sagen, was die Gegenwart betrifft? – scheint es sehr unwahrscheinlich, dass sie nach ihrer letzten Inkarnation erneut als Frau wiedergeboren wird. Die höchste Lehre besagt, dass Wechsel in fast allen Fällen nach einer kurzen Reihe von Inkarnationen im gleichen Geschlecht auftreten. Ihr eigener Wunsch in dieser Angelegenheit deutete sehr stark auf eine männliche Inkarnation hin, und sie war sehr zuversichtlich, dass dieser Wunsch in Erfüllung gehen würde.

Viele Leser von Lucifer werden wissen, dass es zwei Arten von abnormalen Inkarnationen derjenigen gibt, deren Karma sie über die automatischen Gesetze erhoben hat. Das Chela-Ego kann mit einem sich neu bildenden Organismus verbunden werden und auf normale Weise als Kind geboren werden – obwohl es in einem solchen Fall dazu bestimmt ist, die Erinnerung an das

vorherige Leben wiederzuerlangen, sobald der neue Körper die Reife erreicht hat; oder es kann gewaltsam übertragen werden, sozusagen in einen bereits reifen Körper übertragen werden, der als Vehikel für seine weiteren Manifestationen und Fortschritte dienen kann, wenn ein solcher Körper im richtigen Moment bereitsteht; das heißt, wenn für seinen früheren Bewohner auf andere Weise gesorgt ist.

Um eine solche Gelegenheit zu nutzen, wäre es notwendig, den richtigen Moment für die Durchführung der Übertragung zu erwischen, und man könnte daher erwarten, dass jeder, in dessen Interesse eine solche Übertragung erfolgen sollte, von einem Moment auf den anderen gerufen würde, in der üblichen Sprache ausgedrückt, sehr plötzlich sterben würde. Nun ist es ein auffälliger Fakt über Madame Blavatskys „Tod“, dass sie, obwohl sie in letzter Zeit oft krank war und es unmöglich gewesen wäre, ihren Organismus noch viel länger am Leben zu erhalten, am Tag ihres Todes körperlich besser war, als in den Tagen zuvor und an diesem Morgen von ihrem Arzt beglückwünscht wurde, dass sie den Anfall, der sie geplagt hatte, überwunden hatte.

Ihr Tod kam völlig unerwartet und konnte wahrscheinlich keiner bestimmten körperlichen Ursache zugeordnet werden. In den letzten sechs Jahren wurde sie zwei- oder dreimal von ihren Ärzten definitiv aufgegeben und für nicht lebensfähig erklärt.

In solchen Krisen wurde sie im letzten Moment gerettet, offensichtlich durch die Ausübung okkulten Kräfte; während sie diesmal, als es keinerlei offensichtliche Notwendigkeit für ihren Tod gab, die Augen schloss und augenblicklich starb.

Für mich scheint die Schlussfolgerung sehr klar zu sein und deutet unter anderem auf die Möglichkeit hin, dass die neue Persönlichkeit, die sie jetzt vielleicht erhalten hat, wenn sie bereits ausgereift ist, im Laufe der Ereignisse von einigen von uns, die jetzt noch leben, identifiziert werden kann, bevor wir selbst an die Reihe kommen – oder die Erlaubnis erhalten –, den Ausdruck zu verwenden, der unserer inneren Verfassung am besten entspricht, um selbst diese große Veränderung zu durchlaufen.

A. P. S. Sinnet, F.T.S.

Eine Erinnerung an Madame Blavatsky.

Der erste und früheste Eindruck, den Madame Blavatsky auf mich machte, war das Gefühl der Kraft und Größe ihrer Persönlichkeit; als stünde ich in der Gegenwart einer der Urkräfte der Natur.

Ich erinnere mich, dass das Gespräch auf die großen Führer des Materialismus kam, die damals in der Öffentlichkeit eine größere Rolle spielten als heute, und auf ihre dogmatische Leugnung der Seele und der spirituellen Kräfte.

Madame Blavatskys Haltung in der Diskussion war nicht kämpferisch, kaum streitlustig; dennoch hinterließ sie in den Köpfen die Überzeugung von der völligen Sinnlosigkeit materieller Argumentation, und dies nicht durch subtile Logik oder kontroverse Fähigkeiten, sondern als ob ein lebendiger und unsterblicher Geist, allein durch seine Anwesenheit die Leugnung des spirituellen Lebens widerlegte.

Dieses Gefühl der Kraft der Individualität war nicht das, was man in der Gegenwart einer großen Persönlichkeit empfindet, die die Menschen um sich herum dominiert und in ihrer Bedeutung in den Schatten stellt und ihre Unabhängigkeit tyrannisch unterdrückt. Es war vielmehr das Gefühl einer tief verwurzelten Realität, einer unerschöpflichen Widerstandskraft, eines Geistes, der in den Tiefen der Natur begründet ist und bis in die urzeitliche Ewigkeit der Wahrheit reicht.

Allmählich zeigte sich unter diesem dominierenden Eindruck der Kraft ein subtiler Sinn für große Sanftmut und Freundlichkeit, eine unerschöpfliche Bereitschaft, sich selbst völlig zu vergessen und sich von ganzem Herzen in das Leben anderer zu stürzen.

Eine andere Seite von Madame Blavatskys Charakter entfaltete sich langsamer – das große Licht und die durchdringende Einsicht ihrer Seele.

Man wurde sozusagen von der sympathischen Persönlichkeit eingelullt und durch das Gefühl ausgeglichener Kraft beruhigt, so dass diese Eigenschaft des inneren Lichts zunächst unbemerkt blieb, bis eine plötzliche Wendung der Gedanken oder eine Veränderung der Gefühle die Augen öffnete und man die Anwesenheit einer Bewohnerin der Ewigkeit erkannte.

Jeder hat bei einer Reise durch eine wilde und bergige Landschaft bemerkt, dass die gewaltigen Massen und Tiefen der Hügel und Täler oft verborgen bleiben und nicht zu sehen sind; der Geist und das Auge werden von den sanfteren Reizen der Natur, den Bäumen, den Vögeln und den Blumen gefesselt; und man steigt unmerklich einen Bergrücken hinauf, bis man plötzlich den Gipfel erreicht und der Geist von der weiten Aussicht, die sich schnell vor ihm ausbreitet, erschreckt wird.

Diese überraschenden, unerwarteten Einblicke in die Tiefe habe ich oft in Madame Blavatskys Gegenwart empfunden, wenn der Reichtum und die Sympathie ihres Charakters einen fast dazu verleitet hätten, sie für eine faszinierende Persönlichkeit zu halten, und nichts weiter.

Während ihres ganzen Lebens war die dominierende Note in Madame Blavatskys Charakter, die Macht; in jungen Jahren Macht ohne Licht, später dann Macht und Licht in gleichem Gleichgewicht.

Die frühesten Aufzeichnungen über ihr Leben zeigen sie als eine starke und dominante Persönlichkeit, die stets tiefen Eindruck auf ihre Umgebung machte und die Persönlichkeiten anderer mit herrischer, oft tyrannischer, aber stets mit einer allgegenwärtigen großzügigen und sanften Art überwältigte und dominierte; eine tiefe Großzügigkeit im Denken, eine fast unglaubliche Großzügigkeit im Handeln; eine mächtige Persönlichkeit, die ihre Macht oft übermäßig, oft unklug, oft ungerecht einsetzte.

Dann ging ihr ein Licht auf, und die chaotische Kraft ihrer Natur wurde erleuchtet, harmonisiert, gereinigt, und mit derselben dominanten Kraft bereitete sie sich darauf vor, ihre Botschaft an die Menschheit zu übermitteln, die Botschaft der Starken an die Schwachen, von jemandem, der im Kreis des Lichts stand, an diejenigen in der Dunkelheit außerhalb.

Mit beispielloser Kraft behauptete sie die Seele; mit transzendenter Stärke lehrte sie die Realität des Geistes, indem sie das Leben lebte und die Energien eines Unsterblichen manifestierte.

Sie warf sich mit stürmischer Kraft gegen die dunklen, giftigen Wolken des Bösen und der Unwissenheit, die das menschliche Leben umhüllen und vergiften; der Riss in ihren bleiernen Massen, durch den wir hoch oben einen Blick auf das Blaue erhaschen, zeugt von der Größe der Kraft, die sie auseinandergerissen hat.

Sie war eine Persönlichkeit von solcher Größe, dass sie die Welt in ihre Anhänger und ihre Gegner spaltete und niemanden gleichgültig ließ; das Recht auf die Kraft ihrer Natur, ist ebenso sehr die heftige Feindseligkeit ihrer Feinde, wie die liebevolle Hingabe ihrer Freunde.

So groß war die Kraft und Dominanz ihrer Individualität, dass im Vergleich zu ihr alle anderen Seelen träge erschienen.

Als unsterblicher Geist hatte sie den Mut, als unsterblicher Geist zu leben und die materielle Natur und die niederen Kräfte des Lebens den Kräften ihrer Unsterblichkeit zu unterwerfen; sie stand stets auf dem Boden der geistigen Realität und weigerte sich konsequent, die herrschende Tyrannei der materiellen Welt anzuerkennen.

Und diese beherrschende Kraft und dieses klare innere Licht waren vereint mit einer Natur von wunderbarer Güte, wunderbarer Sanftmut und absoluter Selbstvergessenheit und Vergebung von Unrecht.

Nichts an ihr war bemerkenswerter, nichts kennzeichnete sie wahrhaftiger, als eine der Auserwählten, als die große Demut ihres Charakters, bereit, alle ihre eigenen großartigen Begabungen zu leugnen und zu ignorieren, um die Qualitäten anderer zum Vorschein zu bringen. Diese Demut war keine bloße Affektiertheit, kein bloßer Trick, um Bewunderung und Staunen hervorzurufen, sondern der zutiefst aufrichtige Ausdruck ihrer eigenen Natur; ein Ausdruck, so tief

und echt wie Sir Isaac Newtons Vergleich seiner selbst, nach einem Leben voller beispielloser Errungenschaften mit einem kleinen Kind, das am Ufer des Ozeans Muscheln sammelt.

Madame Blavatskys Wesen glich einem Gebirgsbach, der seinen Ursprung in einem tiefen, klaren See über den Wolken hat und ungestüm die Reichtümer der Berge in die Täler hinabträgt, um sie über die hungrigen und durstigen Ebenen darunter zu verteilen, ihnen neues Leben und Fruchtbarkeit zu schenken und die Verheißung einer reicheren Ernte zur rechten Zeit und unter den gewöhnlicheren Gaben der Berge bringt er hin und wieder Goldkörner und kostbare Edelsteine mit und streut sie wie der Paktolos über den Sand des Tals; und immer wieder finden die Bewohner des Tals diese selteneren Schätze und sehen in ihnen das Versprechen des tieferen Reichtums der Berge und schwören sich, die Suche nach dem großen Schatz niemals aufzugeben, bis sie sterben.

So war Madame Blavatsky in ihrem Leben; und nun, da sie tot ist, scheint ihr Tod und ihre Abwesenheit, uns einen der großen Anreize zum Leben genommen zu haben. Aber um die Einsamkeit ihres Todes zu heiligen, hat sie uns die große Lehre ihres Lebens hinterlassen, ein Leben, das sich selbst, seinem Geist und seinem Gott treu war.

Wer neben ihr stand, so ruhig und still im Tod, konnte niemals glauben, dass diese stürmische Natur, diese großartige Kraft aufgehört hatte zu sein; mit dem Gefühl des Verlustes bei ihrem Abschied kam die Überzeugung, die weit stärker war als Vernunft oder Logik, dass eine Kraft, wie die ihre, nicht durch den Tod ausgelöscht werden konnte, dass eine große Seele, wie die ihre, niemals aufhören konnte zu sein.

Und so ist eine Seele von einzigartiger Kraft, von einzigartiger Leuchtkraft, von einzigartiger Liebenswürdigkeit von uns gegangen. Ihr Leben hat dem Leben eine neue Würde verliehen; und der Tod ist durch ihren Tod gütiger geworden.

Chakiks Johnston, F.T.S.

„Bis zum Tod und darüber hinaus, H.P.B.“

So hat die Art und Weise, wie unsere geliebte Lehrerin und Freundin immer ihre Briefe an mich beendete.

Und jetzt, da wir alle unsere Erinnerungen an diese verstorbene Freundin und Lehrerin zu Papier bringen, fühle ich die Magie dieser unwiderstehlichen Kraft, wie die eines mächtigen, rauschenden Flusses, den diejenigen, die ihr vollkommen vertrauten, immer verstanden haben, immer noch in mir und immer noch stark.

Wahrlich glücklich ist das Karma, das mich all die Jahre, seit ich sie 1875 zum ersten Mal traf, treu zu dieser Freundin gehalten hat, die, getarnt unter dem äußeren sterblichen Gewand namens H. P. Blavatsky, mir immer treu, immer gütig, immer meine Lehrerin und Führerin war.

1874 traf ich H. P. B. zum ersten Mal in diesem Leben in New York City. Auf ihre Bitte hin, die sie über Colonel H. S. Olcott übermitteln ließ, wurde ich in ihre Räume in der Irving Place bestellt, wo sie damals wie auch später während ihrer gesamten stürmischen Laufbahn von besorgten, intellektuellen, bohemischen, reichen und armen Menschen umgeben war.

Es waren ihre Augen, die mich anzogen, die Augen einer Person, die ich in längst vergangenen Leben gekannt haben musste. Sie sah mich in dieser ersten Stunde wiedererkennt an, und seitdem hat sich dieser Blick nie verändert.

Ich kam nicht als jemand, der nach Philosophien fragte, nicht als jemand, der im Dunkeln nach Licht suchte, das Schulen und fantasievolle Theorien verdunkelt hatten, sondern als jemand, der viele Zeiten lang durch die Korridore des Lebens gewandert war und nach Freunden suchte, die ihm zeigen konnten, wo die Entwürfe für das Werk verborgen waren. Und getreu dem Ruf antwortete

sie, enthüllte erneut die Pläne und sprach keine Worte der Erklärung, sondern zeigte einfach darauf und fuhr mit ihrer Aufgabe fort.

Es war, als hätten wir uns erst am Abend zuvor getrennt, wobei noch einige Details einer Aufgabe zu erledigen waren, die wir mit einem gemeinsamen Ziel begonnen hatten; es waren Lehrer und Schüler, älterer Bruder und jüngerer, beide auf ein einziges Ziel ausgerichtet, aber sie mit der Kraft und dem Wissen, die nur Löwen und Weisen eigen sind. So fühlte ich mich von Anfang an sicher - Freunde.

Andere, die ich kenne, haben mit Argwohn auf ein Phänomen geblickt, das sie nicht ergründen konnten, und obwohl sie viele Beweise anführen, die, an die Brust gedrückt, Weise und Götter verdammen würden, haben sie doch nur durch ihre Blindheit den Blick des Löwen, das diamantene Herz von H. P. B. nicht gesehen.

Der gesamte Platz dieser Zeitschrift würde nicht ausreichen, um alle Phänomene zu beschreiben, die sie mir in all diesen Jahren gezeigt hat, und ich möchte sie auch nicht niederschreiben. Wie sie so oft sagte, beweisen sie nichts, sondern führen nur einige Seelen zum Zweifel und andere zur Verzweiflung. Und wieder glaube ich nicht, dass sie nur für mich getan wurden, sondern nur, dass sie in jenen frühen Tagen die Kraftlinien über das ganze Land legte und ich, so glücklich, im Zentrum der Energie stand und das Spiel der Kräfte in sichtbaren Phänomenen sah.

Die Erklärung wurde von einigen allzu besorgten Freunden gegeben, dass die früheren Phänomene Fehlurteile waren, die in späteren Jahren korrigiert werden sollten, indem man ihren Bereich einschränkte und ihre Anzahl begrenzte, aber bis jemand in den Schriften von H. P. B. ihre Zustimmung zu dieser Ansicht vorlegt, werde ich an ihrer eigenen Erklärung festhalten, die sie im Voraus abgegeben und nie geändert hat. Diese habe ich oben wiedergegeben.

Für viele ist es einfacher, sich hinter dem Vorwurf der Fehleinschätzung zu verstecken, als die seltsamen und mächtigen Gesetze zu verstehen, die in solchen Angelegenheiten herrschen.

Inmitten all der Turbulenzen ihres Lebens, über dem Lärm derer, die sie der Täuschung und des Betrugs bezichtigten, und derer, die sie verteidigten, während Monat für Monat und Jahr für Jahr Männer und Frauen der theosophischen Bewegung beitraten, nur um sie bald darauf mit böartigen Worten über H. P. B. wieder zu verlassen, steht eine Tatsache, die wir alle nachahmen sollten – die absolute Hingabe an ihren Meister.

„Er war es“, schreibt sie, „der mir gesagt hat, ich solle mich diesem Werk widmen, und ich werde niemals ungehorsam sein und niemals zurückweichen.“

1888 schrieb sie mir privat:

„Nun, mein einziger Freund, du solltest es besser wissen. Schau dir mein Leben an und versuche, es zu verstehen – zumindest in seinem äußeren Verlauf, denn der Rest ist verborgen. Ich stehe unter dem Fluch, immer schreiben zu müssen, so wie der wandernde Jude unter dem Fluch stand, immer unterwegs zu sein und nie einen Moment innehalten zu dürfen, um sich auszuruhen.

Drei normale, gesunde Menschen könnten kaum das tun, was sie tun müssen. Ich lebe ein künstliches Leben; ich bin ein Automat, der mit Volldampf läuft, bis die Kraft zur Erzeugung des Dampfes versiegt, und dann – auf Wiedersehen.

Vorgestern wurde mir eine Vogelperspektive auf die Theosophischen Gesellschaften gezeigt. Ich sah einige ernsthafte zuverlässige Theosophen in einem Todeskampf mit der Welt im Allgemeinen, mit anderen – nominellen, aber ehrgeizigen – Theosophen. Die Ersteren sind zahlreicher, als Sie vielleicht denken, und sie haben gesiegt, so wie Sie in Amerika siegen werden, wenn Sie nur dem Programm des Meisters treu bleiben und sich selbst treu bleiben. Und letzte Nacht sah ich und jetzt fühle ich mich stark – so wie ich in meinem Körper bin – und bereit, für die Theosophie und die wenigen Wahren bis zu meinem letzten Atemzug zu kämpfen. Die Verteidigungskräfte müssen umsichtig – so spärlich sie auch sind – über den ganzen Globus verteilt werden, wo immer die Theosophie gegen die Mächte der Finsternis kämpft.“

So war sie immer: der Theosophie und der Gesellschaft, die gegründet wurde, um ein weltumspannendes Programm zu verwirklichen, treu ergeben. Bereit, sich in den Dienst der Sache

zu stellen und Hoffnung, Geld, Ansehen, ihr Leben selbst zu opfern, um die Gesellschaft vor jedem Schaden, sei er klein oder groß, zu bewahren. Und so war sie mit Leib und Seele dieser Einrichtung namens Theosophische Gesellschaft verbunden, verpflichtet, sie unter allen Umständen zu schützen, trotz aller Verluste, und sie zog oft den Unmut vieler auf sich, die ihre Freunde geworden waren, sich aber nicht immer so um die junge Organisation kümmerten, wie sie es geschworen hatten. Und wenn sie sich der Gesellschaft gegenüber ablehnend verhielten, schien ihr sofortiges Entgegenkommen ihnen ihre Freundschaftserklärungen zunichte zu machen. So hatte sie nur wenige Freunde, denn es erforderte einen scharfen, von persönlichen Gefühlen ungetrübten Blick, um auch nur einen kleinen Teil der wahren H. P. Blavatsky zu erkennen.

Aber war es ihr Ziel, lediglich eine Gesellschaft zu gründen, deren Stärke in der Zahl ihrer Mitglieder liegen sollte? Nein.

Sie arbeitete unter Leitern, die hinter den Kulissen agierten und wussten, dass die Theosophische Gesellschaft der Kern war und sein sollte, von dem aus Hilfe zu allen Menschen der heutigen Zeit gelangen könnte, ohne Dank und ohne Anerkennung.

Einmal fragte ich sie in London, wie groß die Chance sei, die Menschen für die Gesellschaft zu gewinnen, angesichts des enormen Missverhältnisses zwischen der Zahl der Mitglieder und den Millionen Menschen in Europa und Amerika, die weder etwas davon wussten noch sich dafür interessierten.

Sie lehnte sich in ihrem Stuhl zurück, in dem sie vor ihrem Schreibtisch saß, und sagte:

„Wenn Sie an die Zeit um 1875 zurückdenken und sich daran erinnern, dass Sie damals niemanden finden konnten, der sich für Ihre Gedanken interessierte, und wenn Sie nun den weitreichenden Einfluss der theosophischen Ideen betrachten – wie auch immer sie bezeichnet werden mögen –, dann ist das gar nicht so schlecht. Wir arbeiten nicht nur, damit die Menschen sich Theosophen nennen können, sondern damit die Lehren, die wir schätzen, den gesamten Geist dieses Jahrhunderts beeinflussen und Dies allein kann durch eine kleine Gruppe ernsthafter Mitarbeiter erreicht werden, die ohne menschliche Belohnung und ohne irdische Anerkennung arbeiten, aber die, unterstützt und getragen von dem Glauben an jene universelle Bruderschaft, zu der unsere Meister gehören, stetig und treu daran arbeiten, die Lehren über das Leben und die Pflicht, die uns seit undenklichen Zeiten überliefert sind, zu verstehen und zur Diskussion zu stellen.

Wankt nicht, solange einige wenige Ergebenen daran arbeiten, den Kern am Leben zu erhalten. Ihr wurdet nicht dazu angewiesen, eine Universelle Bruderschaft zu gründen und zu verwirklichen, sondern den Kern dafür zu bilden; denn erst wenn der Kern gebildet ist, kann die Anhäufung beginnen, die in zukünftigen Jahren, wie weit entfernt auch immer, zur Bildung jenes Körpers führen wird, den wir vor Augen haben.

H. P. B. hatte ein Löwenherz, und bei der Arbeit, die ihr aufgetragen war, hatte sie die Kraft eines Löwen; Lasst uns, ihre Freunde, Gefährten und Schüler, uns selbst dabei unterstützen, die auf dem Reißbrett festgelegten Pläne auszuführen, indem wir der Erinnerung an ihre Hingabe und dem Bewusstsein, dass hinter ihrer Aufgabe diese Älteren Brüder standen und immer noch stehen, die über dem Lärm und dem Getöse unseres Kampfes stets das Ende sehen und die Kräfte lenken, die zur Rettung „dieses großen Waisenkindes – der Menschheit“ gebraucht werden.

William Q. Judge, F.T.S.

Wie ich sie kannte.

*„ Ausdauer ist die krönende Eigenschaft.
Und Geduld, die ganze Leidenschaft großer Herzen “*

AUSDAUER und Geduld waren sicherlich die herausragendsten Eigenschaften von H. P. B., wie ich sie in den letzten Jahren ihres Lebens kennengelernt habe und wie ich von denen gehört habe, die das Glück hatten, sie in ihrem jetzigen Leben länger zu kennen, als ich zählen kann. Die hervorstechendste ihrer Eigenschaften lag in diesen herausragenden Eigenschaften; es war die Stärke, die beständige Stärke, unnachgiebig wie ein Fels. Ich habe Schwächlinge gesehen, die sich gegen sie geworfen haben und dann jammerten, sie sei hart; aber ich habe sie auch von Angesicht zu Angesicht mit einer Frau gesehen, die ihre grausame Feindin gewesen war – die aber in Not war und, wie ich unbarmherzig dachte, deshalb reumütig – und jedes ihrer Gesichtszüge strahlte von göttlichem Mitgefühl, das nur deshalb nicht vergab, weil es nicht zugeben wollte, dass es beleidigt worden war.

Die Härte, die zärtlich sein kann, ist die Härte, die in unserem weichgespülten westlichen Leben notwendig ist, in dem man die Heuchelei, die als Wert gilt, satt hat, die Falschheit, die mit einem Lächeln ersticht und mit einem Kuss verrät. Unkonventionell, wurde H. P. B. immer genannt, und das Adjektiv war passend.

Sie betrachtete gesellschaftliche Konventionen nicht als Naturgesetze und zog Offenheit, Komplimenten vor. Vor allem hatte sie Sinn für Verhältnismäßigkeit und diesen „seltensten aller Sinne, den gesunden Menschenverstand“. Sie glaubte nicht, dass alle natürliche Frömmigkeit mit Füßen getreten wurde, wenn eine Frau Zigaretten rauchte, oder dass jedes Band, das die Gesellschaft zusammenhielt, zerrissen war, wenn jemand einen solecismus in seinen Manieren beging.

Als Reisende in vielen Ländern hatte sie so unterschiedliche soziale Bräuche gesehen, dass ihr der eine oder andere so unwichtig erschien, wie das Tragen eines Hutes, eines Turbans oder eines Fezes, und sie lachte über all die primitiven britischen Vorstellungen, dass der Wert eines Mannes davon abhängt, inwieweit er mit unseren eigenen Vorstellungen übereinstimmt.

Andererseits war sie in den schwerwiegenderen Angelegenheiten des Gesetzes selbst Strenge in Person; und hätten sich die Schriftsteller nicht selbst so sehr geschadet, durch die Schmähungen, die sie ihr entgegenwarfen, hätte ich oft fast gelacht über die Absurdität des Kontrasts zwischen dem betrügerischen Scharlatan und dem Wüstling, den sie darstellten, und der H. P. B., neben der ich lebte, mit einer Ehre, die so empfindlich war wie die des „sehr edlen perfekten Ritters“, einer Wahrheit, die makellos, wie ein Diamant war, und einer Reinheit, die viel von der Unschuld eines Kindes hatte, gemischt mit der Strenge, die sie unverseht gegen Angriffe bewahren konnte.

Abgesehen von allen Fragen der moralischen Verpflichtung war H. P. B. eine viel zu stolze Frau, um eine Lüge zu erzählen. Aufgewachsen inmitten der höchsten Stände des russischen Adels und viel von dessen hochmütiger Verachtung für die Menschen um sie herum geerbt, hätte sie sich nicht dazu herabgelassen, sich mit Unwahrheiten zu rechtfertigen; sie kümmerte sich nicht genug darum, „was die Leute sagen würden“, um sich zu irgendwelchen Ausflüchten zu ergehen, um sich zu verteidigen.

Tatsächlich entstanden einige der früheren Verleumdungen gerade aus dieser Rücksichtslosigkeit gegenüber der öffentlichen Meinung. Und wenn man dazu noch die okkulte Ausbildung hinzufügt, die den Chela gegen alle äußeren Urteile abhärtet und ihn immer vor das Tribunal seines Höheren Selbst stellt, wodurch er allen geringeren Verurteilungen gegenüber gleichgültig wird, so wird man leicht erkennen, dass die Motive zur Unwahrheit, die gewöhnliche Menschen bewegen, fehlten. Und, dies ganz abgesehen von den tieferen Tatsachen des Falles, über die es müßig wäre hier zu sprechen, und von denen es genügen muß zu sagen, daß kein hoher Okkultist es wagen kann, zu persönlichem Vorteil oder zu seiner Verteidigung zu lügen.

Es wurde immer gesagt, dass der Teufel seine Diener in diesem Leben gut bezahlte, auf welche Weise auch immer er die Schuld in einem anderen zurückerhalten würde; aber wahrlich, wenn, wie

die Frommen sagen, sie eine seiner Abgesandten war, müssen die Goldminen von Sheol leer sein.

Denn in diesen letzten Tagen war H. P. B. eine sehr arme Frau, und ich habe sie oft in großer Not um einen Sovereign betteln sehen. Dann schickte ihr ein treuer Verehrer Geld, und weg war es, an die Theosophische Gesellschaft, an einen bedrängten Freund, an einen alten Diener in Not, an eine Familie, deren Hungersnot ich hätte erwähnen können.

Es war eine königlich großzügige Natur, die H. P. B. hatte, die immer einen Kanal brauchte, in den sie fließen konnte; Geld, Kleidung, Juwelen, alles, was sie hatte, warf sie mit beiden Händen dem ersten Bedürftigen entgegen.

Wenn man sie insgesamt betrachtete, war sie viel mehr ein Mann, als eine Frau. Offen, entschlossen, schnell, willensstark, freundlich, humorvoll, frei von Kleinlichkeit und ohne Boshaftigkeit, unterschied sie sich völlig vom durchschnittlichen weiblichen Typus. Sie urteilte immer in großen Zügen, mit großer Toleranz für Unterschiede im Charakter und im Denken, gleichgültig gegenüber äußeren Erscheinungen, wenn der innere Mensch gerecht und wahrhaftig war.

Persönlich hat sie mir einen der größten Dienste erwiesen, indem sie mir ihre eigene tiefe Einsicht in den Charakter, als Hilfe zur Selbsterkenntnis, zur Verfügung stellte.

Ich habe innerlich gelacht, als ich Leute sagen hörte: „Madame Blavatsky muss eine sehr schlechte Menschenkennerin sein, sonst hätte sie niemals Menschen vertraut, die sie später verraten haben“. Sie wussten nicht, dass es ihre Regel war, jedem eine Chance zu geben, und sie hat nie darauf geachtet, ob sie dadurch sich selbst Schaden zufügte. Es war immer sie selbst, die sie solchen Menschen schenkte – niemals die Gesellschaft oder irgendwelche Kenntnisse, die sie zum Schaden anderer hätten verwenden können.

Ich beobachtete den Verlauf eines solchen Falles, einen jungen Judas, der Freundschaft vortäuschte, von ihr aufgenommen wurde, in ihrem Haus wohnen durfte, vergeblich versuchte, „Geheimnisse“ herauszufinden, und schließlich davonlief, um sie anzugreifen und zu verraten. Sie sprach offen mit ihm, behinderte ihn nicht bei seinen Nachforschungen, versuchte, ihn auf den richtigen Weg zu führen, aber ein- oder zweimal erhaschte ich einen Blick auf ihre seltsamen Augen, von denen so viel gesagt wurde, die ihn mit einem tiefen, mitfühlenden Blick durchdrangen und sich schließlich mit einem halben Seufzer abwandten.

Aber wenn jemand wirklich nach dem schwierigsten aller Wissens, der Selbsterkenntnis, suchte, dann setzte sie ihre seltene Kraft der Einsicht ein, warnte vor verborgenen Gefahren, wies auf verborgene Eigenschaften hin, entwirrte die verworrenen Fäden halb verstandener oder unverständener Eigenschaften und Mängel und leitete so den Schüler in seinen Bemühungen, sich selbst zu erkennen und dem Netz der Illusionen zu entkommen.

Immer wieder hat sie mich in meinem eigenen Fall direkt zu verborgenen Motiven, zu versteckten Schwächen, zu verdeckten Fallstricken geführt, und jeder ihrer Schüler, der ihre genaue Prüfung und Kritik ohne Groll ertragen konnte, konnte sich einer ähnlichen Hilfe sicher sein.

Als Lehrerin war H. P. B. inspirierend und anregend, nicht didaktisch. Sie konnte nur dann effektiv lehren, wenn der Schüler in engem Kontakt mit ihr stand und mit schneller Intuition die Lücken füllen konnte, die sie in ihren Ausführungen ließ. In solchen Fällen warf sie einen Gedanken nach dem anderen ein, mit einem wunderbaren Reichtum an Beispielen aus den unterschiedlichsten Quellen, wobei die Gedanken oftmals oberflächlich betrachtet, nichts miteinander zu tun hatten, aber bei sorgfältiger Nachbetrachtung, als wären sie Glieder einer ununterbrochenen Kette, die ans Licht gebracht worden waren. Die dazwischenliegenden Glieder waren im Schatten geblieben, und wenn der Schüler sie ebenfalls ans Licht bringen konnte, indem er seine eigene Intuition einsetzte, war es gut. Aber wo der Verstand des Schülers keine Antwort auf den ihren gab, wo ihre schnellen Schläge keinen Funken als Antwort aus dem Felsen sprühen ließen, für solche blieb H. P. B. immer rätselhaft, dunkel, verworren, verloren im Labyrinth der Metaphysik, und sie erwies sich für sie ebenso unbefriedigend, wie sie für sie hoffnungslos waren.

In letzter Zeit führte H. P. B. ein sehr zurückgezogenes Leben; sie verschloss ihre Türen für Tage, manchmal für Wochen, vor denen, die ihr am nächsten standen, und wir verstehen jetzt, wie sie

alles für die bevorstehende Veränderung vorbereitete.

Und für uns, die wir mit ihr lebten, ist die Veränderung vielleicht weniger groß, als viele vermuten mögen. Unsere Nähe zu ihr war nicht die der körperlichen Anwesenheit, es war die weitaus engere Verbindung, die Lehrer und Schüler in der ehrwürdigen Philosophie, die sie zu vermitteln hatte, immer miteinander verbindet.

Für uns ändert die bloße Tatsache, dass sie das abgetragene Gewand ihrer Persönlichkeit abgelegt hat, in keiner Weise die Beziehung zwischen ihr und uns; diejenigen von uns, die in früheren Leben mit ihr zusammen waren, wurden zuvor durch „die Veränderung, die Menschen Tod nennen“, physisch voneinander getrennt und haben sich bei der Rückkehr ins „Leben“ auf der Erde wiedergefunden.

Was gewesen ist, wird wieder sein, und im wahren Leben ist keine Trennung möglich. Seit vielen Jahren war ihr Leben eine einzige Qual; sie stand im Zentrum eines Wirbelsturms aus spirituellen und psychischen Kräften und war gleichzeitig dem Druck der materiellen Ebene ausgesetzt. Allein, ohne jemanden, der sie ganz verstehen konnte, missverstanden, ungerecht behandelt, beleidigt und selbst, wenn sie geliebt wurde, meist auf falsche Weise, kann niemand außer ihren Gleichgesinnten sagen, was für eine Hölle auf Erden ihr Leben gewesen ist. Dass sie aus diesem Zustand befreit ist, ist ein Grund zur Freude, nicht zur Trauer für diejenigen, die sie wirklich geliebt haben, nicht sich selbst in ihr.

Die Arbeit, der sie ihr Leben gewidmet hat, müssen wir nun fortsetzen; die Kräfte, die dahinter stehen, sind nicht geschwächt, weil H. P. Blavatsky von uns gegangen ist.

Es ist das Werk der Bruderschaft, nicht das eines Einzelnen, und solange die Bruderschaft lebt und wirkt, können weder Zweifel noch Verzweiflung ihre Jünger berühren. Wir müssen nur unsere Pflicht tun: Erfolg, wie ihn die Welt misst, ist eine Sache von keiner Bedeutung.

Annie Besant, F.T.S.

Die letzten zwei Jahre.

Ich hatte zuvor während meiner Ferien in der Lansdowne Road 17 gewohnt, aber erst Anfang August 1889 kam ich, um dauerhaft mit H. P. B. zu arbeiten.

Sie war damals in Jersey, und die Manuskripte und Korrekturfahnen von Lucifer wurden eifrig hin und her geschickt, begleitet von unzähligen charakteristischen Notizen und Telegrammen. Ich hatte nur Zeit, zwei Bücher durchzusehen, bevor ein dringendes Telegramm von H. P. B. eintraf, und ich machte mich auf den Weg nach Jersey.

Was für ein herzlicher Empfang mich dort im Vorraum, des mit Geißblatt bewachsenen Hauses erwartete, und was für eine Aufregung, alles für die neue Ecke gemütlich zu machen!

Es hat mich oft überrascht, dass die Hauptvorwürfe und Verleumdungen gegen H. P. B. Betrug und Verschleierung waren, und ich kann mir das nur damit erklären, dass diejenigen, die solche Anschuldigungen erheben (mit Ausnahme der Frau Coulomb), sie nie gekannt haben.

Meiner Erfahrung nach war sie anderen gegenüber immer überaus vertrauensvoll und in ihrer Offenheit geradezu verschwenderisch. Ein Beispiel: Kaum war ich angekommen, gab sie mir alle ihre Papiere und beauftragte mich, einen Stapel Korrespondenz zu bearbeiten, der sonst bis zum Jüngsten Tag unbeantwortet geblieben wäre; denn wenn sie etwas verabscheute, dann war es das Beantworten von Briefen.

Ich wurde dann in die Geheimnisse von Luciffer eingeweiht und hatte bald alle Hände voll mit der Übermittlung von Anweisungen, Änderungen und Gegenanweisungen an Bertram Keightley, der damals Mitherausgeber war, denn in jenen Tagen ließ H. P. B. kein einziges Wort in Lucifer gehen, bevor sie es nicht gesehen und wieder gesehen hatte, und sie fügte bis zum letzten Moment noch etwas hinzu und strich etwas weg.

Eines Tages, kurz nach meiner Ankunft, kam H. P. B. unerwartet in mein Zimmer mit einem

Manuskript und reichte es mir mit den Worten: „Lesen Sie das, alter Mann, und sagen Sie mir, was Sie davon halten“. Es war das Manuskript des dritten Teils von „Die Stimme der Stille“, und während ich las, saß sie da und rauchte ihre Zigaretten, während sie mit dem Fuß auf den Boden klopfte, wie es oft ihre Gewohnheit war. Ich las weiter und vergaß ihre Anwesenheit in der Schönheit und Erhabenheit des Themas, bis sie meine Stille mit den Worten „Na, wie ist es?“ unterbrach. Ich sagte ihr, es sei das Großartigste in unserer gesamten theosophischen Literatur, und versuchte entgegen meiner Gewohnheit, etwas von der Begeisterung, die ich empfand, in Worte zu fassen. Aber selbst dann war H. P. B. nicht zufrieden mit ihrer Arbeit und äußerte größte Befürchtung, dass sie dem Original in ihrer Übersetzung nicht gerecht geworden sei und ließ sich kaum davon überzeugen, dass sie gute Arbeit geleistet hatte.

Das war eine ihrer Hauptcharakteristiken. Sie war niemals von ihrer eigenen literarischen Arbeit überzeugt und hörte sich alle Kritik freudig an, selbst von Personen, die hätten schweigen sollen. Seltsamerweise war sie immer am ängstlichsten in Bezug auf ihre besten Artikel und Werke und am selbstbewusstesten in Bezug auf ihre polemischen Schriften.

Als wir nach Lansdowne Road zurückkehrten, ereignete sich eine dieser Veränderungen, die denjenigen, die mit H. P. B. zusammengearbeitet haben, so vertraut sind, und sowohl Dr. Archibald Keightley und Bertram Keightley gingen ins Ausland, ersterer auf eine Weltreise, letzterer um in den Vereinigten Staaten Vorträge zu halten. Und so fielen ihre Aufgaben größtenteils mir zu, und ich begann allmählich, sie aufgrund der Umstände, sehr oft allein bei ihrer Arbeit zu sehen. Ich werde versuchen, Ihnen einen Eindruck davon zu vermitteln, wie die Arbeit ablief.

Zunächst einmal gab es Lucifer, dessen alleinige Herausgeberin sie damals war. Zunächst einmal las H. P. B. niemals ein Manuskript, sie verlangte, es im Korrekturabzug zu sehen, und dann „mittelte“ sie meist dessen Inhalt. Was ihr besonders wichtig war, war die Länge des Manuskripts, und sie zählte mühsam die Wörter in jedem Artikel und ließ sich nie von der Richtigkeit meiner Zählung überzeugen, wenn ich meinerseits die Länge „mittelte“.

Wenn ich ihr vorschlug, dass meine Methode die schnellste sei, würde sie mir einige Wahrheiten über die Ausbildung in Oxford und Cambridge erzählen, und ich dachte oft, dass sie ihre primitiven Methoden der arithmetischen Berechnung absichtlich fortsetzte, um mich von meiner Ungeduld und meinem Vertrauen in meine eigene Überlegenheit zu heilen.

Eine weitere große Sache war das Ordnen der verschiedenen Artikel. Damals würde sie das niemals jemand anderem anvertrauen, und das Messen von allem war eine mühsame Arbeit.

(Lucifer durch die Druckerei zu bringen, war immer eine Eile, denn sie schrieb ihren Leitartikel in der Regel als Letztes und war daran gewöhnt, dass die Drucker schuld waren, wenn er nicht rechtzeitig erschien.

Aber all das änderte sich bald, als Annie Besant Mitherausgeberin wurde und H. P. B. feststellte, dass es nicht notwendig war, alles selbst zu tun.

Dann war da noch die Korrespondenz, die in jeder Hinsicht umfangreich genug war, aus allen Teilen der Welt und von „Menschen aller Stände und Lebenslagen“.

H. P. B. war sehr lakonisch, manchmal sogar epigrammatisch in ihren Anweisungen, wie sie zu beantworten waren, und wurde allmählich noch schweigsamer, so dass ich oft ihren Unmut riskieren musste, wenn ich auf eine Antwort drängte oder versuchte, sie zu überreden, einen Brief von großer Bedeutung selbst zu beantworten. Es war vergleichsweise einfach, die Morgenpost sicher in Verwahrung zu bringen, aber Briefe, die mit späteren Postsendungen eintrafen, waren ein Problem; denn H. P. B. verweigerte strengstens jeglichen Zugang zu ihrem Zimmer und um dies auszugleichen, versteckte sie die wichtigen Briefe sorgfältig an Verstecken, um sie mir später zu geben, während sie den Rest ihrem Schicksal überließ.

Der Plan war nicht gut, denn sie vergaß meistens ihr Versteck, und oft konnte ich die restlichen Fundstücke und Streuner überhaupt nicht aus ihren Manuskripten retten, da sie niemand an die Arbeit lassen wollte, mit der sie gerade beschäftigt war, und so mussten sie verschwinden, um irgendwann in ferner Zukunft, wenn sie endlich wieder aufgetaucht waren, beantwortet zu werden. Aber allmählich fanden wir auch bessere Methoden, und in letzter Zeit musste ich nicht mehr

so viele Versteckspiele spielen.

Die erste Stunde am Morgen nach dem Frühstück während dieser zwei Jahre wird mir immer in angenehmer Erinnerung bleiben. Alles war so unkonventionell. Ich saß auf der Armlehne ihres großen Sessels und rauchte gehorsam die Zigarette, die sie mir anbot, während sie die Briefe öffnete, mir sagte, was zu tun war, und Diplome und Zeugnisse unterschrieb, letztere allerdings unter großem Druck, denn sie verabscheute solche mechanische Arbeit.

Es war aufregend und lehrreich zugleich, denn in unserer großen Gesellschaft gab es immer Krisen von mehr oder weniger schwerwiegender Natur. Die vielen Streitigkeiten kamen zur Schlichtung zu ihr, und die vielen Angriffe mussten von ihr abgewehrt und konterkariert werden. So lernte ich viel über den menschlichen Charakter und die inneren Arbeitsabläufe der Gesellschaft und wie ihr Leben von ihr abhing.

Auch viele Beweise ihrer verschwenderischen Großzügigkeit hatte ich, und viele Geschenke habe ich an arme Theosophen weitergegeben oder für theosophische Zwecke unter strenger Geheimhaltung verwendet, obwohl sie dadurch oft an den Boden ihrer „Zeichnungspflichten“ gelangte.

Obwohl H. P. B. mir einen Großteil ihrer Korrespondenz hinterließ, geschah dies dennoch nicht ohne eine deutliche Kontrolle, denn sie verlangte plötzlich eine Antwort, die noch nicht verschickt worden war, oder die Kopie eines alten Briefes, ohne jede Vorwarnung, und wenn es Fehler gab, war die Lektion, die ich erhielt, nicht beruhigend für meine Verlegenheit.

Eine Sache, die sie mir immer eindringlich einprägte, war, einen Sinn für die „Angemessenheit der Dinge“ zu entwickeln, und sie war gnadenlos, wenn dieses Gesetz der Harmonie gebrochen wurde, ließ keine Schlupflöcher und hörte keine Ausreden an, mit ihrer überwältigenden Vernunft und ihrem Wissen, das trotz seiner scheinbar zusammenhanglosen Ausdrucksweise immer ins Schwarze traf; obwohl sie im nächsten Augenblick wieder die liebevolle Freundin und ältere Schwester, ja sogar Kameradin, die sie zu sein wusste.

Einer der größten Beweise für H. P. B.s außergewöhnliche Gaben und Fähigkeiten, falls es angesichts der offensichtlichen Aufrichtigkeit ihres Lebenswerks überhaupt eines Beweises bedurfte, war die Art und Weise, wie sie ihre Artikel und Bücher schrieb.

Ich kannte jedes Buch, das sie in ihrer kleinen Bibliothek hatte, und doch schrieb sie Tag für Tag Unmengen von Manuskripten voller Zitate, die selten unrichtig waren. Ich erinnere mich fast an den letzten Tag, an dem sie an ihrem Schreibtisch saß, in ihr Zimmer ging, um zwei griechische Wörter in einem Zitat nachzuschlagen, und ihr sagte, dass sie ungenau seien. Obwohl H. P. B. in ihren jungen Jahren modernes Griechisch sprechen konnte und von ihrer Großmutter Altgriechisch gelernt hatte, hatte sie es für alle Zwecke der Genauigkeit längst vergessen, und die Korrektur der Wörter, die ich beanstandete, erforderte präzise Gelehrsamkeit.

„Woher hast du das, H. P. B. ?“, fragte ich. „Ich weiß es wirklich nicht, mein Lieber“, war ihre etwas entmutigende Antwort, „ich habe es gesehen!“ Sie fügte hinzu, dass sie sicher sei, dass sie Recht habe, denn sie erinnere sich jetzt daran, wann sie die betreffende Passage geschrieben habe. Ich überzeugte sie jedoch, dass es irgendein Missverständnis gab, und schließlich sagte sie: „Nun, natürlich bist du ein großer Griechisch Experte, ich weiß, aber du wirst mich doch nicht immer bevormunden. Ich werde versuchen, wenn ich es wieder sehen kann, und jetzt geh raus“, was bedeutete, dass sie mit ihrer Arbeit weitermachen wollte oder jedenfalls genug von mir hatte.

Etwa zwei Minuten später rief sie mich wieder herein und hielt mir einen Zettel hin, auf den sie die beiden Wörter ganz richtig geschrieben hatte, und sagte: „Na, ich nehme an, jetzt bist du ein noch größerer Gelehrter als zuvor!“

Das oben Genannte ist nur ein Beispiel von vielen, aber es hat wenig Sinn, sie alle zu erzählen, denn sie bedeuten niemandem etwas, außer dem Augenzeugen, und die Öffentlichkeit ist ganz zufrieden mit ihrer eigenen Unfehlbarkeit im Urteil und zieht es vor, kurzsichtig zu bleiben.

Abends hatte H. P. B. gerne die Hausgemeinschaft um sich versammelt und bemühte sich nach Kräften, uns dazu zu zwingen, für ein paar Stunden die Arbeit niederzulegen. Sie selbst spielte ihr

ewiges Solitärspiel, das sie nur sehr selten durch eine Partie Dummy-Whist abwechselte. Viele haben sich gefragt, warum H. P. B. immer abends „ihre Karten legte“, und diejenigen von uns, die aus Erfahrung gelernt haben, dass H. P. B. nichts ohne Grund tat, schlossen logischerweise, dass auch in den Karten ein Grund lag.

Der Abend war die Zeit für Anekdoten, für Hinweise auf Okkultismus, für unendlich viele nützliche Informationen. Es gab jedoch keine Ordnung dabei, und niemand konnte damit rechnen, dies oder jenes zu hören oder eine Antwort auf eine Frage zu bekommen. Man musste auf die Gelegenheit warten und bereute das Warten nie, wenn die Gelegenheit kam.

Als wir in unser jetziges Hauptquartier umzogen, änderte sich vieles. Rückblickend scheint es fast so, als hätte H. P. B. alles vorbereitet, um uns jederzeit verlassen zu können, obwohl offenbar Vorbereitungen getroffen wurden, bei denen sie selbst und ihr weiterer Aufenthalt bei uns die Hauptfaktoren waren.

Seit sie Anfang letzten Jahres nach Brighton ging, litt sie sehr stark unter körperlichen Beschwerden und war nicht mehr in der Lage, so zu arbeiten, wie sie es gewohnt war. Aber wir lebten immer in der großen Hoffnung auf eine Wiederherstellung, zumindest ihres normalen Gesundheitszustandes.

In der Lansdowne Road empfing sie immer gerne Besucher, und fast jeden Abend kamen sie, um sie zu sehen. Aber in der Avenue Road begann sie sich allmählich immer mehr zu isolieren, so dass sie oft nicht einmal die Mitglieder des Haushalts am Abend empfing, es sei denn, sie ließ sie ausdrücklich rufen. Dann wieder war sie in letzter Zeit seltsam still und zeigte selten die große Energie, die ihr besonders eigen war. Doch der gleiche unbeugsame Wille war noch da, obwohl ihr Körper erschöpft war, denn sie arbeitete an ihrem Schreibtisch weiter, selbst wenn sie im Bett oder in ihrem Sarg hätte sein sollen.

Noch in der Nacht, bevor sie uns verließ, bestand sie darauf, in ihr Arbeitszimmer zu gehen und Karten zu spielen. Es war in der Tat eine letzte Willensanstrengung, denn sie war so schwach, dass sie kaum sprechen oder den Kopf aufrecht halten konnte.

Und so forderte die Grippe ihr größtes Opfer. So zumindest ist die Meinung eines Mannes, der es als seine größte Ehre betrachtet, der letzte Privatsekretär von H.P.B. gewesen zu sein.

Vor zwei Jahren sahen Annie Besant und ich H. P. B. zum ersten Mal, und nun sind es nicht viele Tage her, seit ich an ihrem mit Lilien bedeckten Sarg stand und einen letzten langen Blick auf die Persönlichkeit dieser wunderbaren Frau warf, die das Leben meines Kollegen und mein eigenes revolutioniert hatte. Zwei Jahre sind nur wenig, wie Menschen die Zeit zählen, aber diese beiden waren so reich an Seelenleben, dass die alten Tage davor wie Jahrhunderte erscheinen. Wenn es wahr ist, dass das Leben nach Epochen des Geistes gezählt werden sollte, dann war das Leben von dem Tag an, an dem ich zum ersten Mal H. P. B.s Hand umfasste, bis zu dem Moment, als ich majestätisch in ihrem Todesschlaf, half, ihren Körper mit den Palmen aus dem fernen Osten, den sie so sehr liebte, zu umkränzen, war für mich reicher, voller und länger als eine Generation der äußeren Unruhen, die ihren kleinen Tag haben und dann verschwinden.

G. R. S. Mead, F.T.S.

Was sie für mich ist.

Vor zwei Jahren sahen Annie Besant und ich H. P. B. zum ersten Mal, und nun sind es nicht mehr viele Tage, seit ich an ihrem mit Lilien bedeckten Sarg stand und einen letzten langen Blick auf die Persönlichkeit dieser wunderbaren Frau warf, die das Leben meines Kollegen und mein eigenes revolutioniert hatte.

Zwei Jahre sind nur wenig, wie Menschen die Zeit messen, aber diese beiden waren so reich an Seelenleben, dass die alten Tage davor wie Jahrhunderte erscheinen. Wenn es wahr ist, dass das Leben nach Epochen des Geistes gemessen werden sollte, dann war das Leben von dem Tag an, als ich H. P. B. zum ersten Mal die Hand drückte, bis zu dem Moment, als ich half, ihren Körper mit Palmen aus dem fernen Osten zu schmücken, den sie so sehr liebte, war für mich reicher, erfüllter und länger als eine Generation der äußerlichen Unruhen, die ihren kleinen Tag haben und dann verschwinden. Ich ging zu ihr als Materialistin, sie hinterließ mir eine Theosophin, und zwischen diesen beiden liegt eine große Kluft. Über diese Kluft schlug sie eine Brücke. Sie war meine geistige Mutter, und kein Kind hatte jemals eine liebevollere, geduldigere und zärtlichere Führerin.

Es war in den alten Tagen in der Lansdowne Road. Von Problemen des Lebens und des Geistes geplagt, die unser Materialismus nicht lösen konnte, intellektuell verhaftet an dem, was uns heute als die unwirtlichen Ufer des Agnostizismus erscheinen, sehnten Annie Besant und ich uns immer nach mehr Licht. Wir hatten „Die okkulte Welt“ gelesen und in längst vergangenen Jahren hatten wir – wer hatte das nicht? – von der seltsamen Frau gehört, deren Leben unseren liebsten Theorien zu widersprechen schien, aber bislang war die Philosophie des Buches für uns nur Behauptung, das Leben der Frau eine Laufbahn, die wir nicht überprüfen konnten. Skeptisch, kritisch, durch lange Jahre öffentlicher Kontroversen geschult, verlangten wir strengste wissenschaftliche Beweise für Dinge, die außerhalb unserer Erfahrung lagen.

Die Theosophie war für uns ein unbekanntes und, wie es damals schien, unmögliches Land. Und doch faszinierte sie, denn sie versprach viel, und mit dem Reden und Lesen wuchs die Faszination. Mit der Faszination wuchs auch der Wunsch zu wissen, und so an einem unvergesslichen Abend mit einem Empfehlungsschreiben von Herrn W. T. Stead, dem damaligen Herausgeber der Pall Mall Gazette, als Passierschein in den Salon in der Lansdowne Road 17, wo wir die Frau, die wir später als die wunderbarste Frau ihrer Zeit kennen und lieben lernten, trafen.

Ich war nicht so töricht, nach Wundern Ausschau zu halten, ich erwartete nicht, Madame Blavatsky schweben zu sehen, noch sehnte ich mich nach materialisierten Teetassen, aber ich wollte etwas über Theosophie erfahren, und ich erfuhr nicht viel.

Die Frau, die wir dort sahen, war eine stämmige, ungeschickte Dame, die russisches „Patience“ spielte und einen stetigen Strom von Gesprächen, über fast jedes Thema aufrechterhielt, außer über das, das uns gerade am meisten beschäftigte.

Es gab keinen Versuch, uns zu bekehren, keinen Versuch, uns zu „fixieren“ (wir wurden nicht hypnotisiert!), aber die ganze Zeit über blitzten die wunderbaren Augen, und trotz der körperlichen Gebrechen, die selbst dann noch schmerzlich sichtbar waren, strahlte sie eine Kraft aus, die den Eindruck erweckte, dass wir nicht die echte Frau sahen, sondern nur die oberflächliche Erscheinung von jemandem, der viel ertragen hatte und viel wusste.

Ich versuchte, unvoreingenommen zu bleiben, und ich glaube, das ist mir gelungen. Ich war wirklich begierig zu lernen, aber ich war kritisch und auf der Hut vor dem geringsten Versuch, mich zu täuschen. Als ich später etwas von H. P. B.s außergewöhnlicher Einsicht entdeckte, war ich nicht überrascht, dass sie meine geistige Haltung bei meinem ersten Besuch genau und zielsicher eingeschätzt hatte, und es ist eine Haltung, die sie nie wirklich entmutigt hat. Wenn diejenigen, die so töricht über ihre Magnetisierung von Menschen sprechen, nur wüssten, wie sehr sie uns immer wieder die absolute Pflicht eingeprägt hat, alles zu prüfen und nur an dem festzuhalten, was gut ist! Einmal dort gewesen zu sein, bedeutete, wiederzukommen, und so kam es, dass ich nach einigen Besuchen begann, Licht zu sehen.

Ich erhaschte einen Blick auf eine hohe Moral, auf selbst aufopfernden Eifer, auf eine kohärente Lebensphilosophie, auf eine klare und eindeutige Wissenschaft vom Menschen und seiner Beziehung zum spirituellen Universum. Das war es, was mich anzog – nicht die Phänomene, denn ich sah keine.

Zum ersten Mal in meiner geistigen Geschichte hatte ich einen Lehrer gefunden, der die losen Fäden meines Denkens aufnehmen und zufriedenstellend zusammenweben konnte, und die unfehlbare Geschicklichkeit, das umfangreiche Wissen und die liebevolle Geduld dieses Lehrers

wuchsen von Stunde zu Stunde.

Schnell lernte ich, dass die sogenannte Scharlatanin und Betrügerin eine edle Seele war, die jeden Tag mit selbstloser Arbeit verbrachte, deren ganzes Leben rein und einfach wie das eines Kindes war, die niemals die Kosten von Schmerz oder Mühe zählte, wenn diese die große Sache voranbringen konnten, der sie jede Energie geweiht hatte.

Bis zu einem gewissen Punkt offen wie der Tag, war sie die Verkörperung der Güte – still wie das Grab, wenn es nötig war, war sie Strenge in Person beim geringsten Anzeichen von Untreue gegenüber der Arbeit, die ihr Leben war. Dankbar, so dankbar für jede liebevolle Aufmerksamkeit, sorglos, so sorglos gegenüber allem, was sie selbst betraf, band sie uns an sich – nicht nur als weise Lehrerin, sondern als liebevolle Freundin.

Einmal war ich durch lange körperliche und geistige Anstrengung so erschöpft, dass die Räder meines Lebens so schwer liefen, dass sie fast zum Stillstand kamen. Während dieser ganzen Zeit war ihre Fürsorge unermüdlich, und ein besonderer Beweis dafür, den sie gab, zu persönlich, um ihn hier zu erwähnen, wäre vielleicht nur einem Menschen unter einer Million in den Sinn gekommen.

Perfekt – nein; Fehler – ja; das Einzige, was sie am meisten gehasst hätte, wäre das unterschiedslose Lob ihrer Persönlichkeit gewesen. Aber wenn ich gesagt habe, dass sie manchmal ungestüm wie ein Wirbelwind war, ein regelrechter Zyklon, wenn sie wirklich aufgebracht war, habe ich fast alles gesagt. Und ich habe oft gedacht, dass es mehr als möglich war, dass einige dieser Ausbrüche für einen besonderen Zweck vorgetäuscht waren. In letzter Zeit waren sie fast verschwunden.

Ihre Feinde sagten manchmal, sie sei grob und unhöflich. Wir, die wir sie kannten, wussten, dass es im wahrsten Sinne des Wortes, nie eine unkonventionellere Frau gegeben hat. Ihre absolute Gleichgültigkeit gegenüber allen äußeren Formen war eine wahre Gleichgültigkeit, die auf ihrem inneren spirituellen Wissen um die Wahrheiten des Universums beruhte. Wenn Fremde kamen, wie sie aus allen Ecken der Welt kamen, saß ich neben ihr und beobachtete oft mit größter Belustigung, wie sie staunten, eine Frau zu sehen, die immer sagte, was sie dachte.

Gäbe man ihr einen Prinzen, würde sie ihn wahrscheinlich schockieren, gäbe man ihr einen armen Mann, würde er ihr letzten Shilling und ihr freundlichstes Wort haben.

Wie dürftig das alles ist, weiß ich nur zu gut. Von der wahren H. F. B. haben wir nur gelegentliche Einblicke erhaschen können, und so sind wir zwangsläufig auf jene menschliche Seite ihres Lebens zurückgeworfen, die den Menschen in uns am meisten anspricht.

Von ihrem umfangreichen und tiefgründigen Wissen ist jetzt nicht die Zeit zu sprechen, und wenn es so wäre, wie könnte man davon sprechen? Nur die Wellen erreichten uns, aber diese würden einen gewöhnlichen Ozean bilden.

Wahrscheinlich werden wir nie alle Gründe und Ursachen für ihre jüngste Inkarnation erfahren. Im Jahr 1889 waren Annie Besant und ich mit ihr in Frankreich im Wald von Fontainebleau, und während wir dort waren, ging sie mit uns über einen Teil des Manuskripts von „Die Stimme der Stille“ durch.

Wenn ich auf diese Zeit zurückblicke, erinnere ich mich, dass die Passagen, die sie am meisten beeindruckten, diejenigen waren, die den mühsamen Aufstieg der Pilgerseele beschreiben. In dem Exemplar des Buches, das sie mir schenkte und das mich nie verlassen wird, hat sie geschrieben: „Für Herbert Burrows, meinen alten Freund in einer anderen und besseren Inkarnation, von seiner dich immer liebenden H. P. B.“

Möglicherweise liegt in diesen Worten ein Teil des Schlüssels zu dem Leben, das wir kannten. Wie dem auch sei, der wahre Schlüssel liegt für uns in dem Beispiel ihrer selbstaufopfernden Hingabe an ihre Arbeit. Das ist der Ton, der in den Herzen der stillen Menge angeklungen ist, die sich erst gestern zum letzten Mal um den Leichnam ihrer geliebten Lehrerin versammelt hat.

Dieser Leichnam ist aus unserer Sicht verschwunden, aber das Werk bleibt. Keine großen Gedanken können jemals sterben, keine großen Bemühungen für die Menschheit können jemals aufhören, aber Gedanken und Bemühungen können durch treuen Dienst an der Menschheit beschleunigt werden. Mehr denn je ist dieser Dienst jetzt notwendig, und diejenigen, die die Lehre aus dem Leben von H.

P. B. richtig verstehen, werden diesen Dienst uneingeschränkt und ohne zu zögern leisten, wenn nötig bis zum bitteren Ende.

Herbert Burrows, F.T.S.

Lehrer und Freund.

Meine erste Begegnung mit Madame Blavatsky erfolgte im Jahr 1887, in einem Briefwechsel über das Thema westlicher Okkultismus.

Ich hatte mir oft gewünscht, sie zu sehen, und mir einen Weg überlegt, wie ich diesen Wunsch erfüllen könnte, ohne in irgendeiner Weise die geringe Bekanntschaft zu missbrauchen, die ich mit der berühmten Autorin von „Isis Unveiled“ hatte. Einige Monate vergingen, und aus Gründen, in denen meine zurückgezogene Lebensweise eine Art Trost fand, hatte ich Madame Blavatsky noch nicht gesehen. Ich stand in täglichem Briefkontakt mit Mitgliedern der Theosophischen Gesellschaft und anderen, die sich für die speziellen Themen ihrer Untersuchungen interessierten, und jeden Tag wurde die Tatsache, dass ich die Hauptakteurin der okkulten Renaissance des 19. Jahrhunderts noch nicht gesehen hatte, mehr und mehr zu einer Quelle des Ärgers für mich.

Ganz unerwartet und zu meiner großen Zufriedenheit nahm die Angelegenheit Gestalt an. Ein Brief eines Londoner Freundes teilte mir mit, dass er ein Treffen mit einigen Freunden in seinem Haus arrangiert hatte, um einige Probleme zu besprechen, die uns alle interessierten, und dass er mich, wenn ich an diesem Abend in die Stadt käme, am nächsten Tag zu „H.P.B.“ mitnehmen würde.

Ich ging hin – nicht um meine Freunde zu sehen oder Probleme zu besprechen, sondern – mit dem einzigen Gedanken und dem einzigen Ziel, „H.P.B.“ zu sehen.

An diesem Abend schien die Zeit stillzustehen, nur um sich über meine Ungeduld lustig zu machen.

Endlich brach jedoch der Morgen an und es wurde ein schöner Sommertag, und gegen Mittag befand ich mich mit meinem Freund in dem Haus in Notting Hill, von wo aus, wie er mir mitteilte, das ganze Leben der Theosophischen Gesellschaft geleitet wird.

Als wir eintraten, wurden wir in den Salon geführt, zumindest nahm ich an, dass er so hieß, obwohl ich noch nie einen anderen Raum wie diesen gesehen habe und auch nie erwarte, einen zu sehen. Nein, ich hatte mich geirrt, denn wenige Sekunden später erhob sich H.P.B. als Antwort auf einen vertrauten Gruß meines Freundes von ihrem Schreibtisch, wo sie durch einen ungewöhnlich großen Sessel vor Blicken verborgen war, und kam auf uns zu, um uns zu empfangen.

Die größten und strahlendsten blauen Augen, die ich je gesehen habe, öffneten sich weit, als sie meine Hand nahm und mich willkommen hieß. Die ganze Verwirrung, die ich insgeheim für mich selbst vorausgesagt hatte, verflog bei ihren ersten Worten. Ich fühlte mich bei H.P.B. sofort zu Hause und wohl. „Nein, ich möchte nicht • Madame genannt werden, nicht von meiner besten Freundin, davon war bei meiner Taufe keine Rede, und wenn es Ihnen recht ist, bin ich einfach H.P.B.“

Nehmen Sie Platz dort: Sie rauchen doch sicher: ich drehe Ihnen eine Zigarette. E-----, Sie Flatterhahn (das zu meinem Freund), wenn Sie meine Tabakdose dort finden, halte ich Sie für einen Gentleman.“ Dann, unter Gelächter, das so spielerisch und beschwingt wie das eines Kindes war, erklärte sie mir, dass E----- und sie „alte Freunde“ seien und dass sie ihn sehr möge, aber dass er oft „ihr Alter und ihre Unschuld ausnutze“, und inmitten einiger Witzeleien wurde der Tabak hervorgeholt, und H.P.B. drehte Zigaretten für jeden von uns.

Dann setzten wir uns zu einem ernsteren Gespräch zusammen, H.P.B. fragte mich nach meinen Studien der Theosophie und des westlichen Okkultismus und erzählte mir vom Erfolg der theosophischen Bewegung und wie die Leute dies und das sagten und wie die Zeitungen noch viel mehr sagten und dass alle Unrecht hätten, weil sie nichts verstünden und ihre Geschichtsbücher vergessen hätten und nicht sehen könnten, wohin die Bewegung führen würde.

Und dann bat sie mich, ihr von mir zu erzählen, gab mir einige praktische Ratschläge, und bald danach verabschiedete ich mich von der interessantesten Person, die ich jemals gesehen hatte. Das waren die Umstände, die zu meiner persönlichen Bekanntschaft mit meiner geliebten und verehrten Lehrerin und Freundin führten. Ich war zutiefst beeindruckt von allem, was ich während meines kurzen Besuchs im Haus der Theosophen gehört und gesehen hatte, und der Eindruck, der mir am lebhaftesten in Erinnerung geblieben ist, war H.P.B. selbst, war von ihrer überragenden Freundlichkeit, ihrer furchtlosen Offenheit, ihrer bemerkenswerten Lebhaftigkeit und vor allem von der Begeisterung, mit der sie von der Arbeit sprach, die vor der Theosophischen Gesellschaft lag.

Als viele Monate später vorgeschlagen wurde, ich solle zum Londoner Hauptquartier, damals in der Lansdowne Road, ziehen, war ich nur zu gerne bereit, dies zu tun; ich wäre sogar überall hingegangen, um mehr direkt unter den reinen, starken Einfluss von H.P.B.s Beispiel und Lehre zu kommen.

Der erste Eindruck, den ich von ihrem Charakter gewonnen hatte, blieb während meiner gesamten engen Verbindung mit ihr bis zu ihrem Tod unverändert. In allen Schwierigkeiten, sei es im Studium oder in der Arbeit, habe ich sie immer als weise Ratgeberin und starke Führerin erfahren. In Krankheit und Trauer war sie immer gütig, sanft, hilfsbereit und beruhigend; kurz gesagt, niemand hat jemals mein Leben in ihrer doppelten Eigenschaft als Freundin und Lehrerin so erfüllt wie sie, und es gibt niemanden, dem meine Dankbarkeit so bereitwillig gilt.

Ich habe gesagt, dass H. P. B. enthusiastisch in ihrer Hingabe an die Sache war, die sie vor der Welt zu vertreten die Ehre hatte. Niemand, der das Privileg hatte, mit H. P. B. zusammenzuarbeiten, könnte daran Zweifel hegen. In einem ihrer ersten Briefe an mich, der in ihrer eigentümlichen ausländischen Art formuliert war, teilte sie mir mit, dass „der erste Band meines Buches (Die Geheimlehre) in Druck ist und ich in diesen Tagen seit fünf Uhr morgens auf bin“.

Ihre Ausdauer stand in jeder Hinsicht ihrer großen Hingabe in nichts nach. Sie war eine unermüdliche Arbeiterin. Ich habe sie schon um sechs Uhr morgens an ihrem Schreibtisch gesehen, und oft, in den kältesten Tagen der Wintermonate, waren mehrere Blätter unter ihrer Feder durchgelaufen, bevor sie frühstückte.

Ihre Fleiß und Hartnäckigkeit waren mir oft ein Wunder, besonders wenn ich daran dachte, dass sie einen großen Teil ihres Lebens in der unruhigen Aufregung von Reisen und Abenteuern verbracht hatte.

Was auch immer die jeweiligen Verdienste der vielen Ursachen sein mögen, für die Männer und Frauen gearbeitet und gestorben sind, sicher ist, dass niemand ihnen so inbrünstig, beharrlich und schmerzhaft gedient hat, wie H. P. B. der Theosophie.

Am Abend vor ihrer Abreise saß sie noch einige Minuten an ihrem Schreibtisch und ordnete ihre Papiere; ein halbfertiger Leitartikel lag auf ihrem Schreibtisch, als sie zum letzten Mal den Stift beiseite legte, um sich zur letzten Ruhe zu begeben. Ich war bei ihrem Abgang anwesend, ihre rechte Hand wurde kalt in meiner. Ich werde nicht versuchen, meine Gefühle zu beschreiben, als mir das Bewusstsein unseres Verlustes, so vorübergehend er auch sein mag, zum ersten Mal bewusst wurde. Diese Momente unbeschreiblichen Schmerzes, in denen Selbstmitleid und die Freude über die Ruhe, die einer geliebten Person zuteil geworden war, mein Wesen in ihrer wilden Auseinandersetzung in zwei Teile rissen, werden für immer zu den heiligen Erinnerungen meines Lebens gehören.

Die letzten Worte aus ihrer Feder waren eine Verteidigung der Wahrheit, für die sie gelebt hatte; ihre sterbenden Lippen formten Worte der Ermutigung für diejenigen, denen nach ihrem Tod die Hauptarbeit zukommen würde. Was macht es schon, dass viele in der Außenwelt ihr die Aufrichtigkeit ihrer Absichten absprechen, die sie selbst als Erste für sich beanspruchen würden, was auch immer ihre unermüdlichen Bemühungen für die Sache der Wahrheit mit Verleumdungen, Spott und Hohn der oberflächlichen Menge vergolten wurden, und obwohl ihre Freundschaft von der verletzten Eitelkeit einiger verblässerender Persönlichkeiten verraten wurde, blieb sie doch

unbeirrt in ihrer Absicht und übertraf den Glauben und die Wünsche all ihrer Gegner, erfolgreich in der Aufgabe, die sie sich angesichts solch enormer Entmutigung gestellt hatte. Zumindest diejenigen, die mit ihr lebten und sie am besten kannten, können bezeugen, wie rein und selbstlos ihr ganzes Wesen war und wie inspirierend ihre Lehre und ihr Beispiel waren. Nichts, was ich sagen könnte, könnte der innewohnenden Schönheit und Reinheit ihres Charakters etwas hinzufügen, und es ist nur mit einem Gefühl dankbarer Hingabe und Pflicht, dass ich diesen schwachen Tribut an das Andenken meiner größten Freundin verfasste.

Walter K. Old, F.T.S.

H.P.B., wie sie gesehen wurde.

Nachdem ich 1878 der Theosophischen Gesellschaft beigetreten war, gerade als Madame Blavatsky und Col. Olcott, Amerika verließen, um nach Indien zu reisen, und da ich seitdem das Schicksal der Gesellschaft mit wachsendem Interesse verfolgt habe, bis zum Tod von H. P. B., kam mir der Gedanke, dass die Gründe, die mich Schritt für Schritt, bis zum heutigen Tag, geführt haben, vielleicht nicht ohne Interesse für die Leser von Lucifer sind.

Es ist nicht meine Absicht, auch nur eine Zusammenfassung der theosophischen Bewegung zu schreiben oder zu versuchen, Madame Blavatskys Beziehung dazu aufzuzeigen, sondern vielmehr einen distanzierten Blick auf die Lehrerin zu werfen, wie sie in ihrer Arbeit zu sehen ist, und zu zeigen, wie sich daraus ihre Motive und Ziele ableiten lassen.

Ich kam durch die Vertrautheit mit der modernen Wissenschaft und Philosophen wie Herliert Spencer von der orthodoxen protestantischen Gemeinschaft zu den Lehren der T. S. . Auf diese Studien folgten sofort mystische Schriftsteller, wie Jacob Böhme, als zu diesem Zeitpunkt meine Aufmerksamkeit auf Isis Unveiled kamen.

Das Ergebnis aller bisherigen Studien war höchst unbefriedigend gewesen. Die alten religiösen Glaubensbekenntnisse und theologischen Interpretationen des Christentums waren vollständig abgelehnt worden; und während der Materialismus, in den die moderne Wissenschaft offensichtlich abdriftete, noch weniger zufriedenstellend war, um dem Sinn des Lebens, der Natur und der Bestimmung des Menschen eine Antwort zu geben, blieb das Gefühl bestehen, dass es doch ein Element der Wahrheit und einen wohltätigen Zweck in den alten Religionen geben musste.

Ich suchte immer noch ernsthaft nach dem, was ich die ganze Zeit nicht finden konnte, von dem ich aber fühlte, dass es irgendwo existieren musste.

Zwei- oder dreimal nahm ich einen der Bände von Isis in die Hand, nur um ihn wieder entmutigt hinzulegen, weil ich dachte, ich müsse ihn durchlesen, um zu wissen, was darin stand, und das Leben schien mir damals sehr kurz und die Zeit immer kostbar. Diese Bücher hastig zu „überfliegen“ und mir, wie ich es oft mit anderen Büchern getan hatte, einen guten Überblick über ihren Inhalt zu verschaffen, schien mir unmöglich.

Eines Tages schlug ich den ersten Band, „Wissenschaft“, auf, und bestimmte Hinweise darin auf die Freimaurer erregten meine Aufmerksamkeit. Ich las weiter und weiter, und mein Interesse wuchs immer mehr.

Bevor ich das Ende des Bandes gelesen hatte, begann ich nach einem Hinweis auf den Autor zu suchen. Wer war „H. P. Blavatsky“? Ich hatte in den Bänden bestimmte Hinweise auf eine „Theosophische Gesellschaft“ gefunden. Was war Theosophie, und welche Ziele hatte die Gesellschaft? Schließlich wurde mein Interesse so groß, dass ich einen Brief mit einer Anfrage an den Verleger, Herrn Bouton, schrieb, und das Ergebnis war eine äußerst freundliche und zuvorkommende Antwort von H. P. Blavatsky selbst.

Einem detaillierteren Anfragebrief folgte eine weitere freundliche Antwort, und ich trat der Gesellschaft bei.

Bald nach meiner Ankunft in Indien schrieb mir H. P. B. erneut bezüglich des Theosophist, der gerade seine erste Ausgabe herausbrachte, und bat mich, auf alle Angriffe oder Falschdarstellungen bezüglich der T.S. zu antworten. Von diesem Zeitpunkt an, bis zu ihrem Wohnsitz in der Avenue Road, schrieb sie mir in beträchtlichen Zeitabständen und wann immer es besonders erforderlich war.

Anhand von Hinweisen in Isis gewann ich eine genauere Vorstellung von dem, wonach ich so lange gesucht hatte, sowie von seinen Kennzeichen in vielerlei Hinsicht, und bald lernte ich das Erkennungszeichen des wahren Okkultisten kennen, nämlich die Abwesenheit jeglichen Egoismus.

Sobald ich einen Schriftsteller fand, der eine Lehre entweder für persönlichen Ruhm oder Profit ausnutzte, lernte ich, ihm zunächst zu misstrauen und ihn schließlich zu verwerfen. Als ich diesen Test von Anfang an auf H. P. B. Anwandte, fand ich sie trotz ihres immensen Wissens niemals egoistisch und nicht nur aufgrund aller Anzeichen und zuverlässigen Informationen frei von jeglichem persönlichen Stolz oder Ehrgeiz, sondern auch bereit, alles abzulehnen, was ihr in Form von Schmeichelei oder Einkünften angeboten wurde. Wenn man sie groß oder weise nannte, antwortete sie: „Ich bin nur die Dienerin der Meister, die wirklich groß sind“.

Bevor sie Amerika verließ, wurde sie eingebürgerte Staatsbürgerin der USA und verlor damit ihre Rente von der russischen Regierung. Die Kosten für die Gründung der Gesellschaft, die Verlegung ihres Hauptsitzes nach Indien, die Gründung der Zeitschrift Theosophist und viele andere Dinge wurden größtenteils von H. P. B. und Col. Olcott getragen, während die geringen Beiträge für Mitgliedsbeiträge, Diplome usw. in jedem Fall in die Kasse der Gesellschaft flossen.

Ich habe nie erlebt, dass sie in irgendeiner Weise um Geld gebeten hat, nicht einmal für die Propaganda, und wenn ihr Geldgeschenke gemacht wurden, flossen diese ausnahmslos in die allgemeine Kasse der Gesellschaft.

Ich spreche hier über diese Dinge, obwohl sie allgemein bekannt sind, weil sie im Laufe der Jahre eine zusätzliche Bestätigung dafür lieferten, dass hier keine egoistische Egoistin, keine „Abenteurerin“ am Werk war, sondern eine Kämpferin für die Wahrheit und für die Menschheit, die sich völlig in ihre Arbeit vertiefte.

Diese Kette von Beweisen, die mit der Gründung der Gesellschaft begann und erst mit ihrem letzten Atemzug endete, ist ununterbrochen. Ich habe auch nie auch nur den geringsten Beweis für das Gegenteil gesehen, obwohl unwissende und skrupellose Personen alle möglichen unbegründeten und absurden Anschuldigungen gegen sie erhoben haben.

Ich halte diese Beweiskette aus dem Grund für sehr wichtig, weil jede andere Bewegung der Neuzeit, die behauptet, in ähnlicher Weise zu arbeiten, die ich kenne, und ich kenne viele persönlich und eng, dem Vorwurf der Ausbeutung, sowohl für Geld, als auch für persönliche Bereicherung ausgesetzt ist.

H. P. B. hat manchmal die Aussage gemacht, dass einige dieser Organisationen die Insignien der Theosophie gestohlen hätten, um sich persönlich zu bereichern; und in mehreren Fällen habe ich ihre Bekenntnisse für bare Münze genommen und mir das Recht vorbehalten, mich zurückzuziehen, wenn ich etwas anderes feststellen würde.

Ich schloss mich ihnen an, um herauszufinden, ob sie tatsächlich wahr waren und ob sie selbstlos nach theosophischen Grundsätzen arbeiteten. In jedem einzelnen Fall waren ihre Bekenntnisse falsch und ihre gepriesene Weisheit eine Täuschung und eine Falle. Eine Gesellschaft wurde von einem verurteilten Verbrecher mit großen Ansprüchen und Manuskripten, die er aus dem „literarischen Nachlass“ von P. B. Randolph „entlehnt“ hatte, ausgebeutet. Der Test, auf den ich mich im ersten Teil dieses Artikels bezogen habe, ist unfehlbar, und diejenigen, die in solchen Dingen unerfahren sind, tun gut daran, ihn sich zu merken.

Der wahre Lehrer der geheimen Weisheit, der wirklich die Verbesserung des Menschen zum Ziel hat, ist niemals egoistisch, ehrgeizig, geldgierig oder opportunistisch. Vierzehn Jahre lang habe ich

diesen Test auf H. P. B. angewendet, mit dem Ergebnis, dass sich alle meine früheren Eindrücke bestätigt haben. Sie opferte Vermögen, Ruhm, Gesundheit und schließlich ihr Leben für eine Idee, und diese Idee war in erster Linie und letztendlich die Lehre der Wahrheiten der Theosophie zum Wohle der Menschheit.

Kommen wir nun zu ihrer Lehre selbst: Diejenigen, die ihre Anhänger – diejenigen, die froh waren, von ihr unterrichtet und geführt zu werden – der törichten Leichtgläubigkeit oder des blinden Fanatismus bezichtigt haben, sind ausnahmslos diejenigen, die ohne Kenntnis sprechen und ohne Beweise verleumdten.

Wenn ich ihre Methode und ihre Motive untersucht habe, habe ich auch die Grundlagen ihres Wissens und die Beweise für ihre Aussagen kritisch geprüft.

Jeder, der jemals ihre umfangreicheren Werke gelesen hat, sei es auch nur aus neugierigem oder literarischem Interesse, hat die fast unzähligen Verweise auf viele Bücher in vielen Sprachen und aus fast allen Epochen bemerkt.

Tiefgreifend wäre in der Tat das Wissen und unschätzbar die Gelegenheit dessen, der die Fähigkeit und die Gelegenheit hätte, all diese Verweise zu überprüfen. Er könnte zwar hier und da Ungenauigkeiten finden; was ist daran verwunderlich, wenn man bedenkt, dass diese Verweise offenbar aus dem Gedächtnis stammen, denn es ist wohlbekannt, dass sie nur über eine kleine Anzahl von Büchern verfügte und monatelang das Haus, in dem sie lebte, nicht verließ.

Glücklicherweise verfüge ich über eine der größten Bibliotheken für okkulte und seltene Bücher in Amerika, und im Laufe meiner Studien kaufte ich immer wieder Bücher, auf die sie in Isis, in der Geheimlehre und in ihren fast unzähligen flüchtigen Essays verwies, um ihre Aussagen zu überprüfen und weitere Nachforschungen anzustellen.

Durch die Hinweise, die mir ihre Schriften gaben, sammelte ich fast unbewusst eine Fülle von Zeugnissen zur Unterstützung der alten Weisheitsreligion. Angenommen, es gibt einen Menschen mit durchschnittlicher Intelligenz, der in der Lage ist, Beweise zu bewerten, und der jederzeit der einfachen Wahrheit treu bleibt, dann könnte ich versuchen, den Großteil der Lehren von H. P. B. durch externe und überwältigende Zeugnisse zu untermauern.

Es gibt noch eine weitere, völlig andere Beweislinie; ich habe bereits zu Beginn dieses Artikels auf die Freimaurer hingewiesen. An diesem Punkt begann ich mich für H. P. B.s Schriften zu interessieren und trat der Gesellschaft bei; ich hatte zweiunddreißig Grade der Freimaurerei durchlaufen und hatte hier, wie in den orthodoxen Religionen, etwas als mangelhaft empfunden. Es gab zwar Überlieferungen von „alten Landmarken“, und die Freimaurerei sei ursprünglich vom Gott selbst an den Menschen gegeben worden, aber was diese alten Landmarken wirklich waren oder wie und wann der G. A. of T. U. sie den Menschen offenbart hatte, war nirgendwo zu entdecken.

Mit anderen Worten, es gab den Beweis der Glyphen und die Bedeutung der Symbolik; und hier erhielt ich meinen ersten wirklichen Hinweis von H. P. B., einem Freund von mir, der wahrscheinlich mehr Entdeckungen in der alten Kabbala gemacht hat als jeder andere in der heutigen Zeit und der mehr als zwanzig Jahre diesem speziellen Arbeitsgebiet gewidmet hat, stellte einmal bestimmte Fragen zu seinen eigenen Forschungen und äußerte den Zweifel, dass irgendein heute lebender Mensch seine Fragen beantworten könnte oder würde.

Ich schlug ihm vor, H. P. B. in dieser Angelegenheit zu schreiben, und nach einiger Verzögerung tat er dies. Das Ergebnis waren fast vierzig Seiten dicht beschriebener Manuskripte, die alle seine Fragen beantworteten und eine Fülle von Informationen enthielten, die den Empfänger über alle Maßen verblüfften. Dieser Herr ist kein und war nie Mitglied der T.S., aber bis heute bekräftigt er seine Überzeugung, dass H. P. B. die tiefgründigste und wunderbarste Frau dieses oder jedes anderen Zeitalters war. Er, der sich sein halbes Leben lang auf ein obskures und unbekanntes Gebiet spezialisiert hatte, fand H. P. B. mit all seinen Arbeiten bestens vertraut.

Aber warum sollte man Beweise dieser Art, die allen, die wirklich etwas über das Thema wissen, über das ich schreibe, so vertraut sind, noch weiter vermehren? Wenn solche Methoden der Untersuchung und solche Tests, die vierzehn Jahre lang ständig angewendet wurden, jemanden zu

einem „blinden Anhänger“ und einem „unvernünftigen Enthusiasten“ machen, dann bin ich all das und noch mehr.

Ich bin nicht der Richtige, um eine Biografie über H. P. B. zu schreiben oder den Wert und die Bedeutung ihrer Arbeit zu beurteilen. Dies sind nur kurze persönliche Erinnerungen eines Menschen, der sie nie gesehen hat und daher weder unter ihren persönlichen Bann geraten noch durch persönlichen Kontakt in irgendeiner Weise voreingenommen sein konnte. Von Anfang an habe ich die Arbeit von H. P. B. an ihrer selbst gemessen, sowie anhand aller verfügbaren Tests und Vergleiche, und habe sie aufgrund ihrer Verdienste für sich stehen oder fallen lassen. Die Zeit ist nun gekommen, in der jeder, der sich für die Lehren und die Arbeit der T. S. interessiert, diese unterscheidende Methode anwenden muss, und wenn der Schüler wirklich ernsthaft und bereit ist, der Wahrheit ihren eigenen inneren Wert zuzugestehen, kann das Ergebnis keineswegs unsicher sein.

Es gibt keine Aufzeichnungen über einen solchen Lehrer in der westlichen Welt, seit unsere gepriesene „Zivilisation“ aus der Barbarei hervorgegangen ist.

Wenn es gerecht ist, einen Baum an seinen Früchten, einen Charakter an seinem Dienst an der Menschheit und eine Persönlichkeit an ihrer Selbstlosigkeit zu beurteilen, dann wird H. P. Blavatsky bald in ihrem wahren Charakter erkannt und unter die Wohltäter der Menschheit gestellt werden.

Ihre Mission bleibt der Gesellschaft, die sie gegründet hat. Wenn ihre Mitglieder ihre Mission nicht verstanden haben, dann haben sie in der Tat umsonst studiert, und sie hat sich etwas Eitles vorgestellt. Diejenigen, die durch größere Möglichkeiten und den persönlichen Kontakt mit dem Lehrer am meisten empfangen haben, haben die größere Pflicht.

„Nein, du Anwärter auf das verborgene Wissen der Natur!

Wenn jemand in die Fußstapfen des heiligen Tathdgata treten will, diese Gaben und Kräfte sind nicht für das Selbst bestimmt.“

Aber was, wenn der Schüler sich als vergesslich und untreu erweist und auf der Suche nach dem Selbst davonläuft? Die Lehren bleiben bestehen, und es werden noch wahrhaftigere Schüler kommen, um ihr Werk fortzusetzen.

Eine von ihr ausgelöste Flutwelle hat bereits die Welt überschwemmt. Ihre Impulse pulsieren in jeder Lebensader. Die Gesellschaft muss nur den bereits mit neuem Leben erfüllten Körper nähren, ihn als Ganzes intakt halten und aus den unerschöpflichen Quellen schöpfen, die bereits in ihrer Obhut sind, um die Welt zu bewegen, wie sie seit vielen müden Jahrhunderten nicht mehr bewegt worden ist.

Der Kern einer universellen Bruderschaft ist bereits gebildet. Wird dieses Laya-Zentrum in die Menschheit erheben und die Welt erleuchten?

H. P. B. ist nicht tot. Es gibt keinen Tod. H. P. B. hat ihr Leben der theosophischen Gesellschaft gewidmet und fordert sie auf, ihren lebensspendenden Strom wieder an jede atmende Seele weiterzugeben, ihre Lebenskraft mit ihrer zu vereinen und so weiterzugeben, alle einzubeziehen, alle zu erleuchten, alle von Selbstsucht und Sünde zu erlösen.

Der „Tod“ war ihre heldenhafteste Tat. Er markiert und bedeutet neues Leben. Bisher haben wir empfangen, jetzt müssen wir geben. Bisher haben wir gelernt, jetzt müssen wir, wie sie, lehren. Die Ernte ist reif, und die Jünger sind nicht wenige, und die goldenen Ähren sollen nicht auf den Boden fallen, noch von den Tieren des Feldes und den Vögeln der Luft gefressen werden, denn eine unzählbare Schar, die kein Mensch zählen kann, steht hungrig und wartet draußen. Sie warten draußen, mit wunden Füßen und des Lebens müde. Sie haben lange gewartet, nach Brot geschrien und nur einen Stein erhalten, und hier ist die einzige Wahrheit, die die hungernde Seele nähren und befriedigen kann; die eine Wahrheit, die letztendlich den verstehenden Verstand befriedigen und dem trauernden Herzen der Menschheit neues Leben und neue Hoffnung geben kann. Lasst uns das Werk von H. P. B. Fortsetzen.

Die Meinung eines Hindus über H.P.B..

*Das beigelegte Papier wurde im Januar nicht veröffentlicht,
da H. P. B. die Herausgeberin von Lucifer war;
ich drucke es hier nun ab.
Als eines der vielen Zeugnisse für ihren großen Wert.
– Ed.*

Beim Durchlesen des Artikels „Die Theosophische Gesellschaft und H. P. B.“ von Mrs. A. Besant in der Dezemberausgabe von Lucifer fielen mir mehrere Dinge auf, und obwohl ich nicht alles, was ich über dieses Thema denke und weiß, vollständig zum Ausdruck bringen kann, fühle ich mich dennoch veranlasst, ein paar Worte dazu zu sagen.

Es besteht nicht der geringste Zweifel, dass H. P. B. eine Frau mit geheimnisvollen und wunderbaren okkulten Kräften ist, die sie, wie ich glaube, unter großen, sehr großen Schwierigkeiten und Nachteilen erworben haben muss; denn heutzutage ist es sehr selten, einen mächtigen Yogi in Indien zu finden, d. h. zu erkennen, und vor allem etwas von ihm zu erfahren; umso mehr durch eine Frau, die aus dem Mlecha-Stamm geboren wurde. Dass ihr dies jedoch auf die eine oder andere Weise gelungen ist – nun, das ist mehr, als ich sagen kann, den Schlüssel zum wahren Hinduismus und damit zur späteren buddhistischen Geheimphilosophie zu erlangen, steht außer Frage, daran besteht kein Zweifel und kein Zögern.

Diejenigen, die wirklich etwas von der erhabenen und geheimnisvollen Philosophie der Hindus verstehen – einschließlich der Hindus selbst –, können sofort erkennen, was sie weiß und was sie ist; es bedarf keiner Demonstration ihrer okkulten Kräfte, um einen solchen Menschen zu überzeugen. Ein paar Worte zum eigentlichen Punkt, ja, nur ein Wort und der Hinweis auf einen bestimmten Ort, und er weiß sofort, was sie ist.

Ich bin der Theosophischen Gesellschaft in Indien, England oder Amerika nicht bekannt, obwohl ich H. P. B. sehr gut kenne. Ich bin kein Russe, kein Engländer und kein Amerikaner, und daher habe ich keinen irdischen Grund, gut oder schlecht über eine Person zu sprechen, es sei denn, ich bin von dem einen oder anderen fest überzeugt.

Hinzu kommt, dass ich Hindu und Brahmane der hohen Kaste bin, und dann können Sie beurteilen, welches Motiv mich, außer der Wahrheit, dazu bewegt haben könnte, ein Wort zugunsten einer Person zu sagen, die, wie ich sagen muss, der Philosophie meiner Vorfahren nicht gerecht wird, indem sie sie den Aussohn des Westens offenbart, die trotz all ihrer gepriesenen Zivilisation und modernen Wissenschaft durch und durch Mlecha sind.

Diejenigen, die H. P. B. als „Betrügerin“ bezeichnen, irren sich gewaltig, sie kennen sie nicht. Ich würde gerne alles, was ich in dieser Welt habe, aufgeben, um eine solche Betrügerin zu werden, wenn mir jemand beibringen würde, wie das geht. Reicht es den Westlern nicht, zu wissen, dass ein stolzer Brahmane, der nicht weiß, wie er seinen Körper vor einem sterblichen Wesen in dieser Welt beugen soll, außer vor seinen Vorgesetzten, in Bezug auf Verwandtschaft oder Religion, seine Hände wie ein unterwürfiges Kind vor der weißen Yogini des Westens? Warum? Weil sie keine Mleccha-Frau mehr ist; sie hat diese Stufe überwunden; und jeder Hindu – der Reinste der Reinen unter den Brahmanen – wäre stolz und glücklich, sie als Hindu und Mutter zu bezeichnen – daran besteht kein Zweifel.

Indien kann sie nicht vergessen, hat sie nicht vergessen, und die Hindus werden in nicht allzu ferner Zukunft ihre Yogini zurück in ihr Haus holen. Sie mögen nachlässig und unwissend sein, aber sie

sind sicherlich nicht undankbar oder treulos, wie die meisten zivilisierten Menschen des Westens. Ich bedauere wirklich sehr das Verhalten einiger meiner irrgeliteten Landsleute während der Coulomb-Farce auf der missionarischen Bühne in Indien, die aus Angst, die Namen der Yogis dem westlichen Volk preiszugeben, keine Zeit verloren haben, diese Tatsache zu verschleiern, um den Anschein zu erwecken, es gäbe in Indien überhaupt keine echten Yogis.

Ich selbst mag die Idee, die geheime Philosophie des Ostens zu veröffentlichen, um das westliche Volk, das nichts als Verachtung und Hass für alles hat, was östlich ist, und insbesondere für Indien, zu informieren, sicherlich nicht; es mag nur sehr, sehr wenige Ausnahmen davon geben; aber es gibt eine, um die Menschen im Westen darüber zu informieren, die nichts als Verachtung und Hass für alles empfinden, was als östlich und insbesondere als indisch bezeichnet wird; es mag zwar sehr, sehr wenige Ausnahmen geben, aber es gibt einen Trost:

Diese Bücher sind für die Saheb Loks tote Buchstaben, wenn sie nicht vollständig erklärt werden, und H. P. B. ist die einzige Person, die sie im Westen erklären kann. Aber ich hoffe aufrichtig, dass sie ihre Autorität nicht missbrauchen wird, es sei denn mit der Zustimmung derer, von denen sie sie erhalten hat.

Als Brahmane würde ich immer Einwände erheben, und ich betrachte es als meine Pflicht, dies zu tun, gegen die Veröffentlichung der geheimen erhabenen Wahrheiten meiner Religion und meiner Vorfahren, insbesondere unter Menschen, die Rindfleisch essen, spirituelle Getränke trinken und Betten haben, die aus Federkissen bestehen, die mit Daunen und Federn gefüllt sind. Es ist sehr leicht, andere um ihre Kräfte zu beneiden und sich zu wünschen, dieselben zu besitzen; aber es ist sehr, sehr schwer, sie zu erlangen, schwieriger, als ich es ausdrücken kann.

o Ein wahrer Hindu würde sich niemals für die westliche Zivilisation interessieren, die wie eine Zwiebel

nur einen starken, eigentümlichen Geruch verströmt, der zu sehr die Leidenschaft reizt, und keine Substanz offenbart, wenn man die verschiedenen Schalen entfernt.

t I'nte, Hor, Ode ix

Rai B. K. Laheri, F.T.S.

Wie ein Agnostiker sieh sah.

Aus dem stickigen, grauen London wurden wir hinausgeworfen, hinaus auf die grünen Felder und durch Massen von Obstbäumen, die so weiß waren wie das Gewand des Soracte-Hügels, an diesem Tag folgten wir den sterblichen Überresten von Helena Petrovna Blavatsky zum Ofen.

Wir wurden durch Ebenen gewirbelt, die von fetten Ochsen beweidet wurden, die ein Opferfest geboten hätten, das würdig gewesen wäre, den Sieg von Plataea zu feiern, und durch eine düstere Plantage aus harzigen Kiefern, die ein Scheiterhaufen für Patroklos geboten hätte. Und aus den Büschen sangen die Vögel so fröhlich wie einst im Garten Eden, und die Primeln schmückten die grünen Hänge so duftend und zart wie in den alten romantischen Tagen, als sie die tanzenden Füße von Titania und Olieron im Mondlicht trugen.

Und so eilten wir mit unseren Toten durch diesen blauen Nachmittag im Monat Mai. Wir trugen keinen Krieger zum Scheiterhaufen. Wir brauchten keine Ochsen und harzige Kiefern. Wir eilten zu einem Leichenofen, der intensiver war als alle, die jemals den Himmel um Ilion rot gefärbt oder die Hölle mit fettigem Rauch und dem Geruch schwelender Knochen.

Wir begleiteten zu den Flammen ein Orakel, eine Sphinx oder eine Sibylle, und nicht etwas, das die Welt gewöhnlich in ihren gewöhnlichen Dörfern und Städten hervorbringt. Wir begleiteten die Überreste dessen, was einst das verrückte Mädchen von Ekaterinoslow war, das mit

Hochzeitszweigen als eine Laune ihr wildes und ungestümes junges Herz an das eines zahmen und frostigen Alters gebunden hatte; und seitdem in jedem Reich unseres Planeten gedacht und geschuftet und gelitten hatte und missverstanden und verleumdet worden war.

Sie spürte ihre Stärke und kannte die Schwäche der schwatzhaften Schwachköpfe, die in der Volkszählung die Millionen der Bevölkerung eines Landes ausmachen.

Mabel Collins sagt die Wahrheit, wenn sie sagt, dass Madame Blavatsky eine Verachtung für die Menschheit hatte; aber sie vergisst zu sagen, dass es eine liebevolle Verachtung war.

Sie war weder Pessimistin noch Menschenfeindin. Sie war einfach eine aufrechte und romantisch ehrliche Riesin, die sich an den Männern und Frauen, mit denen sie in Kontakt kam, maß, den Unterschied spürte und nicht heuchlerisch genug war, so zu tun, als würde sie ihn nicht spüren. Aber sie nannte selbst diejenigen, die sie beschimpften und ihr Unrecht taten, nicht mit einem bittereren Ausdruck als „Flapdoodles“ zu bezeichnen. Selbst Angreifer wie die Coulombs und Dr. Coues bezeichnete sie mit Ausdrücken, die so viel bedeuteten wie „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“, selbst wenn diese Angreifer ihr Bestes taten, sie mit zahlreichen schrecklichen Wunden an Leib und Seele zu verletzen, sie mit Salz zu füllen und mit Vitriol zu salben.

Sie hatte nicht mehr Groll gegen die „Flapdoodles“ als ich gegen meinen Hintern, „Mr. John Smith, Nonkonformist und Käsehändler“; und meine Feindseligkeit ihm gegenüber zeigt sich darin, dass ich Jahr für Jahr für ihn gearbeitet habe, mir den Weg zu literarischem Ruhm und weltlichem Erfolg versperrt habe und unreif, blind und grauhaarig, faltig und alt geworden, um seinetwillen.

Wenn Madame Blavatsky, wie jeder andere ehrgeizige Mann und jede ehrgeizige Frau, den „Flapdoodles“ geschmeichelt und ihren Vorurteilen nachgegeben hätte, hätten sie sie für ihre Dienste bezahlt und ihr den ausgezeichnet abgestandenen Charakter verliehen, der einem eine Stelle als methodistischer Prediger verschafft. Aber sie war nicht vom Typ einer methodistischen Predigerin, und sie gaben ihr einen Charakter (siehe Coues und andere), der selbst dem Teufel eine erhabeneren Stellung in der Hölle verschaffen würde.

Sie weigerte sich, ihre Füße in genau die Spuren zu setzen, in denen Mrs. Grand trat, selbst wenn man einen Adler dazu zwingen könnte, kilometerweit in den Hufspuren eines Esels zu laufen.

Einmal amüsierte sie einige Gaffer und Schaulustige mit Exemplaren selbstgemachter „Wunder“; und diese „Wunder“, leicht wie ein Spielchen beim Schläfchen, verbanden sie mit der Theosophie, die, kombiniert im Vergleich zu einem frivolen Spielchen wie „Nap“ so ernst ist wie die Kanonade bei Trafalgar.

Sie verurteilten sie aufgrund des Zeugnisses einer Schlange, die sie in ihrem Busen gewärmt hatte, einer Madame Coulomb, einer abgefallenen Freundin, der giftigsten Viper, die die Welt kennt, besonders wenn die Viper eine weibliche ist.

Und aufgrund des Zuckens und Windens und Zischens dieser Natter sind sie gemein genug und mittelmäßig genug, um teuflische Verleumdungen gegen die starke, tapfere und einfache Frau zu erheben, mit deren Überresten wir zum Krematorium in Woking fahren.

Das war übrigens der Tenor meiner Überlegungen.

Einer in einer Wagenladung ungewaschener Trauernder erreichte ich das Krematorium. Es ist ein Gebäude aus rotem Backstein, das äußerlich wie eine Kreuzung zwischen einer Kapelle, einer Ziegelei und einem Fabrikschornstein aussieht.

Man betritt eine Leichenhalle, durch die man hindurchgeht, um durch schwere Eichenschiebetüren zu gelangen und sich in einem Raum wiederzufinden, in dessen Mitte und vor einem ein großes eisernes Objekt steht, das wie der Kessel einer Lokomotive aussieht, aber von Mauerwerk gestützt und darin eingebettet ist.

Die Theosophen drängen sich um dieses kesselartige Objekt mit ängstlicher, aber würdevoller Neugier, um sie zu befriedigen, drehte einer der Begleiter am Ende des Objekts einen eisernen

Zapfen, der eine kreisförmige Öffnung von der Größe einer Krone hinterließ. Die Anwesenden (49) schauten nacheinander in diese Öffnung; die meisten, wie ich bemerkte, warfen einen kurzen Blick hinein und wandten sich mit einem unwillkürlichen Schauer ab. Als ich an der Reihe war, hineinzuschauen, wunderte ich mich nicht, dass meine Vorgänger gezittert hatten.

Wenn Vergil oder Milton oder Dante jemals ein solches Inferno gesehen hätten, hätten sie niemals über die Hölle geschrieben und das Thema als völlig unbeschreibbar aufgegeben.

In diesem Ofen wütete ein Feuer, das von dem Arm des Teufels selbst geschürt wurde. Ich kann in einen gewöhnlichen Ofen schauen, aber ich werde nie wieder durch dieses eiserne Guckloch in die Eingeweide eines Menschen blicken.

Während ich so nachdachte, kam der Leichenwagen und hielt auf dem Kies vor der Tür der Leichenhalle. In die Kapelle wurde der Sarg getragen und auf einen Eichentisch gelegt, und wir standen alle auf und nahmen unsere Kopfbedeckungen ab. Der Sarg war buchstäblich mit Blumen bedeckt und darin versunken, und ein schwerer Duft erfüllte die Luft. Unter diesen Blumen lagen die sterblichen Überreste derjenigen, die uns allen so lieb war und einen persönlichen Einfluss ausgeübt hatte, wie es eine bloße Mittelmäßigkeit, so liebenswürdig sie auch sein mag, niemals hätte tun können.

Der Zauber, mit dem sie menschliche Achtung und Zuneigung auf sich zog, war ein größeres „Wunder“, als alle ihre Verleumder uns vor Augen geführt haben. Es wurde nur noch durch den vergifteten Hass gegen sie übertroffen, den sie offenbar bei ihren Feinden hervorrufen konnte. Und wie sie überhaupt Feinde haben konnte, ist mir ein „Wunder“; denn trotz ihrer enormen Leistungen und ihres unvergleichlichen Talents hatte sie nicht den geringsten Anflug von pedantischer Arroganz und besaß das einfache Herz eines Kindes.

„Betrügerin“ in der Tat! Sie war fast der einzige Sterbliche, den ich je getroffen habe, der kein Betrüger war. Und die eklatante und offensichtliche Unwissenheit derer, die sie so bezeichnen, ist verachtenswert. Sie behaupten, sie habe „eine neue Religion gegründet“. Wo und wann haben sie oder die ihren jemals eine solche Behauptung aufgestellt?

Unter Berufung auf mutwillige Gerüchte behaupten sie, dass die „neue Religion“, wie die unheilvolle alte Verhöhnung einer Religion, die in diesem Land gesetzlich etabliert ist, durch Wundertaten und Wunder bestätigt wurde. Diejenigen, die solche Anschuldigungen erheben, kennen nicht einmal die Grundlagen der Theosophie.

Selbst wenn man als gegeben annähme, dass Madame Blavatsky durch einen geschickten Trick eine Teetasse unter der Erde gefunden und auf mystische Weise ein Tablett mit zerbrochenem Porzellan repariert hätte, hätte diese Tatsache genauso wenig mit Theosophie zu tun, wie die Tenterden Church mit den Goodwin Sands oder Rasentennis mit dem Christentum.

Ihr Spötter mit euren billigen Spötteleien, lest „Isis entschleiert“, „Die Geheimlehre“ und den „Schlüssel zur Theosophie“, und ihr werdet feststellen, dass die Theosophie höchstwahrscheinlich etwas zu Hochstehendes für euer Verständnis ist, aber etwas, das unermesslich weit davon entfernt ist, durch die Hokuspokus eines Scharlatans oder die Jonglierkunst eines Scharlatans unterstützt zu werden.

Herr G. R. S. Mead, ein junger Herr mit vornehmen Zügen und sehr spirituellem Ausdruck, trat an den Kopf des Sarges derjenigen, deren Privatsekretär und enger Freund er gewesen war. Dort, in höchster Stille, verlas er eindrucksvoll eine beeindruckende Rede. Als seine, wie aus der Hölle silberne Stimme in melancholischem Rhythmus an- und abschwollte, wurde ich wie in einer Vision in die Schlucht entführt, wo –

„Mit sanften und ruhigen Akzenten
Kilmahoe den Psalm anstimmte“.

in den heidekrautbewachsenen Hügeln meiner geliebten Heimat, strengeren und weniger gebildeten Ketzer, die mit Feuer und Stahl verfolgt wurden, so wie die Ketzer, unter denen ich jetzt stand, mit Spott und Verleumdung verfolgt wurden.

Doch während ich so nachdachte, öffnete sich die Tür vom Krematorium zur Kapelle und vier Angestellte, die weder wie Heizer noch wie Metzger aussahen, aber eine gewisse Ähnlichkeit mit beiden hatten, traten ein und gingen in geschäftiger Manier zu beiden Enden des Gestells, hoben es an den vier Griffen an und trugen es durch die Tür hinaus.

Vier Theosophen, die Madame Blavatsky gekannt und geliebt hatten und wie ich die größte und am meisten missbrauchte Frau der Welt in ihr erkannt hatten, folgten ihren Überresten durch die breite Tür hinunter zum Ofen.

Die Blumenmasse umhüllte uns mit einem weiteren Duft, als sie verschwand, und die große Tür wurde mit einer entschlossenen Meisterschaft zugeschlagen und verriegelt, die an das Fallen des Fallgitters in der Unterwelt erinnerte.

Die Bahre, der Sarg und die Blumen waren verschwunden. Sie befanden sich nun hinter dieser unerbittlichen Tür, ebenso wie die sterblichen Überreste der stärksten, mutigsten und edelsten Frau, die jemals diese arme, zitternde Hand ergriffen hat, die zu armselig und schwach ist, um ihr Begräbnis zu schreiben.

„Gib dein Leben auf, wenn du leben willst ...

Bevor er seinen Schatten von seiner sterblichen Hülle abwarf, diesen schwangeren Lauf voller Qualen und unermesslichem Schmerz, werden die Menschen in ihm einen großen und heiligen Buddha ehren... Wenn dem Beständigen das Veränderliche geopfert wird, ist der Preis dein: Der Tropfen kehrt dorthin zurück, woher er kam. Der offene Weg führt zur unveränderlichen Veränderung – zum Nirvana, dem herrlichen Zustand der Absolutheit, der Glückseligkeit jenseits aller menschlichen Vorstellungskraft.“*

Seit Madame Blavatskys Ankunft in England hat die theosophische Bewegung stetige Fortschritte gemacht, vor allem unter den Einflussreichen und Gebildeten; denn wie der Positivismus bietet sie keinen Zufluchtsort für geistige Trägheit und moralische Lethargie für die Ungebildeten und Unbedachten.

Die bemerkenswerteste englische Konvertitin ist Mrs. Annie Besant, von der wir immer vorausgesagt haben, dass sie mit der Zeit den kalten This-Worldism der Säkularisten aufgeben würde.

Jeder, der die menschliche Größe erkennen und das Scheinwerferlicht des Genies wahrnehmen kann – und dies schreibt jemand, der Carlyle ins Gesicht gesehen hat –, musste erkennen, dass es auf der Welt nur eine Madame Blavatsky gab. Die erhabene Einfachheit ihres Auftretens hatte einen Charme, der ihre Anhänger anzog wie ein Hufeisenmagnet die Stahlspäne. Sie wirkte auf einen wie eine kantige, grobgesichtige, stämmige, nachlässig gekleidete Person, die an Oliver Cromwell erinnerte, wenn man allein mit ihr beim Kaffee saß und ihre selbstgedrehten Zigaretten rauchte;

° „Die Stimme der Stille“, übersetzt und kommentiert von H. P. Blavatsky

Aber sie hatte diese überschäumende Seele, die nur wenigen Menschen vergönnt ist und die sie, wäre sie nicht von überragender geistiger Stärke und Ausgeglichenheit gewesen, dazu getrieben hätte, wie Wiertz und Blake auf feurigen Rössern zu reiten, während die Menge ihr Genie für Wahnsinn hielt.

Ihr Leben war ein Leben voller Stürme, Mühen und Unruhe gewesen, die ihre Spuren grausam in ihrem Gesicht hinterlassen und eine unheilbare Krankheit ausgelöst oder verschlimmert hatten. Sie hielt sich mit Arsen-Dosen am Leben, die den Stärksten getötet hätten. Und doch war sie fröhlich und gesellig, unfähig zu einem unfreundlichen Gedanken, und es floss kein Tropfen gemeines Blut in ihren Adern.

Ihre Manieren, ihre Art und ihre Sprache waren viel zu unkonventionell für den Salon. Sie konnte Ausdrücke von der Stärke eines Fluches verwenden, die eher zu wilden Dragonern als zu

affektierten Dandys passen. Sie hatte diese ungeheure Kraft der Eigenart, die auf Unterricht in Benehmen beim Tanzmeister verzichten kann.

Der schwache Eibenbaum sieht am besten aus, wenn er geschnitten und gestutzt ist; aber die Waldeiche kommt am besten zur Geltung, wenn sie ihre volle Länge und Kraft ihrer mächtigen Äste entfalten kann, mit denen sie sich gegen den tosenden Sturm gewehrt hat.

Theosophie oder keine Theosophie, die außergewöhnlichste Frau unseres Jahrhunderts oder jedes anderen Jahrhunderts ist von uns gegangen. Gestern hatte die Welt eine Madame Blavatsky – heute hat sie keine mehr. Die Matrix der Vererbung und Umwelt, in der sie geformt wurde, ist zerbrochen. Werden in den kommenden Zeitaltern oder in der Ewigkeit die zerbrochenen Fragmente dieser Matrix wieder zusammengefügt und eine weitere Helena Petrovna Hahn auf der Erde geboren werden, wenn die Erde vernünftig genug ist, sie nicht zu missverstehen, sie zu verfolgen und ihren Namen in einer Flut von Lügen, Hass und Verleumdungen zu begraben?

Jeder kritische Mensch, der mit ihr in Kontakt kam, konnte leicht verstehen, warum sie so sehr geliebt wurde, und ebenso leicht vermuten, warum sie so bitter gehasst wurde. Sie trug ihr Herz auf der Zunge. Leider für alle, die in dieser Welt „vorankommen“ wollen, besaß sie nicht einmal einen Fetzen des Mantels der Heuchelei.

Sie plauderte eher, als dass sie sich über Personen und Prinzipien in fröhlichem Sarkasmus und heiterem Zynismus unterhielt, aber für diejenigen, die sie verstehen konnten, ohne auch nur einen Hauch von Bitterkeit oder Bosheit.

Sie hatte nichts von dieser zurückhaltenden Präzision in der Äußerung gegenüber Freunden und Zeitgenossen, die Damen in der Gesellschaft an den Tag legen. Sie meinte nichts Böses, und so kam es ihr nicht in den Sinn, dass sie etwas Schlechtes sagen könnte. Sie war, wenn man so will, zu einfach und naiv und geradeheraus direkt; es fehlte ihr an Diskretion; sie war völlig frei von Heuchelei; und so wurde sie zu einer leichten Zielscheibe für die giftigen Pfeile ihrer Verleumder.

Nun ist sie durch den dunklen Tod und das Feuer des Krematoriums von uns gegangen. Abgesehen von der Noblesse ihrer Seele und der Größe ihrer Leistungen, schätze ich die Erinnerung an eine geliebte Person, einer Missverstandenen, die ich verstanden habe, und einer der ganz wenigen, die mich jemals verstanden haben.

Das Geheimnis, an dem wir vorübergehen, mag durch ihre Anwesenheit reicher sein; aber diese mittelmäßige Welt ist um so ärmer durch ihren Verlust. Ihr Tod trifft mich, der ich zu ihrer Bruderschaft gehörte, aber nicht an den stoischen Trost ihres Glaubens teilhabe, schwer. Für ihre Anhänger lebt sie weiter. Die Madame Blavatsky, die ich kannte, „kann in den Augen eines Theosophen nicht mit dem bloßen physischen Instrument verwechselt werden, das ihr nur für eine kurze Inkarnation diente“.

Aber ich halte nicht fest genug an dieser Lehre, dass sie mir Trost spenden könnte. Die Madame Blavatsky, die ich kannte, ist für mich tot. Natürlich wirbelt alles, was von ihr dauerhaft oder vergänglich ist, noch immer im Strudel des Universums; aber für mich lebt sie nur noch wie andere auf der Liste der Guten und Großen, durch den Nimbus ihrer Erinnerung und die Inspiration ihres Beispiels.

Ihre Anhänger sind Gnostiker in ernsten Fragen der Teleologie, in denen ich nur Agnostiker bin. Sie stehen in ununterbrochener Verbindung mit ihren Verstorbenen, aber mir bleibt nur die Trauer.

Es steht mir nicht zu, die Grenzen der Sinne zu überschreiten und durch das göttliche Licht der spirituellen Wahrnehmung Hilfe zu sehen, die mir aus jener schrecklichen Welt entgegengebracht wird, aus der kein Reisender zurückkehrt. Für mich ist Madame Blavatsky tot, und ein weiterer Schatten ist über mein Leben gefallen, das ohnehin nie viel Sonnenschein zu sehen bekam.

Saladin.

(In Agnostic Journal.)

H.P.B. in Enghien.

Im Frühjahr 1884 wohnte H. P. B. in der Rue Notre Dame des Champs in Paris, und in dem Haus lebten Col. Olcott, Mohini M. Chatterji und der Verfasser. Einen Teil der Zeit war auch Bertram Keightley dort.

Wie immer, seit ich H. P. B. in den letzten siebzehn Jahren kennengelernt hatte, war sie dort wie überall täglich mit dem Schreiben beschäftigt, abgesehen von gelegentlichen Ausflügen oder Besuchen.

Viele Besucher aus allen Gesellschaftsschichten kamen ständig zu Besuch, darunter auch die Gräfin d'Adhemar, die sofort ihre tiefe Bewunderung für H. P. B. bekundete und sie einlud, in das Schloss des Grafen in Enghien, etwas außerhalb der Stadt, zu kommen, wobei sie auch mich und Mohini Chatterji in ihre Einladung einschloss. Bertram Keightley wurde ebenfalls für ein paar Tage eingeladen.

Die Einladung wurde angenommen, und wir fuhren alle nach Enghien, wo H. P. B. zwei große Zimmer im Erdgeschoss erhielt und die anderen in Zimmern in den oberen Stockwerken schliefen. Unserer geliebten Freundin wurde jeder Komfort geboten, und dort setzte sie ihr Schreiben fort, während ich auf ihre Bitte hin sorgfältig Isis Unveiled las, im selben Zimmer saß und am Ende jeder Seite Verzeichnisse anfertigte, da sie diese für die Vorbereitung der Secret Doctrine verwenden wollte.

Auf der einen Seite des Hauses lag ein See, und weitläufige, mit edlem Holz bewachsene Grundstücke versteckten das Gebäude vor der Straße, wobei ein Teil davon ein gepflegter Obst- und Blumengarten war.

Eine kurze Beschreibung der Räume ist notwendig. Breite Treppen führten hinauf in die Halle; auf der einen Seite, die wir als Straßenfront bezeichnen können, befand sich das Billardzimmer, dessen hohes Fenster auf das Bleidach der Veranda hinausging; das Esszimmer blickte nach hinten über den Rand des Sees, und der Salon öffnete sich von dort aus auf der anderen Seite im rechten Winkel zur Seite des Billardzimmers. Dieser Salon hatte Fenster, die an drei Seiten aufgingen, so dass man von dort sowohl den Garten als auch den See sehen konnte. In ihm stand am Ende und gegenüber der Tür zum Speisesaal der Flügel, und zwischen den beiden Seitenfenstern befand sich eine Marmorplatte mit Ornamenten; zwischen den Fenstern, am Ende in der Nähe des Klaviers, befand sich der Kamin, und in dieser Ecke war eines der Fenster, das den Blick auf den See freigab.

Jeden Abend war es Brauch, einige Zeit im Salon zu verbringen und sich zu unterhalten, und dort, wie auch im Speisesaal, ereigneten sich einige Phänomene, die in der Tat nicht interessanter waren als die Worte von H. P. B., ob diese nun witzig, ernst oder fröhlich waren.

Sehr oft spielte die Schwester der Gräfin d'Adhemar Klavier, und zwar so, dass sogar H. P. B., die keine schlechte Kennerin war, begeistert war.

Ich erinnere mich gut an eine Melodie, die gerade in Paris aufgekommen war und ihr so gut gefiel, dass sie oft um eine Wiederholung bat. Es war eine Melodie, die hohe Ideale und grandiose Vorstellungen von der Natur suggerierte.

Viele lebhaftes Diskussionen zwischen dem Grafen auf der einen Seite und H. P. B. auf der anderen Seite fanden dort statt, und oft wandte sie sich mitten in diesen Diskussionen plötzlich an Mohini und mich, die wir zuhörten, um uns genau die Gedanken zu wiederholen, die uns gerade durch den Kopf gingen.

Graf d'Adhemar bat nicht um die Erzeugung von Phänomenen, sondern sagte oft, wenn er und einige seiner Freunde von der Theosophie überzeugt werden könnten, würde dies vielleicht viel Gutes in Frankreich bewirken. Einige von uns wünschten in ihren Herzen, dass in dem Haus solch gütiger Freunde Phänomene auftreten mögen, aber niemand schlug dies H. P. B. vor. Doch eines Tages beim Abendessen, als der Graf und die Gräfin, ihr Sohn Raoul, H. P. B., Mohini, die

Schwester der Gräfin, ich selbst und ein weiterer Gast anwesend waren, umschwebte der starke und unvergessliche Duft, den enge Freunde von H. P. B. so gut kannten, da er oft Phänomene begleitete oder von selbst auftrat und war für mehrere deutlich wahrnehmbar, aber weder zuvor noch danach.

Natürlich werden viele Skeptiker darin nichts sehen, aber der Verfasser und andere wissen sehr wohl, dass dies an sich schon ein Phänomen ist und dass der Duft als Botschaft von H. P. B. oder von jenen verborgenen Personen, die oft bei Phänomenen oder Lehren halfen, viele Meilen durch die Luft gesandt wurde. Bei diesem Abendessen oder bei einem anderen während des Besuchs waren wir alle gerade aus dem Blumengarten hereingekommen. Ich hatte eine kleine Rosenknospe gepflückt und sie auf den Rand des Bechers zwischen mich und die Schwester der Gräfin gelegt, die zu meiner Linken saß, während H. P. B. zu meiner Rechten saß.

Diese Dame begann über Phänomene zu sprechen und fragte sich, ob H. P. B. das tun könne, was von die indischen Yogis gemacht wird. Ich antwortete, dass sie es könnte, wenn sie wollte, fragte sie aber nicht und fügte hinzu, dass sie sogar diese kleine Rosenknospe sofort zum Blühen bringen könnte.

In diesem Moment streckte H. P. B. ihre Hand nach der Rose aus, ohne sie zu berühren, sagte nichts, setzte sofort ihr Gespräch fort und das Abendessen begann.

Wir beobachteten die Knospe bis zum Ende des Essens und sahen, dass sie in dieser Zeit viel größer wurde und zu einer fast voll erblühten Rose aufblühte.

An einem anderen Abend, nachdem wir alle schon eine Weile im Salon gegessen hatten, ohne Licht, der Mond über den See schien und die ganze Natur still war, versank H. P. B. in Gedanken. Kurz darauf stand sie auf und stellte sich an das Eckfenster, um über das Wasser zu blicken, und im nächsten Augenblick schoss ein sanfter Lichtstrahl in den Raum, und sie lächelte leise.

Die Gräfin d'Adhemar erinnert sich an diesen Abend und schreibt im Juni dieses Jahres:

„H. P. B. schien in Gedanken versunken, als sie plötzlich von ihrem Stuhl aufstand, zum offenen Fenster ging, den Arm in einer gebietenden Geste erhob, und aus der Ferne erklang leise Musik, die immer näher kam und in lieblichen Klängen ausbrach und den Salon erfüllte, in dem wir alle saßen. Mohini warf sich H. P. B. zu Füßen und küsste den Saum ihres Gewandes, was als angemessene Ausdruck der tiefen Bewunderung und Achtung erschien, die wir alle für dieses wunderbare Wesen empfanden, dessen Verlust wir nie zu betrauern aufhören werden.“

Diese Astralmusik war für uns alle sehr deutlich zu hören, und besonders der Graf bemerkte ihre Schönheit und ihre Schwäche, als sie in die unbekannte Ferne verhallte. Das ganze Haus war nachts von diesen Glockentönen erfüllt, wenn ich noch sehr spät wach war und die anderen sich bereits zurückgezogen hatten.

Sie klangen wie Signale, die zu H. P. B.s Zimmer im Erdgeschoss hin- und herflogen.

Und mehr als einmal, wenn wir unter den prächtigen Bäumen auf dem Grundstück spazieren gingen, schossen sie an uns vorbei, manchmal für alle hörbar, manchmal nur für einen oder zwei.

Das Bleidach des Portikus war ein Ort, an dem wir nach dem Abendessen manchmal saßen, und an einigen dieser herrlichen Abende gesellte sich die Gräfin Wachtmeister zu uns, die später so viel für den Komfort von H. P. B. in Würzburg und an anderen Orten tat.

Dort wurden viele Gespräche über Okkultismus geführt. In einem davon sprachen wir über Bilder im Astral Licht und H. P. B. sagte:

„Nun, Sie wissen, dass es sich wie andere Dinge im Kosmos bewegt und dass die Zeit kommt, in der es sozusagen davonschwebt und eine andere Masse desselben „Lichts“ seinen Platz einnimmt“.

Mit einem gewissen Bedauern verließen wir diesen reizenden Ort, an dem solche Ruhe herrschte und wo H. P. B. inmitten der Schönheit und Stille der Natur arbeiten konnte. Es kann nicht aus dem Gedächtnis gelöscht werden, denn dort war unsere Freundin und Lehrerin ungestört von der

Anwesenheit neugieriger Schaulustiger und somit frei, uns, die wir an sie glaubten, eine Seite ihres vielfältigen Wesens zu zeigen, die uns alle erfreute, belehrte und erbaute.

Eine Begebenheit bleibt noch zu erzählen, für die wir uns auf andere verlassen müssen. Ich nahm ein Buch mit, das ich dort nicht zu Ende lesen konnte, und kurz vor meiner Abreise aus Frankreich fuhr ich nach Enghien, um es zurückzugeben. Dort traf ich die Gräfin d'Adhemar, die mir sagte, dass der eigentümliche und unverkennbare Duft, von dem ich oben sprach, in das Haus gekommen war, nachdem wir alle gegangen waren. Es war an einem Abend, etwa zwei Tage nach H. P. B.s Abreise, und die d'Adhemars hatten einige Freunde zum Abendessen eingeladen. Nach dem Abendessen gingen alle in den Salon und bemerkten bald den Duft. Er kam, wie sie mir sagten, in Wellen, und sofort begannen sie, ihn im Zimmer zu suchen, bis sie schließlich zu der beschriebenen Marmorplatte gelangten, wo sie an einer Stelle im Stein den Duft in großen Mengen austreten sahen. Die Menge war so groß, dass sie, wie die Gräfin mir sagte, die Fenster öffnen mussten, da der Geruch in den großen Mengen überwältigend war. Als ich nach Paris zurückkehrte, erzählte ich H. P. B. davon, und sie sagte nur: „Das kommt manchmal vor“.

William Q. Judge, F.T.S.

In Erinnerung.

Das erste Mal, dass ich von H. P. B. hörte, war, als ich, Mr. Sinnetts Occult World, Ende 1883-1884 las. Zu dieser Zeit hatte ich zusammen mit anderen Freunden in Cambridge die Phänomene des Spiritismus ein wenig studiert und auch alle Bücher über Magie gelesen, die ich in der Universitätsbibliothek finden konnte. Daher waren die Ideen für mich nicht völlig neu, und Madame Blavatsky war in meiner Vorstellung weniger mit den Phänomenen der okkulten Welt verbunden als mit den Briefen, die in diesem Werk abgedruckt sind.

Im Frühjahr 1884 sah ich sie zum ersten Mal. Ich stand damals kurz vor dem Beitritt zur T.S. oder hatte dies gerade getan und nahm an einer Sitzung der Londoner Loge teil, die in Lincoln's Inn stattfand, um unter dem Vorsitz von Col. Olcott bestimmte Differenzen zwischen den orientalischen und westlichen Ansichten über Theosophie zu klären.

Während dieser Versammlung fiel mir besonders eine etwas korpulente Dame auf, die leise den Raum betrat und sich in der Nähe der Tür hinsetzte. Es geschah nichts, bis jemand erwähnte, was Madame Blavatsky getan hatte, woraufhin diese Dame leise bemerkte: „Das ist so“, woraufhin ein allgemeiner Ansturm auf sie erfolgte, während die Versammlung in Unordnung geriet. Es stellte sich heraus, dass Madame Blavatsky es für unbedingt notwendig gehalten hatte, an dieser Versammlung teilzunehmen; sie war ohne Gepäck und Begleiter aus Paris aufgebrochen und tatsächlich mit dem Postzug angekommen, und hatte sich, ihrem okkulten Instinkt folgend, zu den Räumen geleitet, in denen die Versammlung stattfand, deren Adresse sie nicht kannte.

Als Madame Blavatsky am nächsten oder übernächsten Tag nach Paris zurückkehrte, hatte ich keine Gelegenheit, ihre Bekanntschaft zu machen. Als ich sie das nächste Mal sah, wohnte sie im Haus von Mrs. Arundale in Elgin Crescent.

Ich kann nicht sagen, dass ich, abgesehen davon, dass ich ihr Wissen sehr bewunderte, sehr eng mit ihr verbunden war. Abgesehen davon, dass ich Mitglied der T.S. war und darauf bedacht, Informationen zu erhalten, gab es nichts an mir, was ihre Aufmerksamkeit auf sich gezogen hätte. Ich befand mich damals mitten in meinem Medizinstudium und lebte außerhalb Londons, sodass ich nur sehr wenig Zeit für Besuche hatte.

Im Herbst jedoch mietete Madame Blavatsky zusammen mit meinen Freunden Mr. und Mrs. Cooper-Oakley Zimmer in der Victoria Road, und ich schloss mich ihnen dort für kurze Zeit an,

bevor sie nach Indien aufbrachen. Selbst unter solch günstigen Umständen kann ich nicht behaupten, ihr nahe gestanden zu haben.

Soweit ich das beurteilen konnte, war ich für sie die Freundin von Mr. und Mrs. Cooper- Oakley, mit der sie abends, wenn ihre Arbeit für den Tag getan war, plaudern und sich unterhalten konnte, und nichts weiter.

Ich glaube, ich kann mich rühmen, die einzige Person zu sein, die zu dieser Zeit im selben Haus wie Madame Blavatsky lebte und nie eines der „Phänomene“ miterlebt hat, die so häufig in ihrer Nachbarschaft zu beobachten waren.

Ich sah, wie der Dampfer den Hafen von Mersey verließ, und sah Madame Blavatsky wieder, bis ich sie 1887 zweimal in Ostende besuchte. In der Zwischenzeit hatte ich natürlich alles gesehen und gelesen, was man über die S.P.R.-Untersuchung hören konnte. Ich war bei den Versammlungen anwesend, bei denen der Bericht verlesen wurde, und er hinterließ ganz sicher nur einen sehr geringen Eindruck auf mich.

Ich hatte eine ganze Reihe von „Detektivgeschichten“ gelesen und erinnere mich noch gut an den armseligen Eindruck, den der Bericht auf mich machte, als wäre es eine Geschichte. Was den Rest betrifft, der Madame Blavatsky unmittelbar betraf, so kannte ich ihre Gelehrsamkeit, ihren Witz und ihre Klugheit. Ich glaubte fest an die Existenz der Meister, als ein notwendiges Bindeglied in der menschlichen Evolution, und der einzige Effekt auf meinen Geist war eine noch größere Verachtung für Indizienbeweise, Hörensagen und Arbeitshypothesen.

Die Theosophie war sie selbst; Madame Blavatsky hatte sie der Welt gebracht, und ich empfand Vertrauen in die Tatsachen im Gegensatz zu den Erscheinungen.

Im Jahr 1887 kam ich jedoch zum ersten Mal in engen Kontakt mit H. P. B. Sie war damals in Ostende und schrieb an der Geheimlehre.

Zu dieser Zeit schien die Theosophie in England langsam an Einfluss zu verlieren, und zusammen mit anderen Freunden war ich der Meinung, dass etwas Entscheidendes getan werden musste. Nach einem Briefwechsel antwortete Madame Blavatsky, dass sie, wenn der Wunsch nach ihrer Anwesenheit groß genug sei, bereit sei, ihren Rückzug aufzugeben und nach London zu kommen, um bei der Arbeit zu helfen. Wir alle schrieben ihr, und schließlich willigte sie ein, zu kommen. In Ostende fand ich Madame Blavatsky und die Gräfin Wachtmeister zusammen, und ich wurde sofort an die Arbeit gesetzt, einen Teil der Geheimlehre zu lesen.

Fast unmittelbar nach meiner Rückkehr nach London erfuhr ich, dass H. P. B. plötzlich erkrankt war und ihr Leben in Gefahr schwebte. Eine leichte Erkältung hatte gefährliche Symptome hervorgerufen, die durch außergewöhnliche Mittel verschwanden, und sie erholte sich ein zweites Mal von einem Zustand, von dem eine Genesung selten, wenn überhaupt, bekannt ist.

Man kann sich daher leicht vorstellen, dass ich bei meinem zweiten Besuch, um sie bei ihrer Reise nach England zu unterstützen, bis zum Äußersten bestürzt war, als ich feststellte, dass der Tag, an dem wir die feuchte und neblige Stadt verlassen mussten und ein dünner Nieselregen fiel. Man muss bedenken, dass Madame Blavatsky keinen Fuß vor die Tür gesetzt hatte, sie kam nicht aus ihrem privaten Zimmer in den Salon, wenn das Fenster offen war, und in der Regel war ihr eigenes Zimmer für andere fast unerträglich, weil die Hitze, die es für sie angenehm machte.

Wie auch immer, wir machten uns auf den Weg und gelangten ohne Probleme an Bord des Dampfers; die Flut war hoch, und der Dampfer lag in günstiger Höhe am Kai. Aber Dover! Dort war Ebbe, und wir mussten viele feuchte und tropfende Stufen hinaufsteigen.

Eine Sänfte und Träger überwand jedoch die Schwierigkeit. Aber ihr Gesicht, als sie hinaufgetragen wurde, war ein Studium. Stellen Sie sich die Umstände vor, erinnern Sie sich an Madame Blavatskys Gesicht, und die Szene lässt sich leicht vor dem inneren Auge abspielen.

Als Nächstes kam eine noch größere Schwierigkeit, da ihre Glieder durch den Mangel an Bewegung verkrüppelt waren – sie musste von der niedrigen Plattform in den Waggon gebracht werden. Aber alles hat ein Ende, und so auch die Reise, und sie kam am Abend wohlbehalten in Norwood an, und auch am nächsten Tag waren keine negativen Auswirkungen zu spüren.

Wir machten uns an die Arbeit in Maycot, Bertram Keightley und ich, zusammen mit H. P. B., ihrer Zofe und einem Diener, und blieben dort bis September, während der Hitze des Jubiläums Sommers. Arbeit war das Gebot der Stunde, und die Ergebnisse sind sichtbar. Ein großer Teil der Geheimlehre wurde erneut geschrieben, korrigiert und erneut korrigiert und getippt, Lucifer wurde begonnen, und die Blavatsky-Loge wurde gegründet.

Freunde versammelten sich um sie und schlossen sich der theosophischen Fahne an. Dann kam die Zeit der Expansion, denn die Gräfin Wachtmeister stand kurz vor ihrer Ankunft, und ein weiterer Exodus nach Lansdowne Road fand statt.

Die Arbeit ging ununterbrochen weiter, und der Mittelpunkt der Aktivitäten dehnte sich stetig aus, bis der gegenwärtige Zustand erreicht war.

So kann man sehen, dass ich mindestens zwei Jahre lang eng mit Madame Blavatsky verbunden war. Es ist nahezu unmöglich, jemandem, der sie nicht kannte, die vielfältigen Seiten ihres Charakters zu vermitteln. Gegenüber denen, die nur neugierig auf sie und ihre Arbeit waren, war sie höflich und äußerlich, aber erst als das Interesse an der Theosophie echt wurde, zeigte H. P. B. ihr wahres Gesicht.

Nun, diejenigen, die sie lieben, wissen, dass ihr fast jeder Fehler und jede Sünde zugeschrieben wurde, die man sich im menschlichen Charakter vorstellen kann. Zweifellos mag dem äußeren und fleischlichen Beobachter etwas Farbe gegeben worden sein, und selbst dann wissen wir, dass die Natur nicht nur aus Lächeln besteht und dass Gewitter die Luft reinigen.

Aber ich behaupte eindeutig, dass solche Ausreden nicht gültig sind. Es ist nicht in irgendeiner Weise möglich, die vielen Facetten eines einzigen menschlichen Charakters zu verstehen, insbesondere eines so komplexen, wie dem von H. P. B.

Ich bin mir aufgrund langer Beobachtung ihrer Handlungen sicher, dass all ihre Handlungen und Worte einen Zweck hatten und dass es von den Beobachtern abhing, wie sehr sie von der Lektion profitieren konnten. Das mag für manche lächerlich klingen, aber ich habe mich davon überzeugt, dass H. P. B. das physische Instrument, das man H. P. Blavatsky, mit einem klaren, unermüdlichen Ziel benutzte, obwohl das Instrument durch Krankheit so geschwächt war, dass es immer schwieriger wurde, es zu lenken.

Allen, die ihr bei ihrer Arbeit halfen, stand sie stets mit Rat und Tat zur Seite, und nur diejenigen, die ihre Hilfe erhielten, können sie in ihrem wahren Wert schätzen. Aber obwohl sie es fühlen, können sie nicht darüber sprechen, denn es ist nicht möglich, die tiefsten Gefühle an die Oberfläche zu bringen.

Persönlich, so wie ich sie kenne, kann ich sagen, dass ich in ihr die weise Lehrerin, die liebevolle Freundin, die wusste, wie man zum Zwecke der Heilung schneidet, und ein praktisches Beispiel dafür gefunden habe, wenn es darum ging, das Handeln nach theosophischen Ideen zu regeln.

Ich möchte abschließend sagen, dass ich mich sehr glücklich schätze, dass das Karma mich mit H. P. B. zusammengeführt hat und ich so weit ich konnte bei der Arbeit der mutigen Anführerin der Theosophischen Bewegung mitwirken durfte.

Arch. Keightley, M.B., F.T.S.

H.P. Blavatsky und Ihre Mission.

H. P. B. Blavatsky ist tot, aber die große Seele, die in ihrer Gestalt verkörpert war, lebt weiter.

Die Frau, die „Sphinx des 19. Jahrhunderts“ genannt wurde, weil sie nur von wenigen verstanden wurde, hat ihren Geist aufgegeben; aber die große Seele, das Malta Atma, das in dieser sterblichen

Gestalt wohnte und sie als Instrument benutzte, um in dieser Zeit geistiger Finsternis Strahlen spirituellen Lichts zu verbreiten, hat nur ihre Behausung verlassen und ist in eine ihr besser geeignete Heimat zurückgekehrt, um sich von ihren Mühen auszuruhen.

Es ist zweifelhaft, ob es jemals einen großen Genius und Retter der Menschheit gegeben hat, dessen Persönlichkeit während seines Erdenwandels nicht von seinen Freunden missverstanden, von seinen Feinden geschmäht, geistig gefoltert und gekreuzigt und schließlich von späteren Generationen zum Gegenstand einer Fetischverehrung gemacht wurde.

H. P. B. scheint keine Ausnahme von dieser Regel zu sein. Die Welt, geblendet vom Licht ihrer Lehren, die die Mehrheit der Menschen nicht begreifen konnte, weil sie für sie neu waren, betrachtete sie mit Misstrauen, und die Vertreter der wissenschaftlichen Ignoranz, erfüllt von ihrer eigenen Wichtigtuerei, erklärten sie zur „größten Betrügerin der Zeit“, weil ihre engen Geister nicht in der Lage waren, die Großartigkeit ihres Geistes zu begreifen.

Es ist jedoch nicht schwer vorherzusagen, dass in naher Zukunft, wenn die Namen ihrer Feinde vergessen sein werden, die Welt die wahre Natur der Mission von H. P. B. erkennen und sehen wird, dass sie eine Botschafterin des Lichts war, gesandt, um diese sündige Welt zu belehren, sie von Unwissenheit, Torheit und Aberglauben zu erlösen – eine Aufgabe, die sie erfüllt hat, soweit ihre Stimme gehört und ihre Lehren angenommen wurden.

Dann werden die Historiker jener Zeit die Archive nach Spuren aus dem Leben von H. P. B. durchforsten, Und wenn nicht alle Verleumdungen, die über sie geschrieben wurden, auf den Misthaufen gelangt sind, von dem sie stammen, ist es nicht ausgeschlossen, dass ihr Andenken dann von Schreiberlingen der Zukunft in Verruf gebracht wird, so wie das Andenken an Cagliostro, Theophrastus Paracelsus und andere große Seelen von unverantwortlichen Schreiberlingen der Gegenwart in Verruf gebracht wurde.

Aus diesem und anderen offensichtlichen Gründen ist es sehr wünschenswert, dass etwas Verlässliches über das Leben von H. P. B. von einer kompetenten Person veröffentlicht wird, die sie gut gekannt hat und keine Verehrerin von Persönlichkeiten ist, sondern fähig, das Leben des inneren Menschen zu studieren und zu beschreiben.

Das wahre Leben jedes spirituell erwachten Menschen ist nicht sein äußeres, sondern sein inneres Leben.

Nur die Ereignisse zu beschreiben, die sich im Erdenleben eines verkörperten Genies zugetragen haben, und sein inneres Leben, seine Gedanken und Gefühle nicht zu schildern, bedeutet, nur die Geschichte des Hauses zu beschreiben, das dieses Genie während seines irdischen Daseins bewohnt hat, und den Bewohner nicht zu beachten. So gleicht selbst die beste veröffentlichte Lebensbeschreibung von H. P. B. einem Gemälde eines Paradiesvogels, nachdem man ihm das Gefieder gerupft und ihn für die Küche zubereitet hat. Es ist die Behandlung eines höchst poetischen Themas unter sorgfältiger Vermeidung aller Poesie. Aber die Federn eines Vogels sind ebenso wesentlicher Bestandteil des Vogels wie seine Muskeln und Knochen, und der poetische und ideale Teil eines Menschen ist wesentlicher Bestandteil seiner Natur als die Struktur seines physischen Körpers oder der Schnitt seines Mantels.

Es ist H. P. B.s Innenleben, ihre Denk- und Gefühlswelt, die von Bedeutung ist und verstanden werden sollte – alles andere gehört zu den äußeren Dingen, die der Aufmerksamkeit eines wahren Okkultisten nicht würdig sind. Jeder Mensch hat eine doppelte Natur, ein äußeres und ein inneres Leben, und H. P. B. bildete keine Ausnahme von dieser Regel. Sie war weder ganz irdisch noch ganz göttlich. Ein Dichter sagt:

In jedem Menschen stecken zwei Naturen:
Die eine ist ein Kind des klaren Tageslichts
In ihr gibt es nichts Dunkles, sondern alles ist sichtbar
Es gibt nur Sonnenschein, nichts ist verborgen.
Ihr innerstes Innerstes kann dein Auge durchdringen

Es gibt keine Geheimnisse und keine Rätsel
In ihr herrschen Weisheit, Gerechtigkeit, Liebe und Glaube
Makellos wie Kristall ist ihre Reinheit
Die andere ist ein Wesen, geboren aus der Nacht,
Erfüllt von dunklen Wolken, die sich ständig verändern.
Sie übertüncht die Vernunft und ignoriert das Licht:
Sie ist ein Fremder in ihrem eigenen Reich.
Unsichtbar erfüllt sie unser tägliches Leben
Mit spöttischen Kobolden; ihre disharmonische Herrschaft
Bringt Irrtümer und Zwietracht hervor:
Sie verwirrt die Fäden und zerstört das Muster.

So hat jeder Mensch ein irdisches und ein himmlisches Leben zur Verfügung.
Für die große Mehrheit, die in den Netzen dieser Welt der Illusionen verstrickt ist, erscheinen diese Illusionen als Realität und das himmlische Leben lediglich als Traum: Aber es gibt andere, in denen das innere Leben erwacht ist und die das himmlische Leben als das wahre Leben und dieses irdische Leben lediglich als Traum oder Alptraum betrachten.

Diese Tatsache einer doppelten Existenz wurde von jedem Weisen und Heiligen anerkannt und ist jedem bekannt, der im Besitz der göttlichen Selbsterkenntnis ist. Sie wird an vielen Stellen in der Bhagavad Gita und in der Bibel erwähnt. Es ist dieses doppelte Leben der Eingeweihten, auf das sich der Apostel bezieht, wenn er sagt: „Wir leben auf der Erde, aber unser Bewusstsein ist im Himmel“.

Es mag Menschen geben, in denen das Licht die Dunkelheit vollständig verschlungen hat: diejenigen, in denen kein „Sündenkörper“ mehr existiert. Sie sind die voll entwickelten Adepten, und als solcher präsentiert sich der heilige Paulus in seinem Brief an die Römer, Kapitel VII, Verse 5 und 6,* wo er sagt:

„Als wir im Fleisch waren, wirkten die Sünden, die durch das Gesetz entstanden waren, in unseren Gliedern, um Früchte des Todes hervorzubringen; aber jetzt sind wir vom Gesetz befreit, von dem wir, als wir darin gefangen waren, getötet wurden, damit wir in der Neuheit des Geistes und nicht in der Altzeit des Buchstabens dienen“.

Solche Weisen und Heiligen sind die Buddhas und Arhats und die „Meister der Weisheit“, mit denen H. P. B. behauptete, Bekanntschaft gemacht zu haben, und mit denen jeder Bekanntschaft machen kann, wenn er über sein eigenes engstirniges kleines Selbst hinauswächst und sich auf ihre Ebene erhebt.

Der Umstand, dass die moderne Gesellschaft nichts von der Existenz heiliger Personen weiß und dass die moderne Wissenschaft noch keine Heiligen entdeckt hat, widerlegt nicht die Theorie, dass es Menschen gibt, in denen der Keim der Göttlichkeit, die in jedem Menschen enthalten ist, so weit entfaltet ist, dass sich ihnen eine höhere Sphäre geistiger Erkenntnis offenbart hat, die für diejenigen, die nur an irdischen Dingen festhalten, unerreichbar ist, und dass die Seelen solcher Menschen, die im Lichte des Geistes selbstbewusst geworden sind, außergewöhnliche Fähigkeiten besitzen.

Von solchen wiedergeborenen Menschen sagt die Bibel, dass sie nicht sündigen können, weil sie aus Gott geboren sind. (1 Johannes iii. 9.) Und in Petrus i. 33 lesen wir, dass solche Seelen, die in der Gehorsamkeit gegenüber der Wahrheit gereinigt worden sind, durch den Geist der ungeheuchelten Liebe, „wiedergeboren sind, nicht aus vergänglichem Samen, sondern aus unvergänglichem, durch das Wort Gottes“, das in ihnen wirkt.

H. P. B. hat nie behauptet, dass ihre Persönlichkeit als Gott, Heilige oder Adeptin angesehen werden sollte, und in einem Brief an den Verfasser dieser Anmerkungen weist sie solche Behauptungen ausdrücklich zurück und sagt, dass sie auf dem Weg sei, aber das Ziel noch nicht erreicht habe. Selbst in H. P. B. gab es noch eine rein menschliche Natur; sie konnte sich noch mit den Fröhlichen freuen und mit den Trauernden mitfühlen, und dieser Teil von H. P. B.s Natur war

** Die in diesem Artikel enthaltenen Bibelzitate sollen nicht bedeuten, dass meine Ansichten auf Spekulationen über die Aussagen der Bibel beruhen, sondern sind lediglich als bestätigende Beweise für diejenigen hinzugefügt, die ihnen Bedeutung beimessen.*

zum ständigen Gegenstand der Kritik der „parapsychologischen Forscher“, die nichts über die Göttlichkeit im Menschen wussten und in ihr nur ihr eigenes tierisches Abbild sahen. Von solchen Kritikern wurde jeder nebulöse Fleck in ihrem Wesen untersucht und durch ihre eigene morbide Fantasie überhöht; aber die sonnige Seite ihres Wesens nahmen sie nicht wahr, weil in ihnen selbst kein Licht war.

Das Wesentliche dessen, was sie entdeckten, wenn man das wegließ, was ihre eigene Fantasie hinzufügte, war, dass H. P. B. freundlich und großzügig bis zur Selbstaufgabe war, dass sie impulsiv und energisch war und sich manchmal von ihren edlen Impulsen zu Extremen hinreißen ließ. Sie fanden heraus, dass sie Zigaretten rauchte, dass sie ihre Gedanken ohne große Umschweife äußerte und sich absolut weigerte, wie diese glattgesichtigen, hinterhältigen und heuchlerischen Heiligen zu sein, die ständig in Verkleidung herumliefen und von der Welt als Säulen der Kirche und des Staates angesehen wurden, während sich hinter ihrer Scheinheiligkeit nichts als Verdorbenheit und Eitelkeit verbarg.

Die Kreischeulen der wissenschaftlichen Sophisterei, die kamen, um den Adler des Himalaya zu interviewen, stellten fest, dass sie seinem Flug zu den Berggipfeln, die völlig außerhalb ihrer begrenzten Sichtweite lagen, nicht folgen konnten, und da sie ihm nicht die Flügel stützen konnten, wurde ihre Neid geweckt, und sie schrien und krächzten und schleuderten Verleumdungen gegen den königlichen Vogel.

In vielen Fällen übertrieben diese Verleumder ihre Arbeit, und die außergewöhnliche Schärfe ihrer Schmähungen enthält genügend Beweise für den Charakter des Geistes, der solche Schriften inspirierte, so dass jede Widerlegung völlig überflüssig ist. Einige dieser Schriftsteller beschuldigten sie, unmoralische Praktiken begangen zu haben, und alle diese Geschichten fanden, sobald sie erfunden waren, ihren Weg in den Druck und wurden stets bereitwillig von den unerschrockenen Zeitungsjournalisten aufgegriffen und verbreitet, die stets darauf bedacht sind, die Auflage ihrer Zeitungen zu steigern, indem sie ihren Lesern etwas Pikantes und Sensationelles bieten.

Solche Geschichten waren oft äußerst absurd und sorgten für nicht wenig Heiterkeit unter denen, die die Tatsachen kannten. So erinnere ich mich, dass während meines Aufenthalts in Indien eine Geschichte durch einige englische und amerikanische Zeitungen ging, wonach es unter den Theosophen in Adyar zu einem Streit gekommen sei, weil H. P. B. wegen Madame Coulomb eifersüchtig auf Col. Olcott geworden sei und Mr. Coulomb in seiner Wut sich geweigert habe, weitere Mittel für die Arbeit der Theosophischen Gesellschaft zur Verfügung zu stellen.

Diejenigen, die die genannten Personen kennen und wissen, dass die Coulombs mittellos waren und aus Nächstenliebe in Adyar bleiben durften, können sich vorstellen, mit welchem Gelächter diese „Nachricht“ von den „Chelas“ aufgenommen wurde. Es hätte endloses Schreiben und Zeitverschwendung gegeben, wenn nicht alle Verleumdungen über H. P. B. widerlegt werden müssten, zumal es viel leichter ist, eine verleumderische Behauptung aufzustellen, als sie zu widerlegen.

Einige dieser Verleumdungen mögen jedoch in bester Absicht gemacht worden sein; zum Beispiel (62) haben bestimmte Personen Zweifel an H. P. B., aus dem gleichen Grund, der einen bestimmten afrikanischen König dazu veranlasste, einen europäischen Reisenden enthaupten zu lassen: weil dieser dem König erzählt hatte, dass in bestimmten Teilen Europas und zu bestimmten Jahreszeiten das Wasser der Flüsse und Seen so fest werde, dass man darauf laufen könne; woraufhin der König beschloss, dass ein solcher Lügner nicht am Leben bleiben dürfe.

Ich hätte wenig Achtung vor der Wahrheit, wenn ich behaupten würde, dass keine der gegen H. P. B. vorgebrachten Anschuldigungen eine Grundlage in Tatsachen hätte: aber der Hauptgrund, der ihr endlose Schwierigkeiten bereitete, war ihr völliger Mangel an Urteilsvermögen in Bezug auf die Art

und Weise, wie weltliche Angelegenheiten zu regeln sind, ein kindliches Vertrauen, dass die Welt die Dinge so sehen würde, wie sie ihr erschienen, eine völlige Missachtung dessen, was die Öffentlichkeit über sie sagen oder denken würde, der Wunsch, ihre Anhänger vor den Folgen ihrer Dummheiten zu schützen, usw., usw.

Was H. P. B. wollte, dachte sie, und was sie dachte, sagte sie, und was sie sagte, tat sie, ohne Rücksicht auf die Folgen. In ihr waren, wie in einem unschuldigen Kind, Gedanken, Worte und Taten eins und in Harmonie.

Wenn wir versuchen wollten, das Geheimnis der „Sphinx des 19. Jahrhunderts“ zu lösen und eine Geschichte über das wahre Ich von H. P. Blavatsky zu schreiben, müssten wir zunächst einmal herausfinden, wer die Individualität, das „neue Wesen“* ist, das in der Gestalt von H. P. B. verkörpert war, und etwas über ihre früheren Leben erfahren, um verstehen zu können, was sie dazu veranlasste, in Gestalt einer Frau auf dieser Erde zu erscheinen.

Wir müssten dann die Theorie akzeptieren, dass die Seele des Wiedergeborenen über die Grenzen der physischen Form, die ihr Wohnsitz und Instrument für die äußere Manifestation ist, hinaus leben und handeln kann, und dass die spirituelle Seele einer solchen Person in einer ätherischen astralen Form in einem fernen Land – sagen wir in Tibet – existieren kann, während der physische Körper noch in Europa und Amerika lebt und bewusst und intelligent handelt.

Aber die Welt ist noch nicht reif genug, um eine ernsthafte Geschichte anzunehmen, die Tatsachen enthält, die für Europa und die Wissenschaft noch terra incognita sind und deren Entsprechungen nur in den Acta Sanctorum zu finden sind, die heute selbst von der Kirche als „legendär und fabelhaft“ oder (um es weniger höflich auszudrücken) als Lügengeschicht betrachtet werden.

Eine solche Geschichte würde Leser erfordern, die mit den Lehren von Reinkarnation und Karma vertraut sind; Leser, die ihre eigene Natur überwunden haben und durch ihre eigene Erfahrung erkennen konnten, was es bedeutet, in der Welt zu sein, aber nicht von ihr. Aber obwohl die Bibel sagt: „Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Johannes 3,3), sind die Begriffe „Wiedergeburt“ für den modernen Gläubigen zu Worten ohne Bedeutung und für den Wissenschaftler zu Absurditäten geworden. Der religiöse Visionär schmeichelt sich selbst mit dem Glauben, dass er bereits erneuert ist und Unsterblichkeit erlangt hat. Er weiß nicht, dass

Gal vi,13

der Geist von einer Öffnung der spirituellen Sinne begleitet wird, und dass seine „Wiedergeburt“ nicht stattfinden kann, solange er blind für das Licht der Wahrheit und taub für die „Stimme der Stille“ ist.

„Wiedergeburt“ ist heutzutage ein Wort ohne Bedeutung für den Menschen der Welt, und für den Kirchenmann bedeutet es bestenfalls einen Glaubenswechsel und eine Verbesserung der Moral. Der moderne „Christ“ hat kein Verständnis für solche Passagen seiner Bibel wie die folgenden: „Meine kleinen Kinder, für die ich erneut Geburtswehen erleide, bis Christus in euch Gestalt annimmt“.

(Galater 4,19) „In Christus Jesus hat weder die Beschneidung irgendeine Kraft, noch die Unbeschnittenheit, sondern eine neue Kreatur.“ (Gal. 6, 15) usw.. Sie glauben nicht, was ihr Lehrer von seinen wahren Nachfolgern sagt, dass die wiedergeborenen Menschen, in denen „der Sohn Gottes gekommen ist, zum Maß der Fülle Christi“ (Eph. 4, 13), dieselben wunderbaren Taten vollbringen werden, die er selbst vollbracht hat.

Sie glauben nicht, dass niemand möglicherweise im Besitz bewusster Unsterblichkeit sein kann, es sei denn, die „neue Schöpfung“ ist in ihm geboren worden, und sie schmeicheln sich selbst mit der Annahme, dass ihr Geist bereits unsterblich ist.

Aber die Geist-Unsterblichkeit des Geistes Gottes wird ihre Seelen nicht unsterblich machen, wenn ihre Seelen sich weigern, von diesem Geist Gottes befruchtet zu werden und das göttliche Kind hervorzubringen. Solche „Christen“ sollen über die Bedeutung der Worte der Bibel nachdenken, wo es heißt: „Wundere dich nicht, dass ich zu dir gesagt habe: Ihr müsst von neuem geboren werden.

Was aus dem Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; und was aus dem Geist geboren ist, das ist Geist. Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“ (Johannes iii., 5.)

Es wird den Scheinheiligen wenig nützen, zu glauben, dass ihr Geist unsterblich ist, solange sie keinen Geist haben, den sie wirklich ihr Eigen nennen können; denn ihre Seele enthält keine göttliche Liebe oder Geist und kann daher nicht das „neue Geschöpf“ hervorbringen, das in Christus Unsterblichkeit beanspruchen kann.

Diese Vereinigung der sterblichen Seele mit dem unsterblichen Geist ist das Ziel und der Zweck aller Okkultismus und Theosophie. Es war diese Wiedergeburt, die H.P.B. lehrte; denn „geistige Wiedergeburt“ und „Einweihung“ sind synonyme Begriffe.

Aber eine Lehre, die nicht der Eitelkeit der Menschen schmeichelt, indem sie sie glauben macht, dass sie aufgrund der Verdienste einer Person, die in der Vergangenheit gelebt hat, bereits unsterblich sind, sondern behauptet, dass die Unsterblichkeit ein Segen ist, der nur durch heroischen Anstrengungen im Kampf gegen die niederen Elemente in unserer Natur, die das Wirken der göttlichen Gnade in uns verhindern, wird nicht von denjenigen begrüßt, die lieber Geld und Vergnügungen nachjagen und erwarten, nach dem Tod auf dem Rücken eines anderen Menschen in den Himmel zu reiten; und daher würde die Geschichte einer wiedergeborenen Seele nur von wenigen geglaubt oder verstanden werden.

Viel einfacher wäre es, eine solche Geschichte in die fiktive Form eines Romans zu kleiden, der keinen Anspruch auf Glauben erhebt und an den jeder so viel glauben kann, wie er zu verstehen vermag, und den Rest beiseite legen kann.*

** In „Das sprechende Bild von Urur“ sind solche Tatsachen dargestellt worden. Dort stellt der „Meister des Bildes“ das wahre Ich, die erneuerte Seele dar, während das Bild selbst nur der Elementarkörper, die Persönlichkeit ist, durch die das wahre Ich wirkt.*

Um das wahre Geheimnis um H. P. B. zu verstehen, muss man zunächst das Geheimnis des „Menschen“ verstehen: Denn der Eingeweihte ist im Vergleich zum Unwissenden wie ein Vogel im Vergleich zu einem Ei. Der Vogel weiß von Eiern und ihrer Geschichte, aber die Eier wissen nichts von der Existenz der Vögel.

Um das große Geheimnis namens Mensch zu lösen, muss die Menschheit aus dem „philosophischen Ei“ herauskriechen und, indem sie frei wird, die edle Selbsterkenntnis der Göttlichkeit in der Menschheit erlangen; aber zur gegenwärtigen Zeit scheinen selbst unter den sogenannten „Theosophen“ nur wenige auch nur die geringste Vorstellung davon zu haben, was „göttliche Selbsterkenntnis“ bedeutet.

Aufgrund der allgemeinen Fehlvorstellung über die wahre Natur des Menschen und der Ignoranz gegenüber allem Göttlichen in dieser Natur wurde H. P. B. allgemein missverstanden und falsch dargestellt.

Nach langer und geduldiger Beobachtung drängte sich mir eine Überzeugung auf, die ich hartnäckig abgelehnt hatte, nämlich dass in dieser Hinsicht weitaus mehr Schaden durch die übereifrigen Freunde und Bewunderer von H. P. B. angerichtet wurde als durch ihre Feinde.

H. P. B. hat nie darum gebeten, vergöttert zu werden, und leugnete, über wundersame Kräfte zu verfügen; aber es gab viele ihrer Anhänger, die eine fetischistische Verehrung ihrer Person betrieben und die wildesten und extravagantesten Aussagen in ihrem Namen machten, die sich bei näherer Untersuchung als wertlos erwiesen und somit nur ihr und ihrer Gesellschaft in Verruf brachten, während diese begeisterten Freunde, von wenigen Ausnahmen abgesehen, waren diese begeisterten Freunde die ersten, die sie verließen oder zu ihren Feinden wurden, als die Illusionen, die sie selbst geschaffen hatten, zerplatzten.

Den Geschichten zufolge, die von solchen Bewunderern erfunden, geglaubt und verbreitet wurden, wurde H. P. B. ständig von Geistern begleitet; unsichtbare „Meister aus Tibet“ tanzten um sie herum; sie diktierten ihr entweder wortwörtlich ihre Schriften oder „präzipitierten“ ihre

Manuskripte, während sie ihr Nickerchen machte.*

Gnome, Sylphen, Undinen und Salamander standen ihr jederzeit zu Verfügung, trugen ihre Briefe und beaufsichtigten die Küche. Es gab nichts auf der Welt, was – ihren Aussagen zufolge – H. P. B. nicht wusste:

Aber für uns Außenstehende war es nur allzu offensichtlich, dass H. P. B. nicht alles wusste und dass selbst in ihren größten Schwierigkeiten die Feenpost nicht funktionierte, sondern dass sie, wie alle anderen Sterblichen auch, auf irdische Post und Telegrafen angewiesen war, um Informationen zu erhalten.

Tatsache ist, dass all diesen Aussagen ein gewisses Maß an Wahrheit zugrunde lag, aber die Tatsachen wurden von ihren übereifrigen Freunden über alle Maßen übertrieben. H. P. B. war nach ihrem eigenen Bekenntnis keine gebildete Frau. Sie war nicht einmal klug. Im Gegenteil, all die großen Dinge, die sie vollbrachte, wurden von ihr und einigen ihrer Mitarbeiter auf die ungeschickteste Weise ausgeführt, was oft das gute Ergebnis zunichte machte, und indem man sie

** Nachdem das oben Genannte geschrieben war, kam mir Lucifek vom 15. Mai in die Hände, wo ich diese Aussage auf Seite 243 auf einzigartige Weise von ihr selbst bestätigt fand.*

„Die größte Betrügerin ihrer Zeit“, die Agentin der Sor. Psych. Res., der ihr diesen Titel verlieh, bezeugte damit lediglich seine eigene Unfähigkeit, über Charaktere zu urteilen, denn H. P. B. – wie alle, die sie kannten, bezeugen werden – war niemals in der Lage, sich zu verstellen, und jeder Betrug, ob groß oder klein, den sie hätte versuchen können, wäre sofort, selbst von einem Kind entdeckt worden.

H. P. B. war weder klug noch „schlau“, aber sie besaß etwas, woran es den meisten ihrer Kritiker leider mangelt, nämlich Seelenkenntnis, ein Bereich der „Wissenschaft“, der von modernen Wissenschaftlern und Mächtgern-Philosophen noch nicht entdeckt wurde.

Die Seele, die in ihr lebte, war eine große Seele, ein Mahatma (von Maha, groß, und Atma, Seele). Diese große Seele und nicht die Kleidung, die H. P. B. trug, sollte Gegenstand unserer Untersuchung sein, nicht um wissenschaftliche Neugier zu befriedigen, sondern um aus dem Beispiel Nutzen zu ziehen.

Nun scheint es mir, als höre ich tausend Stimmen die Frage stellen: Was ist das Wissen der Seele, und wie kann man es erlangen? Gibt es ein anderes Wissen als das des denkenden Verstandes? Können wir etwas anderes wissen als das, was wir in der Schule gelernt haben, was wir in Büchern gelesen haben oder was wir uns davon erinnern, gehört zu haben?

Darauf würden wir antworten: Wehe den Menschen, die nicht auswendig wissen, was gut und schön ist. Wehe denen, die keine innere Wahrnehmung für Gerechtigkeit und Wahrheit haben, die keine wahre Liebe, Hoffnung und Glauben empfinden können und die in der Enzyklopädie nachschlagen müssen, um die Bedeutung der Begriffe Güte, Nächstenliebe, Großzügigkeit, Spiritualität, Tugend usw. usw. zu finden.

All diese Dinge sind keine Erzeugnisse der Phantasie, noch Produkte des physischen Körpers, sondern geistige Lebenskräfte, die die Seele, die sie besitzt, mit ihren Eigenschaften ausstatten. Wenn man diesen Kräften erlaubt, zu wachsen und sich zu entfalten, dann wird ihre wahre Natur dem Verstand klar, aber keine intellektuelle Spekulation wird denjenigen, der sie nicht besitzt, in die Lage versetzen, zu erkennen, was sie sind.

Das Studium dieser Kräfte und die Kunst, sie durch Übung zu entwickeln, bildeten die Wissenschaft der Seele, die Madame Blavatsky lehrte. Der Rest ihrer Lehren über die Beschaffenheit des Menschen, die Entwicklung der Welten usw. waren lediglich Hilfsmittel, um die Selbsterkenntnis zu erleichtern, Fanatismus und Aberglauben zu zerstören und den Geist von Vorurteilen zu befreien, um ihm einen größeren Spielraum für edle Gedanken zu geben und ihn zu befähigen, eine größere und höhere Vorstellung von Gott, der Natur und dem Menschen zu entwickeln.

Was kann ein solches Studium mit Geistergeschichten, Parapsychologen, Kaffeekannen, Falltüren und anderen Torheiten zu tun haben, die die Gedanken derer heimsuchen, die in äußeren Dingen nach Beweisen für die Existenz von Dingen suchen, die sie selbst besitzen sollten, bevor sie es

wirklich verdienen, Menschen genannt zu werden, die nach dem Bild Gottes geschaffen sind? Wahrlich, diejenigen, die zu ihren Feinden wurden, weil sie ihre Neugier nicht befriedigen konnte, sollten sich selbst die Schuld dafür geben, dass sie die göttliche Wahrheit willentlich abgelehnt haben.

Das Erste, was für den Erwerb von Seelenwissen notwendig ist, ist der Besitz einer Seele, was die Fähigkeit zu fühlen bedeutet. Unter den Gegnern von H. P. B. findet sich nur sehr wenig vom Seelenelement. Sie scheinen ganz auf der Ebene des Verstandes zu existieren, jenem Teil des Menschen, der nur denkt und spekuliert, aber keine tatsächliche Erkenntnis hat und den die alten Schriftsteller mit dem kalten Mondschein verglichen, weil nichts von der warmen Sonne der Liebe in ihm ist.

Das Element der Seele ist der Wille, und der göttliche Wille ist universelle Liebe; eine Liebe, die ein Paradies schafft – nicht in der Vorstellung, sondern in den Herzen derer, die sie besitzen. Wenn der Morgenstern der göttlichen Liebe in der Seele aufgeht, tritt mit ihm der Friede ein.

Deshalb heißt es nicht, dass die Engel zu der Zeit, als Christus im menschlichen Herzen geboren wurde, singen: „Ehre sei denen, die sich gut auskennen in Wissenschaft und Sophistik“, sondern sie sollen singen: „Ehre sei dem Gott, der universelle Liebe ist, und Friede allen Menschen, die guten (d. h. göttlichen) Willens sind“.

Eine große Menge an Wissen kann während eines einzigen Lebens in ein Gehirn gepaukt werden, und wenn der Tod kommt, wird all dieser nun wertlose Müll, der im Reich der Ewigkeit keinerlei Wert hat, zurückgelassen werden, aber die Entfaltung der göttlichen Lotusblume der Seele im Sonnenschein der göttlichen Liebe kann viele aufeinanderfolgende Inkarnationen erfordern.

Mit dem ersten Strahl dieser Liebe, der von der Seele aufgenommen wird und ihr Bewusstsein für ihre eigene höhere Natur und Bestimmung weckt, kommt das „Chelaship“ über den Pilger auf dem Weg, der zur Einweihung und Unsterblichkeit führt. Wenn das Feuer der Liebe im Herzen entfacht wird, entsteht Licht, das den Geist erleuchtet und sogar in der physischen Form bestimmte Veränderungen hervorruft. (Epheser 4,16) Ohne diese göttliche Liebe ist alles Lernen nutzlos, alle Anstrengungen vergeblich: Denn Gott ist selbst Liebe (1. Johannes 4,8), und es kann keine Vereinigung oder Versöhnung mit Gott geben, wenn die Liebe abgelehnt wird. (1. Korinther 13,2) Wer die Liebe findet, findet das geistige Leben (Sprüche 8,35), wer aber die Liebe verwirft, verwirft das Licht und wählt die Finsternis und den Tod. Der Mensch wird ein „gemischtes Wesen“ genannt, weil er nicht nur materiell, sondern auch geistig ist. In ihm (wie Jakob Böhme sagt) ist das Schlachtfeld dreier Reiche: das Reich des Lichts, das Reich der Finsternis und das Reich der Natur. „Ewiglich leuchtet das Licht in der Finsternis, und die Finsternis begreift es nicht“; aber wenn die Finsternis vom Licht verschlungen wird und der Geist im Menschen zu seinem göttlichen Selbstbewusstsein erwacht, dann wird im Menschen eine neue Reihe innerer Fähigkeiten entstehen, ein neuer Bereich geistiger Wahrnehmungen und Kräfte, und die Erinnerung, die dem inneren wiedergeborenen Ich gehört, wird in die Reichweite des irdischen äußeren Verstandes gelangen. Diese Lehren, die für die meisten Menschen unverständlich sind, weil sie sich mit Dingen befassen, die außerhalb des Bereichs ihrer Erfahrung liegen, sind von höchster Bedeutung für die Ermutigung der wenigen, die den Weg beschreiten wollen, den die Seele gegangen ist, die in diesem Körper inkarniert war., weil sie sich mit Dingen befassen, die außerhalb des Erfahrungsbereichs der meisten Menschen liegen, sind von höchster Bedeutung für die Ermutigung der wenigen, die den Weg gehen wollen, den die Seele beschritten hat, die im Körper von H. P. Blavatsky inkarniert war, und wir sollten daher, anstatt unsere Zeit mit der Untersuchung solcher Belanglosigkeiten zu verschwenden, wie zu ihrer Persönlichkeit gehörten (zum Beispiel das Weglassen eines Führungszeichens), versuchen, ihr Innenleben zu studieren und ihrer Seele auf ihrem Aufstieg zum Thron der göttlichen Weisheit zu folgen.

Im Dezember 1879 hatte ich das Vergnügen, Madame Blavatsky zum ersten Mal zu sehen, als sie Herrn und Frau Sinnett besuchte, und ich bin froh, sagen zu können, dass die Freundschaft, die sich daraus entwickelte, bis zu ihrem Tod unvermindert anhielt. Während meines Aufenthalts in England im Jahr 1878 hatte ich mich mit den Phänomenen des Spiritismus beschäftigt, und eine Spiritistin,

die ich dabei kennengelernt hatte, schlug mir in einem Brief nach Indien vor, Madame kennenzulernen, wenn sich die Gelegenheit dazu bieten würde.

Neugier und der Wunsch, Herrn und Frau Sinnett kennenzulernen – mit dem Ersteren hatte ich als Herausgeber des Pioneer korrespondiert – veranlassten mich, zu diesem Zweck eine lange Reise von etwa dreißig Stunden nach Allahabad zu unternehmen; und keine Reise in meinem Leben hat sich jemals so sehr gelohnt oder mir so viel und so dauerhafte Befriedigung verschafft.

So viele Theosophen haben Lobeshymnen auf unsere verstorbene Freundin und Lehrerin geschrieben – wie sie genannt werden wollte –, dass ich es für besser halte, mich auf eine kurze Schilderung meiner Eindrücke von ihrem Charakter und einigen Begebenheiten während dieses kurzen Besuchs in Allahabad und danach, als wir uns in Simla wieder trafen, zu beschränken.

Die östliche Philosophie hat nun zu Recht den ersten Platz in Verbindung mit der Theosophischen Gesellschaft eingenommen, und ihr Name wird der Nachwelt eher als Vertreterin dieser Lehren denn als Wundertäterin überliefert werden; aber zu der Zeit, von der ich schreibe, waren es die Phänomene, die mit ihrem Namen verbunden waren, die uns zu ihr hinzogen.

Es muss jedoch anerkannt werden, dass sie dieses Verlangen nach Wundern stets ablehnte und solche Phänomene als „psychologische Tricks“ bezeichnete. Dennoch veranlassten unser Wunsch und vielleicht auch ein wenig ihr eigenes Interesse daran, ihre Kräfte unter Beweis zu stellen, sie dazu, uns einige dieser „psychologischen Tricks“ zu zeigen, wobei sie uns versicherte, dass sie im Vergleich zu den Lehren, die dahinter standen, keinen wirklichen Wert hätten.

Mr. Sinnetts Buch „The Occult World“ (Die okkulte Welt) gibt einen so vollständigen Bericht über unsere frühen Erfahrungen, dass ich nicht im Detail darauf eingehen möchte, aber ich fühle mich ihrer Erinnerung gegenüber verpflichtet, angesichts der Schmähungen, die ihr sowohl zu Lebzeiten als auch nach ihrem Tod entgegengebracht wurden, zu sagen, dass ich nie etwas gesehen oder gehört habe, was mich auch nur einen Moment lang an der Realität der Phänomene zweifeln ließ, die sich in ihrer Gegenwart ereigneten. Und ich kann auch mit vollkommener Offenheit sagen, dass sie zwar die intellektuellste Frau war, die ich je gekannt habe, aber meiner Meinung nach war sie auch nur einen Moment daran zweifeln ließ, dass die Phänomene, die sich in ihrer Gegenwart ereigneten, real waren.

Franz Hartmann, M.D.

Madame Blavatsky und Ihr Werk.

Es war im April 1884, als ich Madame Blavatsky zum ersten Mal traf, und es war am 26. März 1891, als ich sie zum letzten Mal sah, kurz vor ihrem Tod.

Ich erinnere mich noch gut an ihre Ankunft aus Paris und ihr unerwartetes Erscheinen bei einer Versammlung der Londoner Loge der Theosophischen Gesellschaft, die im Lincoln's Inn stattfand. Der Eindruck, den ihre bemerkenswerte Persönlichkeit auf mich und andere machte, ist mir bis heute unvergesslich geblieben.

Bei dieser ersten Begegnung erkannte ich, dass ich jemandem begegnet war, dessen Einfluss auf mein Leben durch die Zeit nicht ausgelöscht werden würde, und dass dieser Einfluss, der die Wurzeln und den Kern meines inneren Wesens berührt hatte, niemals beiseite geschoben oder ignoriert werden könnte.

Die wenigen Monate des Sommers 1884, die sie in unserem Haus in Elgin Crescent verbrachte, waren geprägt von Ereignissen seltsamer und außergewöhnlicher Art, die alle davon zeugten, dass die Persönlichkeit namens Madame Blavatsky sich in den meisten Eigenschaften von denen ihrer Umgebung unterschied, und eine Vielzahl von Besuchern aller Klassen bezeugte das Interesse, das

sie weckte.

Es war ihre Gewohnheit, während ihres Aufenthalts bei uns den ersten Teil des Tages dem Schreiben zu widmen; sie begann gewöhnlich um sieben Uhr, oft aber auch früher, und es kam nur sehr selten vor, dass ich, wenn ich gegen acht Uhr morgens in ihr Zimmer kam, sie nicht schon an ihrem Schreibtisch saß, an dem sie mit einer kurzen Unterbrechung für das Mittagessen bis etwa drei oder vier Uhr nachmittags weiterarbeitete. Dann begann die Zeit der Empfänge, und vom frühen Nachmittag bis zum späten Abend kam eine stetige Reihe von Besuchern.

Die alte Dame, die in ihrem Sessel in dem kleinen Salon saß, der kaum groß genug war, um den Zustrom von Gästen aufzunehmen, war der Mittelpunkt eines fragenden Kreises. Viele, natürlich angezogen von dem Ruhm ihrer großen Kräfte, kamen nur aus Neugierde.

Damals hatte die Gesellschaft für Psychische Forschung noch nicht ihren berühmten Bericht veröffentlicht, und einige ihrer Mitglieder waren oft anwesend, auf der Suche nach den Zeichen und Wundern, die sie so sehr zu sehen wünschten.

Eines Nachmittags hatte sich eine kleine Gesellschaft im hinteren Salon versammelt, darunter einige prominente Mitglieder der S.P.R. Madame Blavatsky wurde eindringlich gebeten, einige Phänomene zu produzieren. Sie antwortete lachend, wie sie es so oft bei ähnlichen Bitten tat: „Was wollt ihr mit Phänomenen? Sie sind nur psychologische Tricks und für ernsthafte Studenten von geringem Wert“. Schließlich willigte sie jedoch ein, zu versuchen, ob sie etwas tun könne, und setzte sich zu den anderen um den großen Tisch herum und beteiligte sich an der Unterhaltung. Die Unterhaltung verlief eine kurze Zeit lang in der ungezwungenen Weise, wie es immer der Fall war, wenn sie von intellektuellen Köpfen umgeben war.

Nach einer kurzen Zeit, verbreitete sich ein auffallend kristallartiger Klang, bekannt als der Astral Klang, und wurde wiederholt mehrmals gehört, zur großen Freude und Vergnügen derer, die ihn noch nie gehört hatten.

Die anwesenden Herren gehörend zu den S.P.R. bemerkten mehr als einmal, dass es keinen Zweifel an der Echtheit von diesem Phänomen gebe.

Ich könnte noch viele weitere Beispiele für solche Phänomene anführen, aber da ich weiß, welchen Wert Madame Blavatsky selbst diesen Dingen beimaß, wäre es nur ein armseliger Tribut an ihr Andenken, wenn ich das hervorheben würde, was nur den geringsten Teil ihrer Arbeit ausmacht. Aber die Forscher der Psychischen Gesellschaft und die Phänomenjäger und diejenigen, die nur gekommen waren, um zu sehen und sich zu wundern, waren nur ein Teil der großen Menge. Viele ernsthafte Geister, die sich mit wissenschaftlichen oder philosophischen Studien beschäftigten, kamen immer wieder, angezogen von der Kraft eines Intellekts, der seine enorme Stärke in der Art und Weise zeigte, wie sie mit den vielen Themen umging, die ihr vorgelegt wurden.

Ernste Professoren aus Cambridge kamen und verbrachten gelegentlich einen Nachmittag in ihrer Gesellschaft, und ich sehe noch vor mir die wuchtige Gestalt in dem weiten Gewand in dem großen Sessel, mit dem Tabakkorb an ihrer Seite, die tiefgründige und gelehrte Fragen über Theorien der Kosmogonie und die Gesetze der Materie beantwortet, während sie die kleinen Zigaretten dreht, die sie ständig rauchte und ihren Gästen anbot.

Den Freunden, die in ständigem und ungezwungenem Umgang mit ihr standen, zeigten andere Seiten ihres Charakters. Sie hatte eine fast kindliche Abhängigkeit von anderen, die sich mit großer Ungeduld gegenüber Kontrolle abwechselte, und ihre völlige Missachtung gewöhnlicher Konventionen, machte ihr das Leben in einer zivilisierten Gemeinschaft zur Last und ihren Freunden, die sich bemühten, sie davon abzuhalten, gegen die Konventionen der Gesellschaft zu verstoßen, zu einer ständigen Prüfung.

Ich glaube, dass ihre völlige Abscheu vor gesellschaftlichen Heucheleien sie oft dazu veranlasste, eine gewisse Unverblümtheit in ihrer Sprache und eine Grobheit in ihren Handlungen zu betonen und sich daran zu erfreuen, die manchmal sogar ihre besten Freunde verwirrten.

Bei all dem war sie leicht von Not oder Schmerz anderer zu Tränen gerührt und sehr freundlich zu allen Kindern, denen sie begegnete. Ich erinnere mich an einen Vorfall, der diesen Aspekt ihrer

vielseitigen Persönlichkeit zeigt:

Sie war im Zoologischen Garten in einem Badestuhl, als das kleine Kind einer Freundin direkt vor ihr gegen das Rad fiel; in ihrer Eile, dem Kind zu helfen, warf sie sich fast aus dem Stuhl, obwohl sie sich ohnehin nur schwer bewegen konnte, und war erst zufrieden, als sie sich vergewissert hatte, dass nichts Schlimmes passiert war.

Kleine Gesten wie diese zeigen deutlich, dass sie trotz ihrer rauen Sprache und Manieren und ihrer oft gezeigten Rücksichtslosigkeit gegenüber den Gefühlen anderer, doch viel Mitgefühl für die Schwachen und Leidenden hatte.

Als sie zu uns kam, brachte sie ihren indischen Diener (Bahula) mit, und es gehörte zum festen Nachmittagsprogramm, das er den russische Samowar herein brachte und den Anwesenden die Teetassen herumreichte; insgesamt unterschied sich das Elgin Crescent jener Tage stark von dem, was es jemals zuvor gewesen war oder jemals wieder sein würde.

Die ganze Gesellschaft hatte eine Einladung von Herrn und Frau Gebhard aus Elberfeld erhalten, den Monat August in ihrem Haus zu verbringen; dementsprechend reiste Madame Blavatsky am 16. dieses Monats in Begleitung von Herrn M. Chatterji und mehreren Theosophen, darunter auch wir, nach Deutschland.

Ich erinnere mich noch gut an die meisten Ereignisse dieser Reise, an die freundliche Fürsorge unseres Gastgebers Herrn Gebhard, der alle Vorkehrungen traf, um es Madame Blavatsky so angenehm wie möglich zu machen, an die angenehmen und lebhaften Gespräche unter uns allen im Zug, die Aufmerksamkeit, die wir an einigen Bahnhöfen in Deutschland auf uns zogen, wo wir Halt machten und wo wahrscheinlich noch nie jemand wie Herr Chatterji gesehen worden war, und viele andere Details, die, obwohl sie für die Anwesenden interessant waren, zu persönlich sind, um in dieser kurzen Notiz erwähnt zu werden.

Während meines Aufenthalts bei diesen freundlichen Freunden kam es zur Explosion der Coulomb-Affäre. Die Einzelheiten all dessen, was damals geschah, sind bekannt, und es ist völlig unnötig, dass ich darauf eingehe, zumal wir Madame in Elberfeld verlassen und nach London zurückgekehrt waren, bevor wir davon erfuhren.

Ende September kam Madame Blavatsky erneut für kurze Zeit zu uns, bevor sie zu Mr. und Mrs. Oakley ging, um mit ihnen nach Indien zu reisen. Sie war sehr niedergeschlagen und unwohl, fast erschöpft von den Schwierigkeiten, die sie durchgemacht hatte.

In einem Brief, den sie mir damals kurz vor ihrer Abreise aus Elberfeld schrieb, sagt sie: „Ich habe mein Amt als korrespondierende Sekretärin der Gesellschaft niedergelegt; ich habe mich öffentlich davon distanziert, denn ich glaube, dass ich, solange ich in der Gesellschaft bin und an ihrer Spitze stehe, das Ziel von Angriffen sein werde und dass die Gesellschaft davon betroffen sein wird“ – und sie fährt fort: „Mein Herz – wenn ich noch eines habe – ist durch diesen Schritt gebrochen. Aber ich musste mich für das Wohl der Gesellschaft opfern. Die Sache steht über Personen und Persönlichkeiten.“

Diese Hingabe an die Sache war der Grundton ihres Lebens, von dem sie nie abgewichen ist. Sie hat sich oft in der Unterscheidung dessen, was oder zum Wohl der Sache war, wie in diesem Fall, als sie sich entschloss, sich von ihrem Amt zurückzuziehen. Aber es ist unmöglich, die Tatsache zu ignorieren, dass ihr Motiv für ihr Handeln, ob richtig oder falsch, immer dieselbe Hingabe an die Sache und ihre Lehrer war.

Glücklicherweise wurde sie daran gehindert, ihre Absicht in die Tat umzusetzen, da sie von anderen, die etwas mehr Abstand von den Auseinandersetzungen hatten und die Situation daher ruhiger betrachten konnten, überstimmt wurde.

Ich erinnere mich an viele Gelegenheiten während ihres Aufenthalts bei uns, an Gespräche oder eher Monologe ihrerseits, die von höchst interessantem Charakter waren. Es war meine Gewohnheit, die sie immer befürwortete, abends als Letzter zu ihr zu gehen, und ich blieb oft, bis

sie eingeschlafen war. In diesen Momenten erzählte sie gelegentlich kurze Geschichten, die manchmal eine Art Allegorie, und manchmal schien es sich um Ereignisse aus einem früheren Leben zu handeln, entweder aus ihrem eigenen oder aus dem einer anderen Person, aber so poetisch und doch anschaulich erzählt, dass man nur mit Intuition entscheiden konnte, ob es sich um Tatsachen oder Fantasie handelte.

Fragen duldeten sie nicht; wenn ich jemals versuchte, sie zu befragen, schwieg sie oder sagte: „Ich habe es gesagt; du kannst daraus machen, was du willst.“

Im November desselben Jahres begleiteten viele von uns sie nach Liverpool, als sie mit Herrn und Frau Oakley nach Indien aufbrach, und von diesem Zeitpunkt an, mit Ausnahme einer Woche in Würzburg und gelegentlichen Besuchen in London, war mein persönlicher Umgang mit Madame Blavatsky beendet.

Während ihres Aufenthalts bei uns traten ständig Schwierigkeiten, Prüfungen und Ereignisse mehr oder weniger schmerzhafter Natur auf, und doch wäre es mir leid, diese innige Verbindung mit einer Person nicht gehabt zu haben, die, was auch immer ihre Fehler gewesen sein mögen, zweifellos eines der größten Werke ihrer Zeit, vollbracht hat.

In Bezug auf ihre Arbeit gibt es einen Aspekt, auf den ich alle aufmerksam machen möchte, ob Theosophen oder nicht – eine Arbeit, die meiner Meinung nach kaum ausreichend gewürdigt wurde und die dennoch von größter Bedeutung ist, sei es aus physischer oder spiritueller Sicht.

In unseren Beziehungen zum Osten haben wir bisher nur nach dem Prinzip des gegenseitigen Vorteils gehandelt. Niemand wird die Vorteile leugnen, die sich für beide Seiten aus der Anwesenheit der Engländer in Indien ergeben haben: Reichtum und Ansehen auf der einen Seite, Bildung und materieller Fortschritt auf der anderen.

Aber eine Trennlinie wurde zwischen den beiden Rassen gezogen, eine Linie, die durch die Missionare in ihrem vergeblichen Bestreben, die dunklen Söhne des Bodens zur Religion der herrschenden Rasse zu bekehren, nur noch verstärkt wurde. Das Bestreben ist kläglich gescheitert, und doch hat es vielleicht mehr als alles andere den Osten vom Westen getrennt.

Der Orientalist hat in seinem Studium der östlichen Sprache, Literatur und Religion zu verschiedenen Zeiten versucht, die Barriere zu überwinden, aber sein eigener Stolz auf seine Rasse und seine Arroganz des Wissens, waren ihm dabei ein unüberwindbares Hindernis. Die Vorstellung, dass die östliche Philosophie nur durch westliche Interpretation entschlüsselt werden kann und dass alles, was diese Interpretation nicht zu erklären vermag, nur sinnloses Geschwätz und von Kindern ist, ist der Felsen, an dem die meisten Studenten der orientalischen Philosophie gescheitert sind.

Es war das glorreiche Werk von Madame Blavatsky, einen völlig neuen Weg einzuschlagen.

Ex Oriente Lux ist fortan das Motto, und das Licht ist in östlichen Quellen zu finden, interpretiert durch östliche Lehrer.

Die Zukunft Indiens ist die Zukunft Englands in politischer, materieller und geistiger Hinsicht; und es ist das Zusammenwachsen von Ost und West in den Bindungen der spirituellen Philosophie, das ich als eines der hervorstechendsten Merkmale für das Gute in der Arbeit der Theosophischen Gesellschaft betrachte.

Der deutliche Fortschritt, den wir Tag für Tag in der Kenntnis der indischen philosophischen Geschichte machen, muss allen offensichtlich sein. Vor einigen Jahren gab es kaum Übersetzungen sanskritischer philosophischer Werke, und die Kenntnis des Sanskrit selbst war auf wenige Studenten hier und da beschränkt. Die gesamte Tendenz der Lehre von Madame Blavatsky ging dahin, Indien für sein vergangenes spirituelles Leben zu wecken und dieses Leben der westlichen Welt näher zu bringen.

Die Beweise für die in dieser Richtung geleistete Arbeit finden sich in den verschiedenen Übersetzungen, die ständig aus Sanskrit Werken herausgebracht werden, und in den Bemühungen der Europäer innerhalb und außerhalb der Gesellschaft, diese Weisheit zu suchen, die in Indien so lange vergessen war, obwohl sie nie vollständig verloren gegangen ist.

Die enge Verbindung zwischen Ost und West in der Entfaltung auf der einen Seite und die

Akzeptanz dieser spirituellen Weisheit auf der anderen Seite, werden wesentlich dazu beitragen, die schmerzhaften Auswirkungen des Kampfes zu minimieren, der unvermeidlich stattfinden wird, wenn die östlichen Völker im Streben nach materiellem Vorteil zu einem Bewusstsein ihrer eigenen Macht erwachen.

Zu diesem Thema gäbe es noch viel mehr zu sagen, aber dies ist nicht der richtige Ort dafür; es genügt hier, dankbar anzuerkennen, dass Madame Blavatsky in dieser Hinsicht wie auch in anderen Bereichen, eine Vorreiterin in einer Arbeit war, die wir uns als ihre Schüler bezeichnen, mit Nachdruck fortsetzen sollten.

Francesca Arundale.

Sehen, wahrnehmen, viel wahrnehmen.

» JEGLICHE wertvolle Würdigung des Charakters von Madame Blavatsky kann nur von denen kommen, die sie weit besser kannten als ich.

Doch niemand, der sie überhaupt kannte, kann ohne einige Begebenheiten oder Eindrücke sein, die die Vielseitigkeit der wunderbarsten Persönlichkeit des Jahrhunderts veranschaulichen.

Ich erinnere mich noch gut an meine ersten Worte mit ihr im August 1887. Ich bemerkte, dass ich natürlich etwas Beklommenheit empfand, in der Gegenwart einer Person zu sein, die jeden Gedanken lesen konnte. Sie antwortete, dass eine solche Handlung unehrlich wäre. Ich sagte, dass ich es nicht unbedingt als „unehrlich“ bezeichnen würde, obwohl es unfreundlich oder aufdringlich sein könnte. Sie antwortete, nein, es wäre unehrlich; dass sie nicht mehr Recht habe, sich der Geheimnisse eines anderen Menschen, ohne dessen Einwilligung zu bemächtigen, als auf seinen Geldbeutel: und dass sie diese Fähigkeit nie benutzte, es sei denn, entweder der Betroffene selbst darum bat oder die Umstände es zwingend erforderlich machten.

Da ich nie den Wunsch hatte, Phänomene zu sehen, obwohl ich fest an ihre okkulten Fähigkeiten glaubte, kam nie ein Vorschlag dazu auf. Doch bei zwei Gelegenheiten, beide aus gutem Grund, machte sie ihre okkulte Wahrnehmung deutlich. Einmal war es eine verbale Anspielung, vage, aber bedeutungsvoll, auf eine Angelegenheit, die außer mir niemandem bekannt war.

Ich war in diesem Moment so erstaunt, dass ich nichts sagte, und das Thema wurde nie wieder angesprochen – eine Zurückhaltung, die ich heute bedaure, da ein ungehemmtes Gespräch mir sicherlich von großem Nutzen gewesen wäre, wie es sicherlich ihre Absicht war.

Das andere Ereignis ereignete sich in einem zärtlichen und schönen Brief, in dem sie mich vor Fehltritten warnte und einen Satz, den ich in einem Brief an einen amerikanischen Freund verwendet hatte. Als wollte sie mich davon überzeugen, dass sie aus okkultem Wissen sprach, fügte sie hinzu, dass ich diesen Satz an dem Tag verwendet hatte, an dem sich ein äußerst trivialer Vorfall ereignet hatte, als ich mich bückte, um einen Gegenstand aufzuheben, der auf den Boden gefallen war.

Nun zeigten die Daten, dass der Satz nicht rechtzeitig ihr für ihren Brief an mich wiederholt worden sein konnte, und tatsächlich habe ich seitdem festgestellt, dass er nie jemandem wiederholt wurde; der erwähnte Vorfall war zu unbedeutend, als dass ihn jemand über den Atlantik hätte weitergeben können; und die wenigen, die von dem Vorfall wussten, kannten den Satz nicht. Beide Tatsachen, sowie das übereinstimmende Datum müssen ihr daher im Astralen Licht erschienen sein.

Ein über dreiwöchiger Aufenthalt in ihrem Haushalt im März 1889, brachte mich in engeren Kontakt mit Madame Blavatsky und versetzt mich in die Lage, zu erkennen, wie wahr die Charakterzeugnisse derer sind, die ihr am nächsten standen. Aber abgesehen davon und als individuelle Erfahrung gibt es zwei Tatsachen, die, da sie für ihren Wert von Bedeutung sind, der Beitrag von jemandem sein mögen, der sie nur begrenzt kannte, so wie ich.

Der erste ist eine wachsende Überzeugung von ihrer Weisheit. Bei einer Reihe von Gelegenheiten war ich mir sicher, dass ihr Urteil falsch war und dass die Zeit dies bald beweisen würde. In jedem dieser Fälle, mit einer möglichen Ausnahme, bei der mir nicht alle Fakten bekannt sind, hat die Zeit gezeigt, dass sie Recht hatte und ich Unrecht.

Man gewinnt natürlich Vertrauen zu einem Vorgesetzten, der immer auf eigene Kosten Recht behält. Der zweite Grund ist meine immer größer werdende Zuneigung zu ihr. Ich hatte sie vor ihrer Abreise über zwei Jahre lang nicht gesehen, und ich hatte ausdrücklich den Wunsch geäußert, dass sie sich nicht noch zusätzlich belasten sollte, indem sie mir schrieb.

Dennoch war ich mir immer einer wachsenden persönlichen Zuneigung bewusst, nicht bloßer Ehrfurcht oder Loyalität oder gar Verehrung, sondern Zuneigung.

Kleine Freundlichkeiten, liebevolle Nachrichten, aufmerksame Zeichen, dass kein Freund, wie unbedeutend auch immer, von dem großen Herzen vergessen wurde, das so viel fasste und doch nichts übersah, trugen dazu bei, eine Zuneigung zu nähren, die ohnehin gereift wäre.

Wenn ich sie für den großen, transzendenten Segen preisen muss, der jeden Tag meines Lebens erhellt, kann ich ihr auch für Worte und Taten danken, die ihn erfreuen. Und so kommt es, dass jemand, der nicht zu ihren Nächsten gehörte und auch nicht lange für die Sache gearbeitet hat, mit denen gleichgestellt ist, deren Namen kein Zeitgenosse kennt. Zärtlich, geehrt, geheiligt, heilig.

Alexander Fullerton F.T.S.

Madame Blavatsky aus der Ferne.

Es war im Frühjahr 1885, als ich zum ersten Mal den Namen H. P. Blavatsky und das Wort „Theosophie“ hörte. Wir waren beim Mittagessen, und meine Gastgeberin begann, ihre Post zu öffnen. Sie warf eine Broschüre ungeduldig beiseite und bemerkte: „Warum schicken sie mir das? Ich bin keine Theosophin.“ „Was ist ein Theosoph?“ „Ein Anhänger der östlichen Lehren von Madame Blavatsky.“

„Und wer, bitte, ist diese Madame Blavatsky?“

Mit einem Ausruf über meine Unwissenheit – eine Unwissenheit, die durch Umstände verursacht war, die mich von jeglichem Kontakt mit der Welt des Denkens abgeschnitten hatten – reichte mir meine Freundin die weggeworfene Broschüre und sagte:

„Lies das, dann wirst du sie kennen.“

Eine prophetische Bemerkung! „Das war der Bericht der Society of Psychic Research, und durch ihn lernte ich sie kennen. Ich las ihn aufmerksam und er hinterließ zwei deutliche Eindrücke in meinem Geist.

Erstens: seine erstaunliche Schwäche als Urteil. Meine Verwandten auf beiden Seiten waren seit Generationen Anwälte. Ich war es gewohnt, Zeugenaussagen diktiert zu hören. Die Indizität der Beweise, ihr fragmentarischer Charakter, die Unzulänglichkeit der Zeugenaussagen, die Unangemessenheit der Beweise, die Tatsache, dass ein einziger Zeuge, der zum Zweck der Aufdeckung eines mutmaßlichen Betrugs ausgesandt worden war, und ein Zeuge, dessen Bericht über sein Vorgehen Leichtgläubigkeit und mangelnde Ausgewogenheit erkennen ließ, alles zusammen erfüllte mich mit Verwunderung darüber, dass eine Gruppe von Menschen sich dazu entschließen konnte, etwas so Schwaches, wie ihr wohlüberlegtes Urteil zu veröffentlichen.

Der Bericht enthielt meiner Meinung nach keine Beweise, außer denen einer immensen Voreingenommenheit, einer Vorverurteilung und Verurteilungsbereitschaft.

Der zweite Eindruck, den ich gewann, bezog sich auf Madame Blavatsky selbst. Ich sah Spuren ihrer immensen Aktivität, ihrer Intellektualität, ihrer Arbeit und ihres Einflusses. Offensichtlich war

hier eine Kraft am Werk, sei es zum Guten oder zum Bösen.

Entweder war sie eine Abenteurerin, die alles übertraf, was die Welt je gesehen hatte, eine originelle Abenteurerin, die für den intellektuellen Fortschritt und die Herrschaft schuftete, wie andere für nichts schufteten, nicht einmal für Gold – oder sie war eine Märtyrerin.

Ich konnte keinen Mittelweg erkennen. Die Kraft ihres Charakters ergriff meine Fantasie und weckte in mir den Wunsch, zu erfahren, für welche Lehren diese Frau nicht nur Schmähungen, Armut und Verfolgung, sondern auch das Gelächter zweier Kontinente, dieses Gelächter, das die tödlichste Waffe des neunzehnten Jahrhunderts ist, erträgt?

So groß war die Ungeduld, die in mir geweckt wurde, so intensiv war mein Interesse an dem Problem, das sich mir stellte, dass ich noch am selben Nachmittag einen Vortrag von Herrn Arthur Gebhard in einem privaten Salon, und alles, was ich hörte, überzeugte mich wie eine Erleuchtung, dass die theosophischen Lehren ein lebenslanges Bedürfnis meiner Natur erfüllten; dass sie allein mich mit dem Leben und dem Tod versöhnen konnten.

Als diese Lehren ihr wohlthuendes Licht auf meinen Weg warfen, gab ich, soweit es mein bewusstes Denken betraf, das faszinierende Blavatsky-Rätsel auf.

Ich hatte mit einem intellektuellen Zeitvertreib begonnen; ich hatte eine große Wahrheit gefunden, einen Hinweis auf den Heiligen Gral, und alles andere war dabei vergessen.

„Es spielt keine Rolle, was Blavatsky ist“, rief ich aus; „Theosophie ist die Wahrheit. Und die Wahrheit ist das, was zählt; ihre Anhänger sind nichts.“

Erst später, als sich mir die Philosophie öffnete, die zugleich Leitstern und Trost meines Lebens war, entdeckte ich in mir selbst, wie durch Zufall, eine tiefe, leidenschaftliche Dankbarkeit gegenüber dieser Botschafterin, die alles gewagt, alles gegeben und alles ertragen hatte, um der westlichen Welt dieses unschätzbare und ewige Geschenk zu bringen. Sie war meine geistige Mutter, meine Wohltäterin und meine Führerin. Im Licht dieses Gedankens wurden alle anderen verschluckt.

Das Bedürfnis, ihren Charakter zu verstehen, verschwand damals, um später wieder aufzutauchen. Für den Moment war sie für mich nur die Seele, der ich am meisten verdankte. Diese Schuld, nicht weniger als das Wissen, um ihre unermüdliche und enorme Arbeit, schien mich zu einer Nachahmung anzuspornen, so gut ich es vermochte.

Für immer drängte mich der Gedanke, dass die einzig mögliche Gegenleistung, die ich meiner Wohltäterin erweisen konnte, darin bestand, anderen das Brot des Lebens zu geben, das sie mir gegeben hatte, zu entschlossenem Handeln.

Ich schien über die dazwischenliegende Entfernung hinweg die gewaltige Welle ihrer Tätigkeit zu spüren, und zwar als etwas, das in jeder Hinsicht wahrnehmbar war. Es war, als sei das, was sie mir gegeben hatte, so lebenswichtig, dass es in mir keimte; ein Lebensimpuls wurde von ihrer Seele auf meine übertragen. Ich habe diese Erfahrung nie mit einer anderen Person oder Lehre gemacht. Nur wer dies durchlebt hat, kann die Realität der „Energieervielfachung“ kennen, die bestimmte große Seelen besitzen.

Was Keely der modernen Wissenschaft bewiesen hat – dass die Reibung der interätherischen Wirkung und das Zusammenspiel von Molekül und Molekül, Atom und Atom, Kraft freisetzt, anstatt sie zu verringern, wurde mir hier auf der psychischen Ebene und aus der Ferne durch die energetische Wirkung ihrer Seele auf meine.

Es war greifbar, überprüfbar; es hatte einen Puls, lief durch eine Skala; sie wechselte, aber schwächte sich nie ab.

Erst in einem späteren Stadium kehrte der Wunsch zurück, Madame Blavatsky zu verstehen. Der unmittelbare Auslöser dafür waren Angriffe auf sie. Ich verspürte das Bedürfnis, sie zu rechtfertigen, nicht nur gegenüber der Welt, sondern auch gegenüber mir selbst. Das heißt, ich glaubte an sie. Aber ich wollte in der Lage sein, die Grundlage für diesen Glauben sehr klar darzulegen, Gründe (und nicht nur Intuition) dafür zu liefern. Ich war dazu aus einem ganz

einfachen Grund durchaus in der Lage.

Es wurde mir sofort klar, dass die Erklärung für die Persönlichkeit von Madame Blavatsky in der von ihr gelehrten Philosophie zu finden war.

Botschaft und Botschafter sind ein und dasselbe in den Gesetzen des Übernatürlichen, wo, wie Drummond es ausdrückt, Zusammenhalt das Gesetz der Gesetze ist.

Ein Mensch kann eine Wahrheit lehren und dennoch nicht diese Wahrheit sein, indem er sie lebt. Aber er kann eine Wahrheit nicht in ihrer Lebendigkeit vermitteln, so dass sie – ein energetischer Impuls der Kraft – in anderen Leben Früchte trägt, es sei denn, er besitzt diesen Lebensimpuls, weil er ihn selbst geworden ist. Er kann nicht geben, was er nicht hat.

Zum Beispiel: Nachdem ich eine Reihe von Berichten über H.P.B. als unbewiesen abgetan hatte – Berichte, die die Zeit reichlich widerlegt hat – stellte ich fest, dass jene Andeutungen über magnetisch-ätherische Gesetze, die von der östlichen Schule gegeben wurden, viele ihrer Worte oder Verhaltensweisen erklären würden, als Versuche, bestimmte Schwingungen in der Nervenaura oder im Äther zu erzeugen, zu verändern, zu kontrahieren oder zu expandieren, die beide dynamische Wirkstoffe von enormer Kraft sind, wenn sie durch bestimmte Klangkombinationen, die den Adepten bekannt sind, beeinflusst werden.

Es war zum Beispiel nicht die philologische Bedeutung des Wortes, das sie sprach, mit der sie auf den Zuhörer einwirken wollte, sondern sein Ton, sein Klang oder sein Schwingungsverhältnis, das auf den inneren Ebenen Wirkungen hervorrief und dort vorhandene Bedingungen traf, die nur sie sehen und zu hilfreichen Zwecken nutzen konnte.

Sie handelte immer aus der Ebene des Realen, und wir hatten nur physische Sinne, um ihre spirituelle Wirkung zu messen; daher unser Scheitern. Die Tatsache, dass die Seele unabhängig vom Körper ist und sich aus dem Körper zurückziehen kann, wobei nur ein Rest an Kraft und reflektiertem Bewusstsein zurückbleibt, um das Ixxly zu steuern, erklärte andere Besonderheiten; und so weiter durch die Liste.

Nirgendwo konnte ich Unstimmigkeiten finden, wenn ich sie vom Standpunkt der inneren und weniger unwirklichen Ebenen aus betrachtete, und wenn ich ihrer mächtigen Natur nicht folgen konnte, konnte ich dennoch erkennen, dass sie, so wie sie war, nur existieren konnte, weil sie mit dem Gesetz und nicht gegen es handelte.

Als ich darüber hinaus meine eigene Unkenntnis des Gesetzes und jener Unterstrahlen, die man Naturgesetze oder Naturkräfte nennt, berücksichtigte, war das Problem gelöst.

Die Tatsache ihrer Existenz wurde so zum mächtigsten Faktor meines Lebens. Wo ich Gutes tat, inspirierte sie mich; sie und das, was sie ausstrahlte. Wo ich Böses tat, wich ich von der Philosophie und von ihrem Beispiel ab.

Ich habe sie nie getroffen, ich habe ihr nie in die Augen gesehen. Worte können die Reue nicht beschreiben. Aber nach einer Weile schrieb sie mir aus eigenem Antrieb und Bewegung, wie jemand, der aus der Ferne auf die Sehnsucht eines Freundes antwortet. Prompt zu antworten, wenn ich um Hilfe für einen anderen bat, schweigsam nur gegenüber persönlichen Anfragen; voller Mitleid und Schmerz für die Irrenden, die Aussteiger, die Leidenden; besorgt nur um die Sache, die Arbeit, so fand ich sie immer.

Obwohl sie ein Löwenherz hatte, blutete es; aber es brach nie.

Der feine Duft ihres Mutes verbreitete sich über die Meere, belebte und erfreute jedes mit ihr im Einklang schlagende Herz, spornte uns zum Handeln und Wagemut an. Da wir ihre Wirkung auf unser Leben kannten, in ihrem täglichen Ansporn zu selbstlosem Streben, Wahrheit und Tugend, können wir über alle fremden Zeugnisse lächeln. Nur aus verwandten Tugenden entspringen diese Tugenden.

Sie hätte uns in diesen Dingen niemals stärken können, wenn sie nicht selbst in reichlichem Maße davon besessen gewesen wäre.

Um die Worte eines Menschen zu zitieren, der mit ihr in einem Haus lebte: „Sie können über ihre Persönlichkeit sagen, was sie wollen. Ich habe nie eine bessere Person gekannt. Sie hatte die

Robustheit und Würde der druidischen Eiche, und sie wurde gut durch das druidische Motto ausgedrückt: „Die Wahrheit gegen die Welt“.

Obwohl sie mir persönlich unbekannt blieb, gab sie mir als einzige unter allen Führern der Welt, die Wahrheit, lehrte mich, sie zu finden und sie „gegen die Welt“ zu verteidigen. Die Seele, die aus der Ferne ein solches Wunder vollbringen kann, ist kein kleiner Strahl; sie ist eines der großen Sonnenzentren, die nicht sterben, auch wenn wir sie eine Zeit lang fälschlicherweise Helena Blavatsky nennen.

J. Campell Ver Planck.

Was Sie gelehrt hat.

Wenn ich dies schreiben würde, was H. P. B. war: diese kurze Erinnerung lediglich als unvollkommener Ausdruck ihr gegenüber und des Einflusses ihres Lebens und ihrer Lehren, auf mein eigenes Leben und meine Bestrebungen, würde ich lediglich ein weiteres Zeugnis jener Zuneigung und Verehrung hinzufügen, die sie in allen hervorrief, die sie in gewissem Maße zu verstehen lernten.

Es gab Menschen, die sich von der Anziehungskraft ihrer Persönlichkeit, von ihrem außergewöhnlichen Intellekt, von ihrer Gesprächskunst und sogar von ihrer militanten Unkonventionalität angezogen fühlten. Aber ich gehörte nicht dazu. Es war ihre Botschaft, die mich anzog; als Lehrerin lernte ich sie kennen und lieben.

Abgesehen von ihren Lehren hätte ich H. P. B. vielleicht als eine interessante und einzigartige Persönlichkeit betrachtet, aber ich glaube nicht, dass ich mich zu ihr hingezogen gefühlt hätte, wenn ihre Botschaft nicht sofort mein Herz angesprochen hätte. Durch diese Botschaft lernte ich H. P. B. nicht als bloße persönliche Freundin kennen, sondern als etwas unendlich Größeres.

Lassen Sie mich daher auf H. P. B. als Lehrerin eingehen und versuchen, auszudrücken, was sie mir und so vielen anderen vor Augen geführt hat, und dessen Akzeptanz uns durch Bande vereinte, die der Tod nicht trennen kann.

Zunächst und vor allem zeigte sie uns den Sinn des Lebens. Und wenn ich das sage, meine ich viel mehr, als man unter diesem Ausdruck gemeinhin versteht. Ich meine viel mehr, als dass sie uns ein Interesse und ein Motiv für dieses gegenwärtige Leben und einen Glauben oder eine Überzeugung in Bezug auf das nächste gegeben hat.

Diejenigen, die die Lektion über die illusorische Natur dessen gelernt haben, was die meisten Menschen Leben nennen, sei es hier oder im Jenseits, müssen ihre Inspiration aus einer tieferen Quelle schöpfen, als sie in der äußeren Welt der Formen verfügbar ist.

Aber für den geborenen Mystiker gibt es oft eine lange Zeit des Wartens und Suchens, bevor diese Quelle gefunden wird. Viele Jahre werden damit verbracht, erst das eine System, dann das andere zu prüfen und zu verwerfen, bis es vielleicht so aussieht, als ob das Leben nichts als ein hoffnungsloses Problem sein könnte. Und vielleicht gerade dann, wenn alles am dunkelsten und hoffnungslosesten schien, als es sogar am besten erschien die Suche aufzugeben und die Haltung einzunehmen: „Wir wissen es nicht und wir können es nicht wissen“, gerade dann ist es geschehen, dass das Licht aufgeht, der Lehrer gesandt wird, das Wort gesprochen wird, das die verlorene Erinnerung an jene verborgene Quelle der Wahrheit, nach der wir gesucht haben, zurückbringt; und wir haben erneut an dem Punkt angesetzt, an dem wir in einem früheren Leben aufgehört hatten, die große Aufgabe zu erfüllen, die wir uns gestellt hatten.

Und so tat sie mehr, als uns ein neues System der Philosophie zu lehren. Sie führte die Fäden unseres Lebens zusammen, jene Fäden, die in die Vergangenheit zurückreichen und in die Zukunft führen, die wir aber nicht verfolgen konnten, und zeigte uns das Muster, das wir gewebt hatten, und

den Sinn unserer Arbeit.

Sie lehrte uns Theosophie – nicht als bloße Lehre, nicht als Religion, Philosophie, Glaubensbekenntnis oder Arbeitshypothese, sondern als lebendige Kraft in unserem Leben. Es ist unvermeidlich, dass der Begriff Theosophie mit einer bestimmten Lehre in Verbindung gebracht wird. Damit die Botschaft der Welt vermittelt werden kann, muss sie in einer bestimmten und systematischen Form präsentiert werden. Dadurch wird sie jedoch exoterisch, und nichts, was exoterisch ist, kann dauerhaft sein, da es zur Welt der Formen gehört. Sie führte uns dazu, unter die Oberfläche zu schauen, hinter die Form; das Prinzip zur wahren Triebkraft unseres Lebens und Verhaltens zu machen.

Für sie bedeutete der Begriff Theosophie etwas unendlich viel mehr, als in irgendeinem Schlüssel zur Theosophie oder in der Geheimlehre der Welt präsentiert werden konnte.

Am nächsten kommt ihr dies in einem ihrer veröffentlichten Werke in *The Voice of the Silence*; doch selbst das vermittelt nur unvollkommen, was sie – hätte die Welt es aufnehmen können – gelehrt und in den Begriff Theosophie aufgenommen hätte.

Der Grundton ihrer Lehren, der Grundton ihres Lebens war – Selbstaufopferung.

„Aber bleib, Schüler . . . Noch ein Wort.
Kannst du das göttliche Mitgefühl zerstören?
Mitgefühl ist kein Attribut.
Es ist das GESETZ der Gesetze – ewige Harmonie,
Alaya's SELBST; eine grenzenlose universelle Essenz,
das Licht der ewigen Gerechtigkeit
und der Angemessenheit aller Dinge,
das Gesetz der ewigen Liebe.
Nun neige dein Haupt und höre gut zu,
oh Bodhisattva – das Mitgefühl spricht und sagt:
„Kann es Glückseligkeit geben, wenn alles, was lebt, leiden muss?
Sollst du gerettet werden und die ganze Welt weinen hören?“

Und so spricht die dogmatische Theosophie von Devachan und Nirvana:

von Ruhe für den müden, sturmgepeitschten Pilger des Lebens;
von einem endgültigen Ziel der Glückseligkeit
jenseits aller Gedanken und Vorstellungen;
doch, für diejenigen, die es empfangen können,
sagt sie, dass es noch etwas Höheres und Edleres gibt,
dass, obwohl dreimal groß derjenige ist,
der „den Aryahata-Pfad überquert und gewonnen hat“,
noch größer ist derjenige,
der, nachdem er den Preis gewonnen hat,
ihn beiseite legen kann und „bis zum
endlosen Ende ein Diener ist“

Und so wies H. P. B. uns oft auf jene Männer und Frauen hin, die wahre Theosophen waren, obwohl sie außerhalb der theosophischen Bewegung standen und ihr sogar feindlich gegenüberstanden. Bereits in der Welt bedeutet ein Theosoph jemand, der an Reinkarnation und Karma oder eine andere charakteristische Lehre glaubt. Aber der Begriff wurde von der großen Gründerin der Theosophischen Gesellschaft nie so eingeschränkt in seiner Anwendung. Sie lehrte diese Lehren, damit die Menschen sich von allen Formen der Lehre lösen und „Alaya's S e l f“. Es gibt keine Lehre, als diese der göttlichen Barmherzigkeit, der universellen Bruderschaft. Es ist die Essenz aller Lehren aller Buddhas und Christusse, die die Welt jemals gekannt hat. Es

steht über allen Lehren, allen Glaubensbekenntnissen, allen Formeln; es ist die Essenz aller Religion.

Doch die Menschen übersehen es immer, übersehen das eine Prinzip, das allein die Welt retten kann, und flüchten sich stattdessen in die egoistischen Wünsche ihrer niederen Natur.

Individualismus ist der Grundton der modernen Zivilisation; Wettbewerb und das Überleben des Stärkeren sind die praktische Grundlage unserer Moral.

Unsere modernen Philosophen und wissenschaftlichen Lehrer tun alles, um den Menschen auf das Niveau eines Tieres herabzuwürdigen, um seine Abstammung, seine Vorfahren und sein Genie, als Teil der brutalen Schöpfung darzustellen, die von brutalen Gesetzen blinder Kraft und toter Materie bestimmt wird.

Was ist dann verwunderlich, dass jemand, der so glühend an die göttliche Natur des Menschen, an das göttliche Gesetz der Liebe glaubte, mit verächtlicher Verachtung den Lehren sowohl der Religion als auch der Wissenschaft entgegenstand, die die Menschheit auf diese Weise erniedrigen.

Und sie bezahlte den unvermeidlichen Preis dafür. Missverstanden, verleumdet und bis aufs Äußerste diffamiert, lebte sie ein heldenhaftes Leben und starb einen Märtyrertod.

Nur ihre engsten Freunde wussten, wie sehr sie litt, seelisch und körperlich. Der Mann, der mit dem Gesicht zum Feind stirbt und bis zum letzten kämpft, obwohl er mit Wunden bedeckt ist, gilt als Held. Aber in der Hitze des Kampfes vergisst man den Schmerz, es gibt eine übermenschliche Kraft des Wahnsinns und der Raserei.

Wie viel mehr sollte sie als Heldin gelten, die am Leben festgehalten und wie keine andere Frau arbeiten konnte, durch Jahre körperlicher und seelischer Folter.

Vor einigen Jahren stand sie an der Schwelle des Todes. Menschlich gesehen hätte sie damals sterben müssen. Die Ärzte hatten sie aufgegeben; sie selbst wusste, dass sie sterben würde, und freute sich sehr darüber. Aber der Meister kam zu ihr, zeigte ihr die Arbeit, die noch zu tun war, und ließ ihr die Wahl – die Glückseligkeit des Todes oder das Kreuz des Lebens.

Sie entschied sich für das Kreuz. Und so lehrte sie uns nicht nur durch Worte die Bedeutung der Theosophie, sondern auch durch ihr Beispiel.

Sie war selbst die größte Theosophin, nicht nur weil sie die Bewegung gegründet und der Welt die Schätze der alten Weisheit zurückgegeben hatte, sondern weil sie selbst die „Große Entsagung“ vollbracht hatte.

William Kingsland, F.T.S.

Aus Indien.

[Babula, H. P. B.s hinduistischer Diener, schreibt aus Adyar und sendet einen Leitartikel, der am 13. Mai im Indian Mirror erschienen ist.

„Die Menschheit“, schreibt er, „hat durch ihren plötzlichen Tod einen unersetzlichen Verlust erlitten. Mit Tränen in den Augen habe ich diese kurze Notiz geschrieben.“ Wir drucken den Leitartikel unter diesen Gedenkbeiträgen als Zeugnis aus dem Osten, den sie so sehr liebte.]

„Vergangen ist die Herrlichkeit des Grases, und die Pracht der Blume!“

HELIONA PETROVNA BLAVATSKY hat auf dieser irdischen Ebene aufgehört zu existieren. Sie ist von uns gegangen. Der Tod von Madame Blavatsky ist ein Schlag für die ganze Welt. Sie gehörte nicht zu dieser oder jener Nation. Die weite Erde war ihre Heimat, und alle Menschen waren ihre Brüder, und diese Brüder sind nun in Trauer um den Verlust einer unschätzbaren Schwester versunken.

Für uns selbst, betäubt wie wir sind von blendender Trauer, ist es unmöglich, das Ausmaß dieses Verlustes zu begreifen. Unsere Zuneigung zu Madame Blavatsky war so persönlich, wir sehnten uns so sehr danach, sie noch einmal in Indien zu sehen und ihre heilige Hand zu drücken, dass nun, da dieser Wunsch durch den Tod grausam zunichte gemacht wurde, eine Betäubung alle unsere Sinne überkommen hat und wir schreiben, als ob es mechanisch wäre.

Wir erinnern uns an die Züge der lieben Dame, die jetzt sicherlich eine Heilige ist, an ihre schnellen Bewegungen, den raschen Wortfluss, diese leichten, strahlenden Augen, die einen durchschauten und einen mit einem Blick völlig entblößten – dann sehen wir sie vor uns, gütig und sanft wie eine Mutter und weise wie ein Vater, die einem Glauben, Hoffnung und Trost in die Ohren flüstert, wenn man ihr seine Zweifel und Ängste anvertraut – dort steht Madame Blavatsky oder H. P. B., wie sie gerne genannt wurde und wie liebevolle Freunde sie immer liebevoll nannten, dort steht H. P. B. jetzt vor uns, ganz sie selbst, frei von Krankheit, und scheint uns den größeren Glauben zuzuflüstern, der sie durch ihr Leben beseelte, dieses Vertrauen in den unendlichen Plan, der sowohl das Karma als auch die Bestimmung des göttlichen Menschen ist!

Madame Blavatsky war zweifellos die bemerkenswerteste Persönlichkeit, die dieses Zeitalter hervorgebracht hat. Ihr ganzes Leben war einfach außergewöhnlich.

Es gibt keinen menschlichen Maßstab, nach dem man sie beurteilen könnte. Sie wird immer allein dastehen. Es gab nur eine Madame Blavatsky, es wird nie eine andere geben. Es war immer schwierig, sie in allen Punkten zu verstehen, sie war oft das größte Rätsel für ihre engsten Freunde, und das Geheimnis ihres Lebens ist noch immer nur teilweise gelüftet. Aber zukünftige Generationen werden mit ausreichendem zeitlichen Abstand frei sein von Vorurteilen und ein genaues Urteil über Madame Blavatskys Leben und Werk fällen, und wir sagen voller Zuversicht, dass sie in nicht allzu vielen Jahren als Avatar, als heilige Inkarnation, angesehen werden wird und ihr Andenken mit göttlicher Ehre bedacht werden wird.

Die Lebensgeschichte von Madame Blavatsky erschien noch zu ihren Lebzeiten und wurde überall mit Staunen gelesen. Es gibt keine vergleichbare Biografie, wie die von Herrn Sinnett. Es ist die Geschichte eines eigensinnigen und fantasievollen Kindes, das langsam zur Frau heranreift, seltsame Erfahrungen macht und die Bewohner eines adligen und mondänen russischen Hauses abwechselnd erstaunt und erschreckt. Dann kommt die Ehe mit General Blavatsky, den das Mädchen aus einer Laune heraus heiratete und sofort wieder verließ, ohne ihm Zeit oder Gelegenheit zu geben, seine ehelichen Rechte geltend zu machen.

Dann folgen wir der hochbeseelten und exzentrischen Frau auf ihren Wanderungen im Osten, gehorsam dem okkulten Ruf folgend, den sie weit zurück in ihrer Kindheit gehört hatte. Und der Osten hat sie seitdem für sich beansprucht. Aber ihre Gebeine wurden nicht im Osten beigesetzt.

Unsere Leser werden sich daran erinnern, dass wir diese Hoffnung erst vor wenigen Tagen geäußert hatten, aber damals hatten wir keine Befürchtungen, dass ihr Tod so bald eintreten würde.

Tatsächlich waren wir dabei, sie zurückzuholen und sie zu bitten, ihre letzten Jahre in Indien zu verbringen. Denn Indien, oder besser Tibet, war das gelobte Land für Madame Blavatsky. Dort erwarb sie ihr außergewöhnliches Wissen und ihre wunderbare Kenntnis der weltalten Religionen und Philosophien des Ostens, und stets bekennt sie sich demütig und dankbar als Sklavin und weltliches Werkzeug der Meister, die sie aufgenommen, gelehrt und beschützt haben.

Ohne die Meister wäre sie schon längst gestorben, denn während ihrer weltweiten Wanderungen hatte sie sich mit Keimen vieler komplizierter Krankheiten angesteckt.

Vor ihrer endgültigen Abreise aus Indien war ihr Leben bereits aufgegeben worden, und es war für ihre Ärzte ein wahres Wunder, dass sie doch noch durchkam.

Aber zu dieser Zeit hatte sie ihr Lebenswerk noch nicht vollendet. Die Botschaft der Meister war noch nicht vollständig übermittelt worden. Sie wurde später der Welt in dem monumentalen Werk „Die Geheimlehre“ übergeben.

Man kann buchstäblich sagen, dass Madame Blavatsky für Indien gelebt und gestorben ist. Die

Theosophische Gesellschaft wurde ausdrücklich gegründet, um, die religiösen und philosophischen Wahrheiten des Vedanta und Buddhismus unter den westlichen Nationen zu verbreiten. Aber diese Wahrheiten waren in diesem Land selbst nur sehr teilweise bekannt.

Madame Blavatsky war daher gezwungen, ihre Arbeit unter uns fortzusetzen, und für mehrere Jahre wurde sie zu einem lebenden Opfer für die Hindus, die sich jedoch höchst undankbar von ihr abwandten, als sie ihre Unterstützung am dringendsten brauchte. Aber jetzt wurden sie zu Recht bestraft. Ihr Land ist nicht heilig, wie englischer Boden durch ihr Grab oder ihren Gedenkstein. Und englische Theosophen waren ihr sicherlich viel treuer als wir in Indien.

Ihnen gebührt und wird eine überaus große Belohnung zuteil werden. Aber sollen wir nicht versuchen, die Schmach und Schande wegzuwischen? Das kann nur geschehen, indem wir ein Denkmal für Heliona Petrovna Blavatsky errichten, das die Stärke und das Ausmaß unserer Reue und unsere Wertschätzung für alles, was sie jemals für Indien getan hat, zum Ausdruck bringt.

H.P.B.s Abschied.

Es gibt bestimmte Verluste, die man lieber still erträgt, da Worte nicht ausreichen, um ihnen gerecht zu werden. Unter einem solchen Verlust leiden derzeit die Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft und ich ganz besonders.

Unser Verlust ist zu groß, um ihn angemessen in Worte zu fassen. Gewöhnliche Freunde und Bekannte können ersetzt werden, mit der Zeit sogar vergessen werden, aber es gibt niemanden, der Helena Petrovna ersetzen könnte, noch kann sie jemals vergessen werden.

Andere haben einige ihrer Gaben, aber niemand hat sie alle. Diese Generation hat niemanden wie sie gesehen, die nächste wird es wahrscheinlich auch nicht. Nehmen Sie sie in ihrer Gesamtheit, mit ihren Vorzügen und Nachteilen, ihren hellen und dunklen Stimmungen, ihren Tugenden und Schwächen, sie ragt über ihre Zeitgenossen als eine der malerischsten und markantesten Persönlichkeiten der modernen Geschichte.

Ihr Leben, wie ich es in den letzten siebzehn Jahren als Freund, Kollege und Mitarbeiter kennengelernt habe, war eine Tragödie, die Tragödie einer Märtyrerin und Philanthropin. Brennend vor Eifer für das geistige Wohlergehen und die intellektuelle Befreiung der Menschheit, ohne von egoistischen Motiven getrieben zu sein, sich selbstlos und ohne Gegenleistung ihrer altruistischen Arbeit widmend, wurde sie bis zu ihrem Tod verfolgt, von Verleumdern, Fanatikern und Pharisäern.

Diese Elenden sind sogar nicht bereit, sie in Frieden ruhen zu lassen, und schänden nun ihre Urne in der vergeblichen Hoffnung, ihr Andenken zu beschmutzen – wie es die römischen Katholiken mit ihren Vorgängern Cagliostro und St. Germain getan haben – durch ihre verlogenen Biografien. Ihr Plan wird scheitern, denn sie hat eine Vielzahl von Zeugen hinterlassen, die bereit sind, ihrem Charakter Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und die Reinheit ihrer Motive zu bezeugen.

Niemand mehr als ich selbst, denn seit unserer ersten Begegnung im Jahr 1874 waren wir enge Freunde, erfüllt von einem gemeinsamen Ziel und arbeiteten in brüderlicher Verbundenheit auf parallelen Wegen auf ein gemeinsames Ziel hin.

Obwohl wir in Temperament und Fähigkeiten so unterschiedlich waren, wie zwei Menschen nur sein können, und oft in Details radikal unterschiedlicher Meinung waren, waren wir doch einig in Bezug auf die anstehende Arbeit und in unserer ehrfürchtigen Treue gegenüber unseren Lehrern und Meistern, den Planern und Aufsehern.

Wir kannten sie beide persönlich, sie hundertmal besser als ich, und das machte den Bruch unserer Beziehung so undenkbar, wie die Auflösung des Bandes der leiblichen Geschwisterlichkeit.

Sie war für mich eine Schwester in einem besonderen Sinne, als gäbe es keinen Anfang unserer Verbindung, sondern eine psychische Blutsverwandtschaft, die aus früheren Erdenleben stammte.

Sie war eine Persönlichkeit mit zwei Seelen, von denen eine mir und einigen anderen sehr antipathisch war.

Ihre fast ständige Krankheit und der Mangel an Kontakt zur modernen Gesellschaft machten sie reizbar, unruhig und oft – wie ich fand – ungerecht. Aber sie war niemals gewöhnlich. Ich liebte sie für das andere, das höhere Ich, das auch das geheimnisvollste war. Wer uns zusammen sah, hätte gesagt, ich hätte ihr vollstes Vertrauen, doch trotz siebzehn Jahren Vertrautheit in der täglichen Arbeit war sie mir bis zum Ende ein Rätsel.

Oft dachte ich, ich würde sie vollkommen kennen, und entdeckte dann, dass es in ihrem Selbst noch tiefere Tiefen gab, die ich nicht ausgelotet hatte. Ich konnte nie herausfinden, wer sie war, nicht als Helena Petrowna, Tochter der Hahns und Dolgoroukis, deren Abstammung leicht zu verfolgen war, sondern als „H.P.B.“, die geheimnisvolle Persönlichkeit, die schrieb und Wunder wirkte. Ihre Familie hatte keine Ahnung, woher sie ihren unerschöpflichen Strom an kuriosestem Wissen bezog. Ich schrieb ihrer angesehenen Tante und stellte ihr diese Frage, kurz nachdem ich mit dem Schreiben von „Isis Unveiled“ begonnen hatte, aber sie konnte mir keinen Hinweis geben. Madame Fadeyef antwortete: „Als ich sie zuletzt sah“ – etwa fünf Jahre zuvor – „wusste sie nicht einmal in ihren Träumen von den gelehrten Dingen, von denen Sie mir erzählen, dass sie sie jetzt diskutiert.“

Ich habe H.P.B. bei ihrem ersten ihrer wunderbaren Werke, „Isis“, geholfen und habe jede Seite des Manuskripts und jeden Korrekturabzug geschrieben oder redigiert. Die Produktion dieses Buches mit seinen unzähligen Zitaten und seiner seltsamen Gelehrsamkeit war ein Wunder genug, um mich ein für alle Mal davon zu überzeugen, dass sie über übersinnliche Fähigkeiten von höchstem Rang verfügte.

Aber es gab noch weit mehr Beweise als das. Oft, wenn wir beide bis spät in die Nacht allein an unseren Schreibtischen arbeiteten, illustrierte sie ihre Beschreibungen der okkulten Kräfte in Mensch und Natur durch spontane experimentelle Phänomene. Wenn ich jetzt darauf zurückblicke, kann ich erkennen, dass diese Phänomene offenbar mit der besonderen Absicht ausgewählt wurden, mich in psychischer Wissenschaft zu unterrichten, so wie die Laborversuche von Tyndall, Faraday oder Crookes so geplant sind, dass sie den Schüler Schritt für Schritt durch den Lehrplan der Physik oder Chemie führen.

Damals gab es keine Coulombs über dem Schlamm, keine Dritten, die man täuschen konnte, niemand, der auf Schmuckgeschenke, Yoga-Kräfte oder besondere Tipps für den schnellen Weg ins Nirwana wartete: Sie wollte lediglich meine literarische Hilfe für ihr Buch; und um mir die okkulten Gesetze verständlich zu machen, um die es in der aktuellen Diskussion ging, bewies sie experimentell die wissenschaftliche Grundlage, auf der sie stand.

So wurden mir mehr Dinge gezeigt, über die nie geschrieben wurde, als all die wundersamen Werke, von denen die Öffentlichkeit gelesen hat, dass sie in Anwesenheit anderer Zeugen vollbracht haben soll. Ist es dann verwunderlich, dass all die betrügerischen Geschichten und Berichte interessierter Kritiker über ihre Tricks und Scharlatanerie mein Wissen über ihre wahren psychischen Kräfte nicht erschüttern konnten? Und ist es verwunderlich, dass ich, der ich in der Theosophischen Gesellschaft mit diesen gültigen Beweisen mehr als alle anderen begünstigt wurde, der von ihr die Realitäten der transzendentalen Chemie und Physik und die wunderbaren dynamischen Kräfte des menschlichen Geistes, des Willens und der Seele gezeigt bekam, der von ihr auf den reizvollen Weg der Wahrheit geführt wurde, den ich seitdem freudig beschreite, und der persönlich mit den östlichen Lehrern sprechen, sie kennenlernen und mit ihnen sprechen durfte – ist es verwunderlich, dass ich sie als Freundin liebte, als Lehrerin schätzte und ihr Andenken für immer in Ehren halte?

Zu Lebzeiten hätte ich vielleicht mit ihr gestritten, aber tot muss ich nur ihren unersetzlichen Verlust beklagen und meine Anstrengungen verdoppeln, um unser gemeinsames Werk voranzutreiben.

Dies scheint der richtige Moment, um viele Fragen zu beantworten, was ich von der Patterson-Coulomb-Hodgson-Verschwörung gegen meine liebe Freundin halte. Die feindseligen Zeitungen wärmen diese Leichen bis zum Überdruß auf. Wo immer ich in Australien Vorträge hielt, gab es

Schmutzwäscher, die den fauligen Kompost aufwirbelten. Ich sage also, dass ich die Anschuldigungen nicht für bewiesen halte. Mehr kann niemand tun, es sei denn, er hätte die Gabe, die innersten Gedanken der Ankläger und Angeklagten zu lesen.

Genau an dem Tag, als die Anschuldigungen gegen sie erstmals in der Times veröffentlicht wurden, schrieb sie – damals in London – einen empörten Widerruf.

Ich habe seitdem keinen Beweis gesehen, der das Gegenteil belegen würde. Die angeblichen Briefe an Mine Coulomb, wurden weder ihr noch mir jemals gezeigt; die Coulombs stehen selbst unter Verdacht, was ihre Ehrlichkeit betrifft.

Der Bericht von Herrn Hodgson zeugt von seiner dichten Unkenntnis der psychischen und medialen Gesetze und der unverzichtbaren Regeln der spiritistischen Forschung, ja sogar der allgemeinsten Regeln der rechtlichen Beweisführung; Die ausführliche Nethercliff-Analyse der Briefe von Koot Hoomi und H.P.B. ist für den erfahrenen Psychologen eine Farce und wurde darüber hinaus durch die widersprüchliche Analyse des ebenso bekannten vereidigten Sachverständigen des Kaiserlichen Obersten Gerichtshofs in Berlin vollständig widerlegt; und H.P.B.s Leben und Werk widerlegen eindeutig die verleumderischen Vermutungen, die gegen sie vorgebracht wurden. Schließlich haben wir die überzeugende Tatsache, dass sie seltsame psychische Kräfte seit ihrer Kindheit und insbesondere während ihres Aufenthalts in New York nach dem Herbst 1874 in Anwesenheit vieler unbescholtener Zeugen.

Unter den oben genannten Umständen zögere ich keinen Moment, ihre einfache Ablehnung anstelle der ausgeklügeltesten Vermutungen und sophistischen Sonderargumente ihrer Kritiker zu akzeptieren. Ich mag hypnotisiert worden sein, wie behauptet, aber wenn ja, weiß ich es nicht. Es wurde viel Aufhebens darum gemacht, dass sie nicht vor Gericht gegangen ist, um ihre Ehre gegen die offensichtlichen Verleumdungen der Missionare und der mit ihnen verbündeten Parteien zu verteidigen. Dafür kann man ihr keinen Vorwurf machen, ganz im Gegenteil. Aber ohne meine vehementen Proteste hätten sie die Gegner 1884 vor Gerichte gezogen, sobald sie 1884 über Kairo aus London zurückgekehrt wäre.

Ein Freund hatte ihr 10.000 Rupien angeboten, um die Kosten zu decken. Es waren nur noch knapp zwei Wochen bis zur Jahresversammlung unserer Gesellschaft – 27. Dezember 1884 – und ich bestand darauf, dass sie wartete, bis ein Justizausschuss der Versammlung beraten lassen sollte, wie sie sich richtig verhalten sollte. Wir seien, so sagte ich ihr, Eigentum der Gesellschaft und verpflichtet, unsere privaten Vorlieben und uns selbst für das öffentliche Wohl zurückzustellen. Sie war so hartnäckig, dass ich ihr mit dem Rücktritt von meinem Amt drohen musste, bevor sie auf die Vernunft hörte.

Die Versammlung trat zusammen, und der Fall wurde an einen Ausschuss verwiesen, der sich aus hinduistischen Richtern und anderen angesehenen Juristen mit hohem amtlichem und privatem Ansehen zusammensetzte. Sie sprachen sich einstimmig gegen H.P.B.s Gang vor Gericht aus, unter anderem aus dem Grund, dass es nur den Schatten einer Chance, vor einer voreingenommenen anglo-indischen Jury Gerechtigkeit zu erlangen, in einem Fall, in dem es um Fragen der östlichen Religionswissenschaft (Yoga) oder die Existenz von (für Gerichtsvollzieher) unzugänglichen Mahatmas ging; und zum anderen, weil weder ein günstiges noch ein ungünstiges Urteil die Meinung derjenigen ändern würde, die die Wahrheit über die psychischen Kräfte (Siddhis) kannten, und derjenigen, die sie nicht kannten; während schließlich die heiligsten Gefühle der Hindus und Buddhisten durch die psychischen Kräften (Siddhis) und ihrem Besitz derselben, die derben Scherze des Anwalts bei der Kreuzvernehmung der Zeugen zu Fragen des persönlichen Wissens oder Glaubens.

Die Versammlung nahm einstimmig die Meinung des Ausschusses an, und H.P.B. war gezwungen, sich der Mehrheit zu beugen und sich zu den Konsequenzen zu entschließen.

Der empörende Fall der Salem-Unruhen, der der Öffentlichkeit noch frisch in Erinnerung war, gab der Entscheidung des Ausschusses im vorliegenden Fall großes Gewicht.

Obwohl zurückhaltend, war H.P.B. nicht überzeugt, und ohne den ständigen Widerstand ihrer besten Freunde wäre sie in mehreren späteren Phasen der Kontroverse vor Gericht gegangen, als die

größten persönlichen Beleidigungen als Köder benutzt wurden, um sie in die Falle ihrer Feinde zu locken, deren bitterste Feindseligkeit ihr persönlich galt.

Sie tobte wie eine eingesperrte Löwin und verschlimmerte dadurch ihre körperlichen Beschwerden, nämlich eine Form der Brightschen Krankheit, eine Herzerkrankung und eine Neigung zu Schlaganfällen. Das Klima schwächte sie, und die Sorgen töteten sie so schnell, dass ihr Arzt mir schließlich folgende Bescheinigung ausstellte:

„Ich bescheinige hiermit, dass Madame Blavatsky für die ständige Aufregung und Sorge, denen sie in Madras ausgesetzt ist, völlig ungeeignet ist. Der Zustand ihres Herzens erfordert absolute Ruhe und ein geeignetes Klima. Ich empfehle daher, dass sie unverzüglich nach Europa reist und sich an einem ruhigen Ort in gemäßigttem Klima aufhält.

(Unterzeichnet)

Mary Schakueb, M.B. und B.Sc.

„London.“, 31.3.1885.

Dr. Scharlieb warnte mich privat, dass H.P.B. jederzeit in einem ihrer Anfälle von Erregung tot umfallen könnte. Ich verlor keine Zeit – das können Sie mir glauben – und schickte sie auf möglichst unauffällige Weise nach Italien. Dr. Scharliebs Ehemann beaufsichtigte ihre Einschiffung, besorgte die Trage, auf der sie transportiert wurde, und vereinbarte mit dem Kapitän des französischen Dampfers, dass sie in einem hängenden Rollstuhl vom kleinen Boot, an Bord gehoben werden sollte.

Dies war die vorgetäuschte Flucht aus Madras, um nicht als Zeugin in einem damals anhängigen Verfahren vorgeladen zu werden – für diese Verleumdung machte sich Rev. Mr. Patterson von der Scottish Mission in der Presse verantwortlich.

Seit diesem Tag sah unsere liebe Freundin Indien nie wieder, mit eigenen Augen. Von da an bis zu ihrem Tod stand sie unter ständiger ärztlicher Betreuung, war die meiste Zeit schwer krank und litt sehr. Zweimal oder dreimal drängte ich sie, wenigstens für eine kalte Jahreszeit herauszukommen; sie war willens, aber ihr Arzt, Dr. Mennell, verweigerte seine Zustimmung mit der Begründung, sie würde höchstwahrscheinlich auf See sterben.

Im Januar und Februar 1885 hatte sie zweimal mit dem Tod gerungen, und innerhalb von einem Monat wurde ich aus Rangun zurückgerufen, um ihren letzten Wunsch zu empfangen.

Am 21. März 1885 wandte sie sich an den Generalrat und bestand darauf, dass man ihr die Erlaubnis zum Ausscheiden aus dem Amt erteilte, mit den Worten: „Meine gegenwärtige Krankheit wird von meinen Ärzten als tödlich eingestuft, und mir wird nicht einmal mehr ein Jahr zu leben versprochen.....Ich verabschiede mich von Ihnen allen, und von jedem meiner Freunde und Sympathisanten, mit einem liebevollen Abschiedsgruß.

Sollten dies meine letzten Worte sein, so flehe ich Sie alle an, da Sie das Wohl der Menschheit und Ihr eigenes Karma achten, der Gesellschaft treu zu bleiben und nicht zuzulassen, dass sie vom Feind gestürzt wird.

„In brüderlicher Verbundenheit, in Leben und Tod,

(unterzeichnet)

H. P. Blavatsky.”

Und doch arbeitete sie trotz ihres schrecklichen körperlichen Zustands, täglich zwölf Stunden an ihrem Schreibtisch, Jahr für Jahr.

Die Denkmäler ihrer literarischen Tätigkeit zwischen 1885 und 1891 sind „Die Geheimlehre“, „Der Schlüssel zur Theosophie“, „Die Stimme der Stille“, „Edelsteine aus dem Orient“, die mehreren Bände ihrer neuen Zeitschrift „Lucifer“, ihre Beiträge in russischer und französischer Sprache für kontinentale Zeitschriften, eine große Menge unveröffentlichter Manuskripte für Band III der „Secret Doctrine“ und ihre Esoterische Sektion oder private Schule für okkulte Philosophie und

Wissenschaft, die bei ihrem Tod zwischen ein- und zweitausend engagierte und begeisterte Schüler zählte.

Ist das Scharlatanerie, diese unermüdliche Arbeit von Geist und Seele, um Wissen zum Nutzen anderer zusammenzutragen und zu verbreiten? Wenn ja, dann lasst uns für die Entwicklung vieler Scharlatane beten. Glaubt irgendjemand, der unvoreingenommen ist, dass jemand, der solche Selbstaufopferung zeigen und solch ein enzyklopädisches Wissen an den Tag legen konnte, sich zu den kleinlichen und nutzlosen Tricks herablassen würde, die in den Unterstellungen und Anschuldigungen ihrer Ankläger beschrieben werden?

Um Gottes willen, lasst die tote Löwin in Frieden ruhen und sucht euch einen unwürdigeren Kadaver, auf den ihr euren Speichel erbrechen könnt.

Es ist erstaunlich, welche oberflächlichen Unwahrheiten gegen sie verbreitet wurden – nein, in dieser Stunde, in der ich diese Zeilen schreibe, noch immer verbreitet werden. Zu den vielleicht bösesten gehören die Vorwürfe der Unmoral, denn Tatsache ist – wie ein chirurgisches Attest eines renommierten deutschen Spezialisten beweist –, dass sie körperlich unfähig war, sich unkeusch zu verhalten und Mutter zu sein. Dies räumt eine Reihe abscheulicher Geschichten zu ihrem Nachteil aus dem Weg. Aber niemand, der auch nur einen Tag in ihrer Gesellschaft verbracht hat, könnte den geringsten Verdacht hegen, dass sie in diesen Dingen wie andere Frauen empfand – wenn es jemals ein geschlechtsloses Wesen gab, dann war sie es.

Auch hat sie in den Jahren unserer Bekanntschaft nie ein Glas Alkohol getrunken. Sie rauchte zweifellos ununterbrochen, nach russischer Art, und sie benutzte eine derbe Sprache und war in den meisten konventionellen Dingen bis zu einem gewissen Grad exzentrisch; aber sie war weder Diebin, Hure, Trunkenboldin, Spielhöllenwirtin noch irgendetwas von den anderen Dutzend kriminellen Dingen, derer sie von einer Gruppe erbärmlicher Schreiber, die nicht einmal würdig waren, ihre Schuhe zu putzen, beschuldigt wird.

' Verdamnte Lügen, die von konservativen (!) Zeitungen am weitesten verbreitet wurden.

Die Rechtfertigung ist noch nicht gekommen, noch bin ich, ihr langjähriger engster Freund, der geeignetste, ihr unparteiische Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Doch sie wird kommen, und dann wird die Hand, die das Urteil der Nachwelt schreibt, zweifellos ihren geehrten Namen nicht unter die armseligen Scharlatane setzen, die alles auf die Chance eines nutzlosen Ruhmes setzen, sondern hoch oben, neben den Namen Abou Ben Adhems, der seine Mitmenschen liebte.

Als ich in Sydney per Telegramm – und auf andere Weise – die Nachricht von ihrem plötzlichen Tod erhielt, sagte ich meine Neuseeland- und Tasmanienreise ab und buchte eine Passage auf dem nächsten Dampfer nach Europa – an Bord dessen ich dies mit schwerem Herzen und zitternder Feder schreibe.

Ich habe per Telegramm eine Sondersitzung des Generalrats in London einberufen, auf der die Zukunftspläne der Gesellschaft beschlossen werden sollen. Es wird zwar unmöglich sein, H. P. B. durch irgendjemanden diesseits des Himalaya zu ersetzen, doch die Arbeit wird in ihren Grundzügen ohne Unterbrechung weitergehen.

Ich habe ihren Tod schon zu viele Jahre lang erwartet, um jetzt, da der Fall eingetreten ist, davon erschüttert und entmutigt zu sein. Wir hatten jeder unseren Arbeitsbereich – sie den mystischen, ich den praktischen. In ihrem Bereich übertraf sie mich und alle anderen ihrer Kollegen unendlich. Ich erhebe keinerlei Anspruch auf den Titel eines Metaphysikers, noch auf irgendetwas anderes als einen Block sehr bescheidener Kenntnisse. Selbst wenn keine weitere Seite mystischer Lehre gegeben werden sollte, gibt es genug, um dieser Generation Schlüssel um Schlüssel zu geben, um die verschlossenen Portale des ehrwürdigen Tempels der Wahrheit zu öffnen. Die nach Neuheiten Durstigen mögen niedergeschlagen sein, aber dem wahren Mystiker wird nichts Wesentliches fehlen.

Postscriptum – Colombo, 10. Juni.

Bei meiner Ankunft erfahre ich alle Einzelheiten unserer schrecklichen Katastrophe. H. P. B. hauchte ihren letzten Atemzug um 14.25, in ihrem großen Sessel, den Kopf gestützt von ihrer lieben Freundin Miss Laura Cooper, die Hände gehalten von den Herren Wright und Old, Mitgliedern ihres Stabes.

Ihr hingebungsvoller und selbstloser Arzt, Dr. Z. Mennell, hatte sie erst etwa eine Stunde zuvor verlassen, überzeugt, dass sie sich erholen würde. Es hatte eine plötzliche Reaktion gegeben, und nach einem vergeblichen Kampf um Luft, entschlief sie in die Schattenwelt – den Vorraum der Welt des Lichts und der vollkommenen Erkenntnis.

Ihre sterblichen Überreste wurden auf ihren Wunsch in Woking bei London in Anwesenheit einer beträchtlichen Anzahl von ihr und der Gesellschaft nahestehenden Freunden eingäschert. Die Asche wurde nach einer kurzen Verzögerung von zwei Stunden geborgen und soll in einer silbernen Urne aufbewahrt werden.

Die Londoner Presse wimmelte von Artikeln, die meist unfreundlich und persönlich waren, aber alle in der Anerkennung ihrer persönlichen Größe übereinstimmten.

Die Birmingham Gazette vom 12. Mai fasst den Fall so sentenziös zusammen:

„Mine. Blavatsky entweder eine Frau von höchst transzendenter Macht mit einer fast göttlichen Mission war, oder sie die schamloseste Scharlatanin der Zeit war.“

Wir, ihre Vertrauten, zögern nicht, sie in die erste Kategorie einzuordnen.

„Wenn sie eine Betrügerin war“, sagt die B.G., „und absichtlich eine Betrügerin, dann gibt es keine Worte die Abscheu zum Ausdruck bringen, mit der ihre Gottlosigkeit und Verlogenheit betrachtet werden muss. Wenn sie keine Betrügerin wäre, sondern „eine Botschafterin der Meister“, würde die Welt, wenn sie zur Wahrheit erwacht, es immer bereuen, dass sie sie nicht aufgenommen hat und dass sie bis zuletzt ihre Lehren verspottet und ihre Motive verdächtigt hat.“

In Mme. Blavatskys Leben gibt es keinen schwarzen Fleck, den das Mikroskop des Kritikers entdecken könnte. Sie tat gute Taten. Sie predigte Reinheit und Selbstverleugnung. Sie lehrte, dass Tugend um der Tugend willen hervorragend sei. Ihre Menschenfreundlichkeit war bekannt, und ihre wohlthätige Arbeit für die Sklaven im East End wurde anerkannt und geschätzt.

Soweit ihr persönliches Beispiel dies bezeugen konnte, war sie eine Frau, die Bewunderung verdient. Aber sobald man ihre Religion betrachtete, insbesondere die Mittel, mit denen sie ihre Rechtmäßigkeit und göttliche Inspiration zu beweisen suchte, wurde das Vertrauen erschüttert. Das ist der springende Punkt: Die Nachwelt soll zwischen ihr und ihren Verleumdern richten.

„Zweifellos“, so fährt dieselbe Zeitung fort; „sind diese Leute aufrichtig überzeugt. Wir wollen Mme. Blavatsky nicht als Intrigantin, Betrügerin und gottlose Romantikerin bezeichnen. Wir ziehen es vor, zu glauben, dass sie unter Halluzinationen litt und dass sie in ihrem Wunsch, Gutes zu tun, zu Tricks, Ausflüchten und Betrug verleitet wurde. Es ist nicht verwunderlich, dass sie Anhänger gewann; es ist nur bedauerlich.“

„Es gibt nur einen einzigen positiven Aspekt in der theosophischen Bewegung. Sie zielte darauf ab, den Menschen dazu zu bringen, sein Leben als kostbar und der Läuterung würdig anzusehen, und sie bemühte sich, die Menschheit dazu zu führen, sich als eine Gemeinschaft zu betrachten, vereint in dem großen Bestreben, ihre Beziehung zueinander und zu ihrem Schöpfer zu erkennen.“

Wir brauchen uns nicht über theologische Begriffe zu streiten, da unser Kritiker zugibt, dass wir so edlen Zielen, wie den oben definierten folgen. Nur ein streitsüchtiger Fanatiker würde uns diese Gerechtigkeit verweigern.

Unsere privaten Nachrichten aus London berichten, dass Beileidsbriefe und Telegramme in großer Zahl eingegangen sind. Meine Erfahrungen in Australien und hier in Colombo waren dieselben. Ich danke allen Freunden von ganzem Herzen für ihre Güte. Unsere buddhistischen Schulen in Ceylon blieben aus Respekt zwei Tage lang geschlossen, und nach meinem Vortrag über „Australien“ in Colombo am Abend des 12. Juni nahm ich Spenden in Höhe von 500 Rupien für einen „Blavatsky-Stipendienfonds“ zusagen, dessen Zinsen für die Unterstützung von zwei buddhistischen Mädchen

bestimmt sind, die unsere Schulen besuchen.

Einige dachten daran, Gedenktafeln anzubringen, aber ich hielt dies für den besseren Plan. Es ist das, was ich selbst vorziehen würde, und ich bin sicher, dass sie es auch tun würde.

Was sind großartige Tafeln oder Statuen für diese müde Pilgerin, die aus unserer Sicht in die Gegenwart der Wissenden gegangen ist? Möge ihr Denkmal die goldenen Gebote sein, die sie aus dem Mystischen Buch übersetzt hat. Lasst die trauernden Jünger weinen – nicht um ihren Tod, sondern um das, was sie im Leben erleiden musste, an Leib und Seele, zu Unrecht oder zu Recht, wie es ihr Prarabdha Karma gewollt hat.

Sie kannte die Bitterkeit und Finsternis des physischen Lebens gut genug und sagte mir oft, dass ihr wahres Dasein erst begann, wenn sie nachts ihren Körper in den Schlaf versetzte und aus ihm herausging, um zu den Meistern zu gehen. Ich kann das glauben, da ich oft gegenüber von ihr am Tisch saß und sie beobachtete, wenn sie von ihrem Körper weg war, und dann, wenn sie von ihrem Seelenflug zurückkehrte und wieder in ihn einzog, wie man es nennen könnte.

Wenn sie weg war, war der Körper wie ein dunkles Haus, wenn sie da war, war es, als ob die Fenster von innen hell erleuchtet wären. Wer diese Veränderung nicht gesehen hat, kann nicht verstehen, warum der Mystiker seinen physischen Körper als „Schatten“ sieht.

H.P.B.s Begeisterung war eine unstillbare Flamme, an der alle unsere Theosophen ihre Fackeln entzündeten, ein Beispiel, das das träge Blut, wie der Klang einer Kriegstrompete in Wallung brachte. - Dein gegenwärtiges Werk ist vollbracht, Lanoo. Wir werden uns wieder sehen. Geh hin zu deinem Lohn. -

H. S. Olcott, P.T.S.

Was H.P.B. für mich getan hat.

Meine erste Begegnung mit H. P. B. fand bei einer wichtigen Sitzung der Londoner Loge T. S. in Mr. Hoods Räumlichkeiten in Lincoln's Inn statt, wo sie plötzlich und völlig unerwartet auftauchte, nachdem sie auf Geheiß einer Stimme, deren Befehle für sie immer absolutes Gesetz waren, kurzfristig aus Paris angereist war.

Von dem Moment an, als ich ihr zum ersten Mal in die Augen sah, entstand in mir ein Gefühl vollkommenen Vertrauens und Zuversicht, wie gegenüber einer alten und lang erprobten Freundin, das sich nie veränderte oder schwächte, sondern vielmehr stärker, lebendiger und gebieterischer wurde, je besser ich durch den engen Umgang die äußere H. P. Blavatsky kennenlernte.

Nicht dass ich immer ihre Motivationen und Handlungen verstehen konnte; im Gegenteil, viele Nächte habe ich damit verbracht, nachzudenken und ängstlich nach einem Hinweis zu suchen – der nicht zu finden war. Aber, wie verwirrt ich auch war, ich konnte ihr nie in die Augen schauen, ohne das sichere Gefühl zu haben, dass „alles irgendwie in Ordnung war“, und immer wieder bestätigte sich dieses Gefühl – oft Monate oder sogar Jahre später –, wenn eine Wendung in meinem eigenen inneren Wachstum mir einen neuen und umfassenderen Blick auf die Vergangenheit ermöglichte und deren Bedeutung so klar und offensichtlich machte, dass instinktiv der Gedanke in meinem Herzen aufkam: „Was für ein gesegneter Narr muss ich sein, dass ich das nicht schon vor langer Zeit erkannt habe“.

H. P. B. war jedoch sehr zurückhaltend, wenn es darum ging, sich in das Leben anderer einzumischen, Ratschläge zu erteilen oder auch nur Licht in deren verworrene Verstrickungen zu bringen – zumindest nicht mit Worten.

Als wir uns zum ersten Mal trafen, stand ich an der Scheide zweier sehr unterschiedlicher Lebenswege; wiederholt bat ich sie um Führung und Anleitung; sie wusste sehr wohl, dass ich jeden ihrer Worte gerne und eifrig befolgen würde. Aber ich konnte ihr nicht einmal einen Hinweis

entlocken, obwohl sie alle Fakten im Detail kannte. Als ich schließlich erkannte, dass ich kein Recht hatte, einem anderen die Verantwortung für mein eigenes Leben aufzuzwingen – die erste Lektion, die sie mir jemals erteilt hatte –, beschloss ich, den Weg einzuschlagen, den mir die Pflicht gegenüber anderen zu weisen schien.

Alles war geregelt, alle Vorbereitungen getroffen, Koffer und Kisten gepackt für die Abreise in ein neues Leben. Ich war gerade dabei, mich von ihr zu verabschieden, als sie mich mit den Worten stoppte: „Wenn du das tust und so (d. h. den Weg einschlägst, den ich beschlossen hatte), werden die Folgen so sein“ (d. h. katastrophal für mich und andere). Wir trennten uns; am Morgen hatte ich beschlossen, ihrer Warnung zu folgen, tat dies, veränderte den gesamten Verlauf meines Lebens und stehe heute an meinem gegenwärtigen Platz.

Wenn ich auf die Jahre zurückblicke, die seit diesen wenigen Worten vergangen sind, sehe ich klar, dass sich ihre Warnung mit der Gewissheit des Schicksals erfüllt hätte, hätte ich nicht auf ihre Stimme gehört; und obwohl seitdem meine Dankesschuld gegenüber ihrer führenden und rettenden Hand, wie eine Lawine gewachsen ist, blicke ich auf diese wenigen Minuten als die vielleicht entscheidendsten meines Lebens zurück.

Aber die Schuld, die ich H. P. B. in dieser und ähnlichen Angelegenheiten schulde, ist gering im Vergleich zu anderen Posten in der langen Rechnung, die selbst der treue und hingebungsvolle Dienst vieler Leben nicht ausgleichen kann.

Geboren mit dem skeptischen und wissenschaftlichen Geist des ausgehenden 19. Jahrhunderts, obwohl im wahrsten Sinne des Wortes religiös erzogen, lösten Gedanken und Studien schon früh jede Spur von Glauben an alles, was nicht bewiesen werden konnte, insbesondere den Glauben an eine Zukunft, wie sie von Glaubensbekenntnissen und Kirchen gelehrt wird.

Mit dem Eintritt ins Leben ohne sichereren Leitfaden als die „konstitutionelle Moral“, die fast jedem Kind von Eltern, wie den meinen angeboren und anerzogen ist; mit einer sentimentalischen Bewunderung für Altruismus und Selbstlosigkeit, die aus dem Beispiel und der liebevollen Fürsorge des Elternhauses stammte, die jedoch durch die unerbittliche Logik eines hoffnungslosen Materialismus langsam zerfressen wurde; was wäre wohl das wahrscheinliche Ergebnis gewesen? Sicherlich ein langsamer Abstieg in völligen Egoismus und Selbstbezogenheit. Von diesem Schicksal hat mich H. P. B. durch ihre Lehre, ihre experimentellen Demonstrationen und vor allem durch die Kraft ihres täglichen Lebens gerettet, so wie sie viele andere gerettet hat.

Bevor ich sie kannte, hatte das Leben kein Ideal, das es für mich zumindest – zu streben lohnte, da die endgültige leere Zerstörung, auf die der Materialismus als Endes des Weltprozesses hinweisen muss, jede großzügige Regung oder Anstrengung mit dem Gedanken an ihre völlige Nutzlosigkeit erstarrte; ließ keinen Grund, nach dem Schwierigen, dem Fernen zu streben, da der Tod, der alles verschlingende, den Faden des Lebens lange vor Erreichen des Zieles abreißen würde, und selbst die schwache Hoffnung, künftigen Generationen zu nützen, versank in Asche vor der Betrachtung der wahnsinnigen, idiotischen Sinnlosigkeit und Bedeutungslosigkeit des ganzen Strebens.

Aus dieser lähmenden Lähmung, die jedes echte Innenleben zermalmt und jede Stunde des Tages verdarb, befreite H. P. B. mich und andere.

Sind wir ihr nicht mehr als das Leben schuldig?

Doch es geht noch weiter. Jeder denkende oder fühlende Mensch sieht sich allseitig von schrecklichen Problemen umgeben, von Sphinxen, die die ganze Menschheit zu verschlingen drohen, wenn ihre Rätsel nicht gelöst werden. Wir sehen, dass die besten Absichten Schaden anrichten, statt Gutes zu bewirken; blinde Dunkelheit umgibt uns; wo sollen wir nach Licht suchen?

H. P. B. wies uns auf den noch schwachen Stern hin, der den Weg der Zeit erhellt, sie lehrte diejenigen, die ihr zuhören wollten, in sich selbst nach seinem Strahl zu suchen, zeigte den Weg, der beschritten werden muss, wies auf Wegweiser und Gefahren hin. Sie machte uns klar, dass derjenige, der beharrlich und selbstlos nachhilft, die Menschheit zu unterstützen, den Schlüssel zu den verworrenen Labyrinthen des Lebens in seinen Händen hält, denn sein Herz und sein Verstand

werden gleichermaßen von der Weisheit erfüllt, die aus Liebe und Wissen entsteht, gereinigt von jedem Makel des Egoismus.

Diese Erkenntnis hat H. P. B. vielen Menschen vermittelt; verdient sie nicht unsere ganze Hingabe? Wie kann ich über meine persönlichen Beziehungen zu H. P. B. oder meine Gefühle ihr gegenüber schreiben?

Mit ihr in Paris; ständiger Besuch bei den Arundales in London; bei den Gebhards in Elberfeld; wieder in London vor ihrer Abreise nach Indien im Herbst 1884;

Ich nahm den Faden 1887 in Ostende wieder auf. Von da an arbeitete ich täglich und stündlich an ihrer Seite und bemühte mich, ihr, wie auch immer, in ihrer edlen Arbeit zu helfen, und ich verließ sie nur auf ihren ausdrücklichen Befehl, um in den „Auslandsdienst“ zu gehen; denn sie ließ niemals persönliche Zuneigung oder Gefühle, auch nur einen Strohhalm in die Waagschale fallen, wenn es um das Wohl der Sache ging.

Nachdem so viele über sie gesprochen haben, bleibt mir nur noch wenig zu berichten, und ich kann nichts von den Gefühlen und dem Bewusstsein zum Ausdruck bringen, die darunter liegen. Nur jemand, der ihr ebenbürtig war, könnte jemals ein wahres Bild unserer Anführerin zeichnen, sei es als liebevolle Freundin, als weise Lehrerin, als mehr als Mutter für uns alle; streng und unnachgiebig, wenn es nötig war; niemals zögernd, Schmerz zuzufügen oder das Skalpell des Chirurgen einzusetzen, wenn damit Gutes bewirkt werden konnte; scharfsichtig, unfehlbar darin, verborgene Schwächen aufzudecken und sie ihren Schülern vor Augen zu führen – nicht mit Worten, sondern fast greifbar; indem sie durch ihr tägliches, stündliches Beispiel diejenigen, die sie liebte, dazu zwang, sich auf das Niveau ihres eigenen hohen Maßstabs der Pflicht und der Hingabe an die Wahrheit zu erheben;

H. P. B. wird für immer einen einzigartigen Platz in unseren Herzen und Gedanken einnehmen, einen Platz, der immer mit dem Ideal des menschlichen Lebens und der menschlichen Pflicht erfüllt ist, das in ihren eigenen Handlungen zum Ausdruck kam.

Ein markantes Merkmal ihres Lebens, sowohl in seiner Gesamtheit als auch im Detail, war eine wunderbare Einzigartigkeit ihres Herzens und ihrer Absichten. Sie war vor allem die Dienerin der Menschheit; niemand kam mit einer aufrichtigen, ehrlichen Bitte um Hilfe zu ihr und ging leer aus; kein Feind, niemand, selbst wer ihr am grausamsten und mutwilligsten Unrecht getan hatte, kam jemals in Not zu ihr und wurde abgewiesen.

Sie hätte sich das Hemd vom Leib gerissen, das Brot aus dem Mund genommen, um ihrem schlimmsten, bösesten Feind in Not oder Leid zu helfen.

Wären die Coulombs zwischen 1887 und 1891 jemals in Not und Elend nach London gekommen, hätte sie sie aufgenommen, ihnen Kleidung gegeben und sie ernährt.

Ihnen zu vergeben brauchte sie nicht, denn alles, was auch nur annähernd Hass oder die Erinnerung an persönliche Verletzungen war, lag ihr so fern wie Sirius von der Erde.

So trug sie ihre schwere Last, das Karma der T.S. und all ihrer guten und schlechten Mitglieder, in schlechter Gesundheit, körperlichen Schmerzen, völliger Erschöpfung von Kopf und Körper, und arbeitete Tag und Nacht für die Sache, der sie ihr Leben gewidmet hatte. Ein Anblick, den man nicht oft zu sehen bekam und der noch seltener Nachahmer fand. Nur wenige, außer denen, die es genossen, erkennen, wie groß das Privileg war, ihr bei ihrer Arbeit nahe zu sein; für mich ist es das größte Geschenk, und es zu verdienen, dass es irgendwann in der Zukunft wieder aufgenommen wird, soll das Ziel meines zukünftigen Lebens sein.

Ich spüre sehr deutlich, wie wenig ich von dieser großartigen Gelegenheit profitiert habe im Vergleich zu dem, was an Kraft und Wissen zum Wohle der Menschheit hätte gewonnen werden können; aber jeder von uns kann nur entsprechend seiner Bereitschaft aufnehmen, und welche Lektionen wir lernen können, hängt von unserer eigenen Eignung ab, nicht von der Gunst unseres Lehrers. Lasst uns daher unermüdlich danach streben, besser vorbereitet zu sein, wenn der nächste Lehrer unter uns kommt.

Viele sind die Zeichen der Dankbarkeit, Liebe und Hingabe, die H. P. B.s Weggang hervorgerufen hat. Aufgrund der Umstände gehört meiner zu den letzten und kürzesten; aber es sind Taten, nicht Worte, durch die ihr Leben in ihren Schülern erblühen und Früchte tragen muss. Sie hinterließ uns den Auftrag, „die Verbindung ununterbrochen aufrechtzuerhalten“ und die Hilfe, die sie uns so großzügig gewährt hat, an andere weiterzugeben. Lasst uns aufstehen und handeln, Brüder, denn die Zeit ist kurz, die Aufgabe gewaltig, und das edelste Denkmal unserer Lehrerin wird das Wachstum und die Verbreitung des Lichts sein, das sie der Welt gebracht hat.

Bertram Keightley, F.T.S.

H.P.B.

(Verlesen auf der Versammlung der Europäischen Sektion der T.S. durch den spanischen Delegierten.)

Die Gründerin der Theosophischen Gesellschaft; die Eingeweihte in die göttliche Weisheit; die edle Frau, die mit unvergleichlicher Selbstaufopferung und Mut ihre Stellung, ihr Vermögen, ihren Komfort und sogar ihr Land, aus Liebe zur Menschheit aufgab, um die ewige Wahrheit zu verbreiten – ist tot.

Die Theosophische Gesellschaft, die über diesen unersetzlichen Verlust trauert, hat gerade einen schrecklichen Schlag erlitten, und es steht mir nicht zu, die Folgen, die der Tod ihrer Lehrerin für die Gesellschaft mit sich bringt, zu eräutern.

Mein Wunsch ist bescheidener. Ich möchte nur von den Verbindungen sprechen, die mich mit H.P.B. verbanden, und von dem mächtigen Einfluss, den ihre hochbeseelte Persönlichkeit auf mich, auf meine Denkweise, auf meine Gefühle und auch auf meine Ansichten über moralische, intellektuelle und materielle Dinge – ja, auf mein ganzes Leben – ausgeübt hat. Ich bedauere es sehr, aus einer so persönlichen Perspektive schreiben zu müssen, aber ich denke, dass eine Analyse meiner gegenwärtigen moralischen Verfassung vielleicht nützlich und analog zu der vieler meiner Brüder hier anwesend sein könnte, die wie ich die Ehre hatten, H.P.B. persönlich zu kennen. Es hat jedenfalls einen großen Vorteil: Meine Worte und Erfahrungen basieren auf persönlicher Kenntnis und nicht auf Hörensagen, und wenn wir moralische und sogar spirituelle Fragen betrachten, gibt es meiner Meinung nach nur ein sicheres Kriterium – die persönliche Erfahrung. In dem bemerkenswerten Artikel, veröffentlicht;

Am 15. Juni schreibt A. P. Sinnett in der Zeitschrift „Review of Reviews“ treffend:

„Sie beherrschte jede Situation, in die sie geriet, und wurde von den Menschen, mit denen sie in Kontakt kam, entweder sehr geliebt oder sehr gehasst. Sie konnte niemals Gegenstand von Gleichgültigkeit sein.“

Meiner Meinung nach ist diese Aussage sehr zutreffend, und ich habe keinen Zweifel, dass meine hier anwesenden Brüder mir zustimmen werden. Als ich zum ersten Mal nach London kam, mit dem einzigen Ziel, H.P.B. zu treffen und kennenzulernen, deren Gaben einen tiefen Eindruck auf mich gemacht hatten, wurde mir klar, dass ich die bemerkenswerteste Person dieser Zeit kennenlernen würde: bemerkenswert, sowohl wegen der Tiefe ihres Wissens, als auch wegen ihrer enormen Weisheit.

Es war nicht bloße Neugier, sondern ein Gefühl allmächtiger Anziehung, das mich zu ihr hinzog, ein einzigartiges Gefühl, das nur auf okkultur Basis erklärt werden kann. Die Realität übertraf meine kühnsten Erwartungen; ich spürte, dass der Blick von H.P.B. die Persönlichkeit, die ich bis zu diesem Moment gewesen war, durchdrungen und zerstört hatte: Ein neuer, seltsamer, unerklärlicher, aber höchst realer, wirksamer und unbestreitbarer Prozess vollzog sich im innersten Winkel meiner moralischen und spirituellen Natur. Die Verwandlung fand statt, und von diesem Moment an verschwand die alte Persönlichkeit mit ihren mehr oder weniger tief verwurzelten Ideen, Neigungen und Vorurteilen.

Ich werde nicht versuchen, diese scheinbar erschreckende Tatsache zu erklären, die wie alle anderen auf dem großen Gesetz des Karma beruht; aber sie wird niemals aus meinem Gedächtnis gelöscht werden. Jedes Mal, wenn ich H.P.B. sah, wuchsen meine Zuneigung, Loyalität und Bewunderung für sie. Ihr verdanke ich alles, was ich weiß, denn sowohl geistige Ruhe, als auch moralisches Gleichgewicht erlangte ich durch ihre Bekanntschaft.

Sie gab mir Hoffnung für die Zukunft, sie inspirierte mich mit ihren edlen und hingebungsvollen Prinzipien und verwandelte mein Alltagsleben, indem sie mir ein hohes Lebensideal vor Augen hielt, das auch das Hauptziel der Theosophischen Gesellschaft ist, nämlich für das Wohl und Wohlergehen der Menschheit zu arbeiten.

Ihr Tod war für mich ein bitterer Verlust, wie für alle, die für die gemeinsame Sache, die Theosophie, arbeiten und die sie persönlich kannten und ihr zu ewiger Dankbarkeit verpflichtet sind.

Ich habe meine Freundin und Lehrerin verloren, die mein Leben geläutert hat, die mir meinen Glauben an die Menschheit zurückgegeben hat, und in ihrem bewundernswerten Beispiel an Mut, Selbstaufopferung, Selbstlosigkeit und Tugend, werde ich die Kraft und den Mut finden, die notwendig sind, um für die Sache zu arbeiten, die wir alle zu verteidigen verpflichtet sind.

Möge ihr Andenken gesegnet sein!

Dies, liebe Brüder und Freunde, sind die wenigen Worte, die ich euch sagen wollte, in dem großen Wunsch, vor euch allen zu erklären, dass ich niemals vergessen werde, was ich H. P. Blavatsky verdanke. Mögen Feinde und Materialisten die Kraft und Anziehungskraft von H. P. B. erklären, wenn sie es können, und wenn sie es nicht können, mögen sie schweigen. Der Baum wird an seinen Früchten erkannt, so wie Taten nach ihren Ergebnissen beurteilt und bewertet werden. (Übersetzt aus dem Spanischen.)

Jose Xifre.

Die Presse.

IM LAUFE des letzten Monats wurden wir geradezu mit Zeitungsausschnitten überschwemmt. Allein aus Großbritannien sind über 500 eingegangen; tatsächlich hat die gesamte Presse des Landes etwas über H.P.B. und die Theosophie zu sagen gehabt.

Die meisten Zeitungsausschnitte sind positiv, und viele Zeitungen haben das Leben von H.P.B. aus „Men and Women of the Time“ nachgedruckt.

Einige waren lobend, andere hatten den schlechten Geschmack, die Tote zu verleumden und ihr die schockierendsten Anschuldigungen anzuhängen. In Bezug auf diese wurde folgender Protest verfasst und in einer ganzen Reihe von Zeitungen veröffentlicht:

„Wir, die unterzeichnenden Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft, die die verstorbene H. P. Blavatsky gut kannten, haben mit Überraschung und Abscheu die außergewöhnlichen und unbegründeten Unwahrheiten über ihr Leben und ihren moralischen Charakter gelesen, die von

einem Teil der Presse verbreitet wurden.

„Wir beabsichtigen nicht, auf diese abscheulichen Verleumdungen im Detail einzugehen, zumal sie sich zudem auf angebliche Ereignisse in fernen Teilen der Welt beziehen, ohne dass Beweise zur Untermauerung der Behauptungen vorgelegt werden. Ist es richtig, selbst um das Andenken einer toten Frau zu beschmutzen, die allgemeine Rechtsnorm zu missachten, wonach die Beweislast beim Ankläger liegt? Welcher Charakter kann sicher sein, wenn jede unbegründete Verleumdung als bewiesene Tatsache gilt?

Wir begnügen uns damit, unsere Ehre und unseren Ruf für die Aussage zu verbürgen, dass ihr Charakter von außergewöhnlicher Reinheit und Erhabenheit war, dass ihr Leben unbefleckt und ihre Integrität makellos war. Weil wir dies wissen, waren und sind wir stolz darauf, ihrer Führung zu folgen, und wir möchten öffentlich festhalten, dass wir ihr die edelsten Inspirationen unseres Lebens verdanken.

„Was die seltsame Vorstellung betrifft, dass Madame Blavatskys Tod zu einem Wettstreit um ihren „freien Platz“ geführt hat, so gestatten Sie uns zu sagen, dass die Organisation der Theosophischen Gesellschaft von ihrem Tod unberührt bleibt. Zusammen mit Col. H. S. Olcott, dem Präsidenten der Gesellschaft, und Herrn William Q. Judge, einem prominenten New Yorker Anwalt, Vizepräsident und Leiter der Bewegung in Amerika, war Madame Blavatsky die Gründerin der Theosophischen Gesellschaft, und dies ist eine Position, die nicht durch einen Staatsstreich oder auf andere Weise übernommen werden kann. Madame Blavatsky war Korrespondenzsekretärin der Gesellschaft, ein rein ehrenamtliches Amt, das gemäß der Satzung bei ihrem Tod nicht neu besetzt werden muss. In den letzten sechs Monaten übte sie aufgrund des Wachstums der Gesellschaft vorübergehend die präsidiale Autorität in Europa im Auftrag von Colonel Olcott aus, um die Abwicklung der Geschäfte zu erleichtern, und mit ihrem Tod wird diese Beauftragung natürlich hinfällig.

Ihre große Stellung in der Bewegung verdankte sie ihrem Wissen, ihrer Fähigkeit und ihrer unerschütterlichen Loyalität, nicht dem Amt, das sie innehatte; und die äußere Organisation bleibt praktisch unberührt. Ihre besondere Aufgabe war die einer Lehrerin, und wer ihren Platz einnehmen will, muss über ihr Wissen verfügen.

(Unterzeichnet)

Annie Besant

C. Carter Bake, Doc. Sci.

Herbert Burrows

Laura M. Cooper

Isabel Cooper-Oakley

Archibald Keightley, M.B. (Cantab.)

G. R. S. Mead, B.A. (Cantab.), Sec. Europäische Sektion T.S.

Walter R. Old, Sec. Britische Sektion T.S.

Constance, Gräfin Wachtmeister

W. Wynne Westcott, M.B. (Lond.)

London, 19. Mai 1891

Insgesamt haben die Zeitungsleute den Wunsch nach Fairness gezeigt; tatsächlich hat eine prominente Zeitung, die in zwei aufeinanderfolgenden Ausgaben mehrere Spalten einer Neuauflage der persönlichen Meinung gewidmet hatte, die Herrn Hodgson so berüchtigt gemacht hatte, und die so töricht von einer gelehrten Gesellschaft unterstützt wurde (vielleicht um ihre ansonsten todlangweiligen Berichte aufzupeppen), schickte einen Vertreter zur Blavatsky-Loge und widmete

uns in einer ihrer Kolumnen einen ausgezeichneten Artikel.

Wir haben auch viele Ausschnitte aus den Vereinigten Staaten, Indien und dem Kontinent erhalten und müssen darüber ebenfalls wie oben berichten.

Es ist bemerkenswert, dass die Presse all dieser Länder, vielleicht sogar der ganzen Welt, sich nicht mit ein paar Zeilen Bemerkung oder Kommentar zufrieden gegeben hat. Viele der führenden Zeitungen haben Leitartikel zu diesem Thema gewidmet, und einige enthalten Artikel von mehreren Spalten Länge. Insgesamt stellt sich die Welt vor, dass die Mitglieder der T.S. langhaarige Mystiker oder leichtgläubige Idioten sind; wir fragen uns, wie sie reagieren werden, wenn sie herausfinden, dass wir eher geschäftsmäßige Menschen sind, nur ein wenig ernsthafter als die Mehrheit!



*Aus dem Englischen übersetzt von Christina Arold,
Mitglied der Theosophischen Gesellschaft
Pasadena, Californien, USA*